



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Wilhelm Szabo: Der desillusionierte Lyriker und warum
er kein negativer Heimatdichter war – unter besonderer
Betrachtung der Korrespondenz mit Otto Basil

verfasst von / submitted by

Stefanie Krammer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium Unterrichtsfach Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung und
Unterrichtsfach Deutsch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Danksagung und Widmung

Es gibt so viele Menschen, bei denen ich mich bedanken muss und ohne diese die Fertigstellung der Arbeit nicht zu Stande gekommen wäre. Ein besonderer Dank gilt natürlich meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Johann Sonnleitner, der mir bei der Gestaltung meiner Arbeit sehr viel Raum ließ, mich persönlich zu entfalten und mir bei etwaigen Schwierigkeiten jedoch immer mit einem offenen Ohr helfend zur Seite stand. Des Weiteren möchte ich mich bei Dr. Daniela Strigl und Dr. Wolfgang Katzenschlager bedanken, die sich die Zeit genommen haben und mir meine Fragen zu Wilhelm Szabo, den sie persönlich kannten, beantworteten. Ein weiterer Dank gilt den Mitarbeitern des Österreichischen Literaturarchivs in der Österreichischen Nationalbibliothek, welche meine Anfrage zur Sichtung des Nachlasses von Wilhelm Szabo möglich machten und mir halfen, wenn währenddessen Fragen aufkamen.

Ein ganz besonderer Dank gilt natürlich auch meiner Familie, die mich während meiner gesamten Studienzeit immer unterstützt hat. Da meine verstorbenen Großväter und meine verstorbene Großmutter alle sehr der Natur verbunden waren und in ländlichen Gegenden gelebt haben – genau wie Wilhelm Szabo – musste ich während des Schreibprozesses oft an sie denken, diese Arbeit ist deswegen ihnen gewidmet.

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden	
Matrikelnummer:	01301609
Zuname:	Krammer
Vorname(n):	Stefanie
Studienkennzahl (Beispiel: A 066 817):	A190 333 313

Erklärung	
<p>Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.</p>	
<input type="text"/>	<input type="text"/>
Datum	Unterschrift der / des Studierenden

Abstract

In der vorliegenden Arbeit geht es um den Waldviertler Lyriker Wilhelm Szabo. Es soll geklärt werden, ob Szabos lyrisches Schaffen tatsächlich als „negative Heimatdichtung“ betrachtet werden kann und warum er nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner Lyrik an frühere Erfolge nicht mehr anschließen konnte. Geklärt werden diese Fragen unter anderem durch die Aufarbeitung der Korrespondenz zwischen Wilhelm Szabo und Otto Basil, sowie der genauen Betrachtung und Analyse vier seiner Gedichtbände. Vor dem Hintergrund seiner Biographie und seiner Rolle als Innerer Emigrant wird seine Lyrik reflektiert und anschließend hingehend der Frage, ob seine Lyrik ausschließlich als negative Heimatlyrik gesehen werden kann, untersucht.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	9
2. Wilhelm Szabo – Biographie	11
2.1. Kindheit	11
2.1.1. Der Weg ins Waldviertel.....	11
2.1.2. Szabos Kindheit und Jugend im Waldviertel	12
2.1.3. Szabos Leben bis 1945	15
2.1.4. Exkurs: Valerie Lorenz-Szabo	17
2.1.5. Das Außenseiter-Image	18
2.2. Der Vergleich mit Theodor Kramer	19
2.3. Der Literaturkreis Podium und die Kritik an zeitgenössischer Literatur.....	20
3. Otto Basil – Biographie.....	21
3.1. Basil und der PLAN.....	24
4. Gemeinsamkeiten Szabos und Basils	27
4.1. Innere Emigration	27
4.1.1. Definitionsversuch.....	28
4.1.2. Die Gleichschaltung des Literaturbetriebes im Dritten Reich.....	30
4.1.3. Szabos Wirken als innerer Emigrant	31
4.1.4. Basils Wirken als innerer Emigrant.....	33
4.2. Der P.E.N.-Club.....	35
4.2.1. Die Geschichte des P.E.N.-Clubs	35
4.2.2. Der P.E.N.-Club in den 50er-Jahren.....	36
5. Die Korrespondenz zwischen Wilhelm Szabo und Otto Basil.....	37
6. Lyrikanalyse vor dem Hintergrund der Korrespondenz mit Otto Basil	43
6.1. Das fremde Dorf (1933).....	44
6.1.1. Entstehungsgeschichte von <i>Das fremde Dorf</i>	44
6.1.2. Die Gedichte von <i>Das fremde Dorf</i>	45
6.1.3. Rezensionen in diversen Tageszeitungen (<i>Das fremde Dorf</i>)	49
6.1.4. Analyse von <i>Das fremde Dorf</i>	50
6.2. Das Unbefehligte (1947).....	51
6.2.1. Entstehungsgeschichte von <i>Das Unbefehligte</i>	51
6.2.1.1. Exkurs: Josef Weinheber und Wilhelm Szabo	52

6.2.2.	Die Gedichte von <i>Das Unbefehligte</i>	57
6.2.3.	Rezensionen in diversen Zeitungen (<i>Das Unbefehligte</i>).....	62
6.2.4.	Analyse von <i>Das Unbefehligte</i>	63
6.3.	Herz in der Kelter (1954).....	65
6.3.1.	Entstehungsgeschichte von <i>Herz in der Kelter</i>	65
6.3.2.	Die Gedichte in <i>Herz in der Kelter</i>	66
6.3.3.	Analyse der Gedichte von <i>Herz in der Kelter</i>	70
6.4.	Schallgrenze (1974).....	72
6.4.1.	Entstehungsgeschichte von <i>Schallgrenze</i>	72
6.4.2.	Die Gedichte von <i>Schallgrenze</i>	73
6.4.3.	Analyse von <i>Schallgrenze</i>	76
6.5.	Zusammenfassende Analyse.....	77
7.	Schlussbemerkung und Zusammenfassung.....	79
8.	Literaturverzeichnis.....	84
8.1.	Primärliteratur.....	84
8.2.	Sekundärliteratur.....	84
8.3.	Internetartikel.....	85
8.4.	Internetquellen.....	86
8.5.	Zeitungen und Zeitschriften.....	86
9.	Anhang.....	87
9.1.	Zusammenfassung	87

Abkürzungsverzeichnis

- ÖLA NL WS: Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass von Wilhelm Szabo
- SHD NL OB: Sammlung alter Handschriften und Drucke, Nachlass von Otto Basil

Vorwort

„*Negativer Heimatlyriker*“, „*Niemandskind*“, „*Der Erde verlorener Sohn*“. Beginnt man über Wilhelm Szabo zu recherchieren, so findet man bald darauf die oben genannten Konnotationen zu seiner Person und seiner Lyrik. In seinen Gedichten geht es oft um das triste Leben im Waldviertel, um die Abgeschiedenheit von der großen Stadt, dem Alleinsein, dem Ausüben eines Berufes, der ihm zwar Geld einbringt und seinen Lebensunterhalt darstellt, jedoch nicht sein Herz voll und ganz erfüllt. Es geht um Einsamkeit und den Versuch, Anerkennung zu finden.

Als ich begonnen habe, die Gedichte von Szabo zu lesen und mir parallel dazu die bisher publizierte Forschung zu ihm und seinem Werk anzusehen, kam ich relativ schnell zu dem Schluss, dass er ein unzufriedener Dichter gewesen sein muss, der alles dafür getan hätte, um mit seiner Lyrik erfolgreich zu sein. Auch die Korrespondenz mit Otto Basil bestätigte mich in der Annahme, dass Szabo nicht glücklich war in Weitra, einer Kleinstadt, nahe der tschechischen Grenze in Niederösterreich, wo er als Hauptschuldirektor arbeitete. Immer wieder bat er seinen Schriftstellerkollegen, ihm Chancen zu ermöglichen, seine Lyrik in diversen Wiener Zeitschriften, wie im PLAN, deren Herausgeber Basil selbst war, zu veröffentlichen. Ich konzentrierte mich somit sehr lange Zeit auf die Unzufriedenheit Szabos mit seiner Lebenssituation, die ich in seinen Gedichten wiedergefunden zu haben meinte. Ich wollte erforschen, warum so ein begabter Lyriker keinen Erfolg mit seinen Texten verbuchen konnte und auch als er nach seiner Pensionierung nach Wien zog, endlich nicht mehr in Abgeschiedenheit lebte, nicht an seinen Erfolg, den er 1933 mit „Das fremde Dorf“ hatte, anknüpfen konnte.

Dass diese Frage wohl eine nicht zu lösende sein würde, wurde mir erst bewusst, als ich vor meinem Computer saß, auf den Bildschirm starrte und nicht mehr wusste, was ich weiterschreiben sollte. Gab es denn eine Lösung? Gab es eine Antwort auf die Frage? Dabei fielen mir unweigerlich die Worte von Daniela Strigl ein, die sich selbst schon des Öfteren mit Szabo und dessen Lyrik beschäftigt hatte: „Da gehört wohl immer auch ein Quäntchen Glück dazu.“ Sollte diese Aussage nun die Lösung für mein Problem darstellen und meine Forschungsfrage, warum Szabo nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner Lyrik keinen Erfolg hatte, beantworten? Ich war damit nicht zufrieden!

Ich begann somit wieder von vorne und las seine Gedichte immer und immer wieder, und je öfter ich das tat, umso undurchsichtiger wurde jede Zeile für mich. Ich beschloss also, die Lyrik

Lyrik sein zu lassen und schrieb meinem ehemaligen Gymnasialdirektor, Herrn Dr. Katzenschlager, der Zeit seines Lebens in Weitra gewohnt hatte. Er meldete sich kurz darauf und bestätigte mir meine Vermutung, dass er Szabo gekannt habe, ja mehr noch, seine Eltern waren Freunde und Kollegen des Lehrers und seiner Frau gewesen und er selbst hatte ihn von Kindesbeinen an gekannt und bis zu seinem Tod Kontakt zu ihm gehalten. Ich fuhr somit nach Weitra und hatte mir fein säuberlich meine Fragen notiert, von denen ich glaubte, dadurch meine Antwort zu erhalten, doch letztlich stellte ich keine einzige davon.

Herr Dr. Katzenschlager erzählte mir zahlreiche Anekdoten, manche waren lustig, manche traurig, manche regten mich zum Nachdenken an und dann begaben wir uns auf die Spuren Szabos. Er zeigte mir sein Wohnhaus, die ehemalige Schule, in der Szabo so lange gewirkt hatte, den Stadtsaal im Rathaus, wo der Lyriker unzählige Lesungen abgehalten hatte und andere Plätze, die er mit seinem ehemaligen Direktor in Verbindung brachte.

An diesem Nachmittag stellte ich zwar keine Fragen, aber ich bekam mehr Antworten, als in meiner gesamten Recherche davor. Mit der Lyrik Szabos im Hinterkopf, begann ich diese zu verstehen und somit auch ihn. Seit diesem Tag ist Szabo für mich keine Person, kein Dichter mehr, der die Einsamkeit und Abgeschiedenheit, das triste Waldviertel ablehnte; er war kein negativer Heimatlyriker. Er brauchte diese wunderschön-idyllische Einsamkeit, um diese Lyrik zu schreiben. Bevor ich nach Weitra gekommen war, war ich der Meinung, dass die Abgeschiedenheit und die Entfernung zur Millionenstadt Wien Szabo daran hinderten, erfolgreiche Lyrik zu schreiben, danach war ich davon überzeugt, dass seine Lyrik nur durch das Waldviertel entstehen und wirken konnte.

Für mich und meine Arbeit änderte dieser Nachmittag somit nicht nur den Blick auf Szabos Werke, sondern auch mein Forschungsthema. Ich beschloss, die Richtung meiner Recherche zu ändern und zu untersuchen, weshalb Szabo kein negativer Heimatdichter war, sondern ein Lyriker, der die Dörfer, die Felder, die Einsamkeit nicht idealisierte, sondern sie so darstellte, wie sie nun einmal waren und auch heute noch sind. Nicht immer schön, nicht immer freundlich, nicht immer märchenhaft, aber immer ehrlich. Aus diesem Grund bezeichne ich Wilhelm Szabo nicht als negativen, sondern als ehrlichen und authentischen Heimatdichter.

1. Einleitung

Über den Aufbau habe ich mir sehr lange Gedanken gemacht, weil ich einerseits wollte, dass sich ein roter Faden ergibt, mir aber auch wichtig war, meine Forschungsfragen, nämlich ob Szabo als „negativer Heimatlyriker“ gesehen werden kann und warum er nach dem Zweiten Weltkrieg nur mehr mäßigen Erfolg mit seinen Werken hatte systematisch beantwortet und in weiterer Folge bearbeitet werden. Nun, wie in dieser Arbeit gezeigt wird, sind jene zwei Fragen sehr komplex und greifen ineinander, wobei gleich zu Beginn darauf hingewiesen sein muss, dass letztere Frage zumindest nur teilweise beantwortet werden kann, da im Rahmen dieser Arbeit nicht alle in Frage kommenden Aspekte berücksichtigt werden können, wie beispielsweise der Einbezug der österreichischen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Die Arbeit beginnt mit den Biographien der beiden „Protagonisten“, Wilhelm Szabo und Otto Basil. Jene tragen zwar nicht aktiv zur Beantwortung meiner Fragen bei, sind aber dennoch notwendig, um die Hintergründe, vor allem bei Szabos Lyrik zu kennen. Denn nur wer seine Geschichte kennt, vermag seine Lyrik zu verstehen und Botschaften zwischen den Zeilen zu lesen. Zudem gibt es in Szabos Biographie einen kurzen Exkurs, der sich auf seine Ehefrau bezieht, denn die Ehe der Szabos war nicht unbedingt glücklich und Valerie Lorenz-Szabo war Zeit ihres Lebens auf den Erfolg ihres Ehemannes eifersüchtig¹. Jene unglückliche Ehe verarbeitete Szabo, genauso wie seine Kindheit und seine Wanderjahre als Junglehrer in seinen Gedichten.

Auch bei Basil ist die Biographie unumgänglich, um einerseits die Zusammenhänge der Korrespondenz zwischen Szabo und Basil zu verstehen und diese zeitlich einordnen zu können, zum anderen um sein großes Engagement kennenzulernen und seine Rolle als Literaturkritiker, aber auch Förderer derer zu identifizieren. War Basil auch kein großartiger Schriftsteller bzw. Lyriker, hat sein Wirken als Kulturkritiker und Herausgeber von dem PLAN sicherlich höhere Wellen geschlagen, als jene Lyrik, die Szabo nach dem Zweiten Weltkrieg publiziert hat.

Das vierte Kapitel der Arbeit konzentriert sich auf die Gemeinsamkeiten Szabos und Basils, denn beide waren nicht nur Mitglieder des P.E.N.-Clubs, sondern gehörten auch der Gruppe der „Inneren Emigranten“ an. Jene Gemeinsamkeiten wiederum spielen bei dem Briefwechsel beider Männer eine Rolle. Und auch die Bekanntschaft, wenn nicht Freundschaft mit dem NS-Lyriker Josef Weinheber war mitunter Thema in der Korrespondenz. Interessant ist es zu sehen,

¹ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

wie beide mit dem Thema des Zweiten Weltkrieges, der Rolle Österreichs darin und der NS-Ideologie umgingen. Beide Briefpartner bewiesen in den ersten Jahren nach dem Krieg unglaublich viel Mut und Rückgrat, da sie sich nicht der allgemein verbreiteten „Opfertheorie“ Österreichs anschlossen, sondern beide bewusst mit den Menschen, die das NS-Regime gefördert und gerühmt hatten, hart ins Gericht gingen, auch wenn unter den Beteiligten Freunde waren. Szabo und Basil unterhielten sich nicht nur über ihr berufliches Wirken und Schaffen – waren sie doch beide hauptberuflich nicht Schriftsteller, worunter beide in unterschiedlichem Maße litten – sondern tauschten sich auch über das Alltagsleben aus, teilten Freude und Leid miteinander, wobei durch die Korrespondenz immer wieder die Frage aufgeworfen wird, ob Szabo in Basil nicht hauptsächlich einen Förderer seiner Lyrik sah, als einen Freund?

Jene Frage wird in Kapitel sechs – der Analyse von Szabos Lyrik – vertieft. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, werden vier Gedichtbände, welche in einem Zeitraum von knapp vierzig Jahren publiziert wurden (1933-1972) zur genaueren Betrachtung herangezogen. Jene Analyse ergibt sich aus den vorangegangenen Kapiteln, denn Szabos Lyrik wird einerseits vor dem Hintergrund seiner Biographie, seiner Erlebnisse, aber auch seines Charakters und natürlich der Korrespondenz mit Basil begutachtet und interpretiert. Hervorgehend aus der Analyse sollen schlussendlich auch die Fragen beantwortet werden, ob Szabos Lyrik pauschal als negative Heimatdichtung gesehen werden kann und warum er nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an seine Erfolge als Lyriker in den 1930er-Jahren anschließen konnte. Jene Analyse zeigt zudem Stilbrüche und –änderungen seiner Dichtkunst auf, die ebenfalls hinterfragt werden. Worauf in jenem Kapitel allerdings weniger eingegangen wird, ist der formale Aspekt seiner Lyrik, denn dies ist für die oben genannten Forschungsfragen der Arbeit eher redundant.

Jene Abweichungen seines Stils, die nach 1945 immer häufiger in seiner Lyrik zu finden sind, wären ebenso noch zu erforschen, wie die Klärung der Frage, warum Szabos Gedichte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr allzu großen Anklang fanden und ob und worin in dieser Tatsache ein Zusammenhang besteht. Obwohl ich jene Frage auch beantworten werde, beziehe ich nicht die zeitlichen Trends und Entwicklungen der Lyrik im Allgemeinen mit ein.

Im siebenten und letzten Kapitel werden die Forschungsergebnisse zusammengetragen, reflektiert und resümiert, um schlussendlich die Frage beantworten zu können, ob Szabo ausschließlich ein negativer Heimatdichter war, oder schlichtweg nur ein realistisch-desillusionierter Lyriker, der die Welt so sah, wie sie war und nicht idealisiert hat.

2. Wilhelm Szabo – Biographie

„*Ich fühle mich als der Erde verlorener Sohn*“², so resümierte Wilhelm Szabo in den 1970er-Jahren sein Dasein, und tatsächlich war vor allem seine Kindheit geprägt von Einsamkeit – nicht nur psychisch, sondern auch geographisch bedingt. Jenes Gefühl des Alleine-Seins bzw. des Verloren-Seins prägte einerseits sein Leben und andererseits seine Lyrik.

2.1. Kindheit

2.1.1. Der Weg ins Waldviertel

Durch sein autobiographisches Prosawerk „*Zwielicht der Kindheit*“³ gibt uns der Autor eine einzigartige Quellenlage über seine ersten Lebensjahre. Geboren wurde er am 30. August 1901⁴ als Sohn von Agnes Szabo, einer Konzertpianistin und Theodor Kovacs, einem Sänger, als uneheliches Kind. Eine Eheschließung schlossen die Eltern aus, da beide durch ihre Engagements in verschiedenen Städten und Ländern beruflich sehr eingespannt waren⁵. Nur einen Tag wurde Wilhelm mit dem hl. Sakrament der Taufe versehen, wobei der Name des Vaters nicht im Taufschein⁶ eingetragen wurde und auch bei der Geburtsurkunde scheint dieser nicht auf. Auch wenn Thomas Kovacs offensichtlich nie Kontakt zu seinen Kindern suchte (die Tochter Erika von Agnes und Thomas wurde 1903 geboren⁷), zahlte er zumindest für Wilhelm die ersten Jahre Alimente⁸. Dennoch fühlte sich der kleine Szabo vor allem von seinem Vater verlassen, hegte „*Groll gegen ihn*“⁹, da er das Gefühl hatte, der Vater hätte ihn seinem schweren Schicksal überlassen.

„*Viel weniger mißfällig, kritisch gedachte ich meiner Mutter.*“¹⁰ Agnes Szabo konnte ihren Sohn aufgrund ihres jungen Alters – sie war 22 Jahre alt bei seiner Geburt – und wegen ihres Berufes und die damit verbundene Reisetätigkeit, nicht bei sich behalten und entschloss sich somit schweren Herzens¹¹, ihren Erstgeborenen in Pflege zu geben.

² ÖLA, Nachlass Wilhelm Szabo: Manuskript. Die anonyme Generation, Sign. 70/W233

³ SZABO, Wilhelm: *Zwielicht der Kindheit*. Prosa, St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus (1986)

⁴ Vgl. ÖLA, NL WS: Geburtsurkunde, Kart.31

⁵ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Agnes Szabo an Wilhelm Szabo, Kart.33

⁶ Vgl. ÖLA, NL WS: Taufschein, Kart.31

⁷ Vgl. ÖLA, NL WS: Heiratsurkunde Erika Szabo, Kart.33

⁸ Vgl. ÖLA, NL WS: Eidesstattliche Erklärung von Agnes Szabo, Kart.31

⁹ SZABO, *Zwielicht der Kindheit*, S.70

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. ÖLA, NL WS, Brief von Agnes Szabo an Wilhelm Szabo, Kart.33

„Zwar zürnte ich ihr, mich als Bankert und Findelhausbuben in die Welt gesetzt zu haben, schob aber die Schuld daran viel weniger ihr als meinem Vater zu“¹², erinnert sich Szabo. Dass die Wut auf seine Mutter sekundär verglichen mit jener gegen seinen Vater war, kann auch daher rühren, dass Szabo und seine Mutter in ihren letzten Lebensjahren (sie starb 1941¹³) einen regen Briefwechsel führten und sich einander wieder annäherten¹⁴. Dieses Naheverhältnis, welches sich aus der Korrespondenz erschließen lässt, wirkt nahezu paradox, da Agnes Szabo dem Nationalsozialismus nahestand¹⁵, Szabo jedoch zu dieser Zeit bereits mit Valerie Lorenz-Szabo, einer Halbjüdin, verheiratet war. Wahrscheinlich ist, dass Szabo, gerade wegen seiner schwierigen Kindheit und dem Leben als Pflegekind, den erneuten Kontakt zu seiner Mutter nicht wieder abbrechen wollte. Zu seinem Vater hingegen, welcher bereits 1921¹⁶ verstarb, gab es keinerlei Kontakt.

Wilhelm Szabo kam vorerst als Säugling bei Verwandten seines Vaters in Ungarn in Obhut¹⁷:

Die Leute, arme Kleinhäusler, hatten mich gut gehalten, doch ein Gesetz, wonach Kinder deutschsprachiger lediger Mütter in deren Sprache erzogen zu werden hatten, machte, daß ich in ihrer [Szabos Ziehmutter, Anm.] Obhut, sehr zum Leidwesen der beiden, erzogen wurde.¹⁸

Durch jenes Gesetz, war der Szabos Schicksal, im Waldviertel aufzuwachsen, jene Einöde, welche ihm so lange verhasst war und zentrales Motiv seiner Lyrik wurde, besiegelt.

2.1.2. Szabos Kindheit und Jugend im Waldviertel

„Meine Ziehmutter hat mir oft erzählt, wie sie mich aus dem Findelhaus holte [Zentralkinderheim in Wien, Anm.]. [...] Man wollte ihr die verschiedensten Kinder aufschwätzen. [...] Doch statt mit mir mit einem anderen Pflegekind heimzukommen, hätte bedeutet, einem gegenteiligen Versprechen, gegeben der Großtante, untreu zu werden...“¹⁹

So wuchs der kleine Wilhelm Szabo auf, verbrachte die ersten Lebensjahre in einem Gemeindehaus, welches etwas außerhalb des Dorfes (Lichtenau bei Gföhl in Niederösterreich) lag²⁰. Szabos Ziehmutter war zum damaligen Zeitpunkt bereits zweifache Witwe, jedoch waren beide Ehen kinderlos geblieben. So entschied sie sich, ihren zukünftigen Lebensunterhalt durch die Aufnahme von Pflegekindern zu verdienen. Szabo erinnert sich in seiner Autobiographie, dass sie es kaum erwarten konnte, dass das monatliche Kostgeld für die Pflegekinder per Post

¹² SZABO: Zwieliht der Kindheit, S.70

¹³ ÖLA, NL WS: Sterbeurkunde Agnes Szabo, Kart.33

¹⁴ Vgl. ÖLA, NL WS: Briefe von Agnes Szabo an Wilhelm Szabo, Kart.25

¹⁵ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief vom 19.05.1938, „Hymne an den Führer“ von Agnes Szabo, Kart.25

¹⁶ Vgl. ÖLA, NL WS: Eidesstattliche Erklärung von Agnes Szabo, Kart.31

¹⁷ Vgl. SZABO: Zwieliht der Kindheit, S.6

¹⁸ SZABO, Zwieliht der Kindheit, S.6

¹⁹ SZABO, Zwieliht der Kindheit, S.5f

²⁰ Vgl. SZABO: Zwieliht der Kindheit, S.7

ankam²¹, denn finanzielle Engpässe prägten das Leben der Theresia Engel, so der Name von Szabos mütterlichem Ersatz und deren angenommenen Kindern. Doch wer nun glaubt, er hätte ein schlechtes Verhältnis zu seiner Ziehmutter gehabt, der irrt. Für ihn war sie die einzige Mutterfigur, die er je hatte. In seinen Notizen zu seiner Autobiographie, mit der er sich dem Nachlass zu Folge mindestens ein Jahrzehnt beschäftigt hat, sieht er seine Ziehmutter „als das Urbild namenlos sorgender Mütterlichkeit“²² woraufhin er dieses Gedicht anfügte:

Die Ziehmutter

Witwe, die niemals den Schlummer
Eigener Kinder bewacht,
du neigtest dein Antlitz voll Kummer,
zum Bette des Findlings zur Nacht.

Patin warst du dem Mündel,
Mutter dem Niemandskind.
Du wandertest oft mit dem Bündel
Der Botin durch Nässe und Wind.

Du mähtest im Dämmern am Raine.
Du suchtest das Klaubholz im Schnee.
Du fandest das Heilkraut im Haine.
Im Betbuch bargst du den Vierblattklee.

Du sorgtest dich, wenn dir geringer
die Wiese, das Äckerlein trug.
Du tunktest die rauhen Finger
vor Nacht in den Weihbrunnkrug.

Wenn ich der Ahnin begegne,
den Mägden im greisen Haar,
den bresthaften Weiblein, ich segne
in ihnen dich immerdar.²³

In Szabos drittem Lebensjahr kam dann auch Szabos Schwester Erika in deren Obhut und auch andere Kinder „waren längere oder kürzere Zeit da.“²⁴. 1907 – Wilhelm Szabo war damals sechs Jahre alt – heiratete Theresia Engel Karl Röhl, einen gelernten Bäcker. Jenes Novum im jungen Leben des Lyrikers verbesserte die Lebenssituation jedoch nicht, denn das Verhältnis zwischen ihm und jenem Mann, der nun an die Stelle des Vaters rückte, war schwierig:

„Oft hat mir die Ziehmutter später bestätigt, was ich damals nur dunkel ahnte, daß Karl Röhl von ihr die Trennung von ihren Ziehkindern forderte. [...] Aber die Ziehmutter machte ihr Jawort zur Heirat mit dem Röhl von meinem Mitkommen in den neuen Hausstand abhängig.“²⁵

²¹ Vgl. SZABO: Zwielight der Kindheit, S.7

²² ÖLA, NL WS: Dichter erzählen aus ihrem Leben, Sign.70/W353

²³ ÖLA, NL WS: Dichter erzählen aus ihrem Leben, Sign.70/W353

²⁴ SZABO, Zwielight der Kindheit, S.9

²⁵ SZABO, Zwielight der Kindheit, S.13f

Wie problematisch sich die Beziehung zwischen Szabo und dem Röhl somit gewesen sein muss, lässt sich nur erahnen. Ein Indikator für dessen Ablehnung gegenüber dem Ziehsohn, könnte Szabos Aussehen gewesen sein, denn er sah fremdartig aus, anders als die Kinder im Dorf. Sein Haar war pechschwarz und seine Haut bräunlich und er wurde als „Zigeunerbub“ beschimpft²⁶. Womöglich war jenes fremde Aussehen dem neuen Mann seiner Ziehmutter ein Dorn im Auge.

Ein Jahr nach der Heirat seiner Ziehmutter (1908) kam Szabo in die allgemeine Volksschule des Dorfes, welche er sieben Jahre lang besuchte²⁷. Die Schule wurde für das Kind Szabo jener Ort, wo er den anderen Kindern gleichgestellt war – sonst als Zigeuner verspottet, wurde hier seine Leistung beurteilt und nicht sein Aussehen. Er beschreibt sich als sehr fleißigen Schüler, der fehlerfrei lange Gedichte vortragen konnte oder Aufgaben immer in der Hälfte der vorgegebenen Zeit erledigte, am meisten jedoch gefiel ihm der Religionsunterricht²⁸. Ein Vorbote für Szabos lyrisches Dasein zeigte sich bereits in frühen Jahren durch seine Liebe zur Literatur. Da das Geld hingegen immer knapp war, las er das, was ihm „an Gedrucktem in die Hände fiel“²⁹. Erste Gedichte verfasste er dann als zehn- oder elfjähriger und inspiriert durch seine erste Verliebtheit – es handelte sich um eine 20-jährige Bauerndienstmagd Johanna – schrieb er für seine Angebetete „leidenschaftliche Gedichte, [...] angefeuert durch Verse *Lenaus und Heines*“³⁰. Er schrieb seine Liebesgedichte stets in ein kleines, schwarzes Notizbuch, welches er Johanna bei passender Gelegenheit überreichen wollte³¹. Ob es dazu jemals gekommen ist, wird nicht preisgegeben.

Nachdem sich Szabo als fleißiger Hauptministrant – später war er sogar Mesner-Stellvertreter – in der Dorfgemeinschaft einen Platz erkämpft hatte – sahen seine Ziehmutter wie auch der örtliche Pfarrer Szabos berufliche Zukunft im katholischen Dienst. Wie ernst er seine Aufgaben in der Kirche nahm, lässt sich dadurch ableiten, dass es eher unüblich war, dass ein Findelhauskind, noch dazu mit fremdartigem Aussehen, für solch eine prestigeträchtige Anstellung auserkoren wurde. Die sich dadurch ergebende Möglichkeit, Priester zu werden, brachte Szabo eine ungewohnte Freundlichkeit seitens der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner entgegen, und selbst der Mann seiner Ziehmutter fand an dem Gedanken

²⁶ Vgl. SZABO, *Zwielicht der Kindheit*, S.68

²⁷ Vgl. ÖLA, NL WS, Entlassungszeugnis 30.08.1915, Kart.31

²⁸ SZABO: *Zwielicht der Kindheit*, S.31ff

²⁹ ÖLA, NL WS: Dichter erzählen aus ihrem Leben, Sign. 70/W353

³⁰ SZABO: *Zwielicht der Kindheit*, S.113

³¹ Vgl. SZABO: *Zwielicht der Kindheit*, S.113

Gefallen³². Allerdings entschied sich Szabo durch die Aussicht, immer „in einem Ordenshabit herumzulaufen“³³ und das damit einhergehende Verbot „keine Mitschülerin heiraten [zu] dürfen“³⁴ dann gegen den Dienst in der römisch-katholischen Kirche, was vom Pfarrer, vor allem aber von seiner Ziehmutter mit großem Missfallen aufgenommen wurde³⁵.

Als Szabo das 14. Lebensjahr erreichte und seine Ziehmutter somit für ihn kein Pflegegeld mehr bekam, beschloss er, das von ihm von Einsamkeit geprägte Dorfleben zu verlassen und in Wien seinen zukünftigen Lebensunterhalt zu verdienen. Dort fristete er ein Jahr lang als Kellner und Tischlerlehrling sein Dasein, bis er 1916 durch einen „glücklichen Zufall“³⁶ ins Lehrerseminar in St. Pölten eintrat. Der Weg als zukünftiger „Lehrerdichter“³⁷ war dadurch geebnet.

2.1.3. Szabos Leben bis 1945

Fünf Jahre lang (1916-1921) besuchte Wilhelm Szabo das Lehrerseminar in St. Pölten, eine Zeit, die vom Ersten Weltkrieg und dessen Nachwehen überschattet waren. Szabo erinnert sich:

„Meine Studienzeit fiel zusammen mit den notvollsten Jahren des Ersten Weltkrieges und den nicht minder entbehrungsreichen ersten Nachkriegsjahren. [...] Erst die sogenannte amerikanische Ausspeisung, eine Hilfsaktion, die um 1920 einsetzte und die auch der studierenden Jugend zugute kam, machte, daß man sich hin und wieder sattessen konnte.“³⁸

Im Abschlussjahr 1921, wo Arbeitslosigkeit und Inflation die österreichische Wirtschaft beherrschten, standen die Chancen, eine Anstellung als Lehrer zu finden, denkbar ungünstig. Im Dezember desselben Jahres fand er dann jedoch eine Stelle als provisorischer Lehrer und kam nach Gopprechts (nördliches Waldviertel). Nach zwei Jahren wurde er 1924 für sieben Jahre lang nach Siebenlinden versetzt. 1930 wurde er, durch die Lehrerbefähigungsprüfung der ersten Fachgruppe (Fächer Deutsch, Geographie und Geschichte) zum definitiven Volksschullehrer³⁹. Jene Zeit, in der er als Lehrer in den abgeschiedensten Dörfern des Waldviertels unterrichtete, haben sein Leben und die dadurch entstandene Lyrik wohl am meisten geprägt. 1922 erschien dann *Verklärte Stunden*, Szabos erster Lyrikband⁴⁰. Jenes Erstlingswerk wurde kaum rezipiert, auch wenn Kritiker und Kritikerinnen sein „starkes

³² Vgl. SZABO: Zwielight der Kindheit, S.102f

³³ SZABO: Zwielight der Kindheit, S.103

³⁴ SZABO: Zwielight der Kindheit, S.103

³⁵ Vgl. SZABO: Zwielight der Kindheit, S. 104

³⁶ ÖLA, NL WS: Biographisches. Skizzen zu einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

³⁷ ÖLA, NL WS: Szabo als Mitautor und Mitherausgeber: "Das gute Wort", Sign. 70/W220

³⁸ ÖLA, NL WS: Dichter erzählen aus ihrem Leben, Sign. 70/W353

³⁹ ÖLA, NL WS: Biographisches. Skizzen zu einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

⁴⁰ Auf die Werke Szabos wird in Kap. 6 genauer eingegangen.

Talent“⁴¹ erkannten, blieb der große Erfolg aus⁴². Auffällig ist hier, dass Szabo in seinem ersten Werk noch nicht der *negative Heimatlyriker*⁴³ war, wie elf Jahre später. Es war jedoch genau jenes Attribut, was ihm 1933 zu seinem größten Erfolg verhalf.

Nach einem kurzen Zwischenstopp in Unserfrau am Sand, wo er ein Jahr lang in der hiesigen Volksschule unterrichtete, kam er schließlich für zwei Jahre an die Hauptschule Gmünd und danach 1933 nach Weitra. Dort ließ er sich schließlich nieder und bewohnte ein Haus am Kirchenplatz 1⁴⁴. Wie bereits oben kurz angemerkt, war auch 1933 jenes Jahr, wo Szabos größter Erfolg, der Lyrikband *Das fremde Dorf*, publiziert wurde. Anfänglich war die Publikation mit verschiedenen Komplikationen verbunden, die vor allem finanzieller Natur waren⁴⁵, jedoch fand der Lyrikband schnell Anklang, wurde positiv in verschiedensten Rezensionen besprochen⁴⁶ und erlebte immerhin fünf Auflagen⁴⁷. 1934 wurde dann Szabo bereits mit der provisorischen Leitung der Hauptschule betraut und blieb bis 1939 in dieser Funktion. 1937 ehelichte er Valerie Lorenz (nach der Heirat: Valerie Lorenz-Szabo), eine Halbjüdin. Durch diese Verbindung wurde er dann nach der sog. „*Berufsbeamtenverordnung xxx vorzeitig in den Ruhestand versetzt*“⁴⁸. Ebenfalls in diesem Jahr begann Szabo an einem Roman zu arbeiten, der jedoch nie veröffentlicht wurde⁴⁹. Durch die Freundschaft mit dem Bezirksschulinspektor war es Szabo und seiner Frau während der Zeit des Nationalsozialismus jedoch möglich, in Österreich zu bleiben, auch wenn dies bedeutete, dass sie sich ab 1943 im Kloster des Stiftes Zwettl verstecken mussten, wo Szabo Arbeiten als Holzfäller, Gärtner, und Orgelspieler nachging⁵⁰. Wie einsam jenes Leben für ihn und seine Frau gewesen muss, macht jenes Schreiben deutlich, das er 1940 an Otto Basil schrieb. Dort klagte er seinem Bekannten⁵¹, dass „*meine Frau und ich in unserer Einsamkeit [...]*“⁵² in Zwettl keinerlei Anschluss zur

⁴¹ THUNECKE, Jörg: Zu einem wiederentdeckten Lyrikband Wilhelm Szabos, Sichtungen online, online unter: <https://www.onb.ac.at/sichtungen/print/thunecke-j-2a-print.html> [zuletzt abgerufen am 18.05.2018; 11:19]

⁴² WEINMAR, Claudia Katharina: Der junge Wilhelm Szabo. Leben und Werk 1901 bis 1933, Diss. Universität Wien (2006), S.30f

⁴³ Vgl. THUNECKE, Jörg: Negative Heimatlyrik? Zur Dichtung von Wilhelm Szabo, in: Modern Austrian Literature Vol. 29, No. 3/4, Special "Heimat" Issue, Houston, Tex.: Modern Austrian Literature and Culture Association: Binghamton, NY : State Univ. (1996) S. 187-202

⁴⁴ Vgl. SHD, NL OB: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (14.11.1940), Sign. 52/B367

⁴⁵ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief des Krystall-Verlages an Wilhelm Szabo (04.02.1933), Sign. Kart.1.

⁴⁶ Vgl. BRÜGEL, Fritz: Dörfer im Gedicht, in: Arbeiter-Zeitung (09.09.1933; Jg.46, Nr.249), S.6

⁴⁷ Vgl. STRIGL, Daniela: Der Erde verlorener Sohn, in: Standard Online (31.08.2001), online unter: <https://derstandard.at/697090/Der-Erde-verlorener-Sohn> [zuletzt abgerufen am: 18.05.2018; 12:16]

⁴⁸ ÖLA, NL WS: Biographisches: Skizzen zu einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

⁴⁹ Vgl. BOLBECHER, Sieglinde und KAISER, Konstantin (Hrsg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur, Deuticke: Wien (2000), S.620f

⁵⁰ ÖLA, NL WS: Biographisches: Skizzen zu einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

⁵¹ In jenem Brief siezen sich Szabo und Basil noch, später wechseln beide auf das duzen.

⁵² SHD, NL OB: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (14.11.1940), Sign. 52/B367

Außenwelt hätten. Denn auch, wenn Szabo anonym in der Redaktion der *Waldviertler Heimat* und als freier Schriftsteller arbeitete, so war sein lyrisches Leben während des Zweiten Weltkrieges von Zensur und Angst überschattet. Jedoch arbeitete Szabo auch in dieser Zeit daran, an seinen Erfolg von 1933 anzuknüpfen, und er brachte den Lyrikband *Im Dunkeln der Dörfer* heraus. Er publizierte es auf „*Befreiungsschein der Reichsschrifttumskammer*“⁵³. Erstmals gibt es in der Korrespondenz zwischen ihm und Basil einen Nachweis, dass ersterer darum bittet, „[...] das Büchlein in Ihrem Umkreis zu empfehlen“⁵⁴.

Ab 1945 wurde er wieder in den Schuldienst zurückberufen und kam abermals an die Hauptschule in Weitra, wo er dann ab 1950 Hauptschuldirektor war und bis zu seiner Pensionierung 1966 diese Funktion innehatte.

2.1.4. Exkurs: Valerie Lorenz-Szabo

Valerie Lorenz-Szabo wuchs die ersten Jahre ihres Lebens in Gmünd, danach in Wien auf. Wie genau sie ihren späteren Ehemann, Wilhelm Szabo kennengelernt hat, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren, allerdings fand die Trauung der beiden 1937 statt (sie war 21, er war 36 Jahre alt). Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Ehe auch wegen der jüdischen Abstammung Valerie Szabos in diesem Jahr geschlossen wurde, denn 1938 floh ihr Vater – ein jüdischer Bankdirektor – in die Schweiz und zwei ihrer Schwestern nach England. Alle anderen Verwandten wurden von den Nationalsozialisten deportiert und kamen in Konzentrationslagern ums Leben⁵⁵.

Obwohl die Ehe bis zu Szabos Tod 1986 hielt, ist es kein Geheimnis, dass Lorenz-Szabo Zeit ihres Lebens auf den Erfolg (auch wenn sich dieser in geringem Maße hielt) ihres Mannes eifersüchtig war. Im Interview mit Daniela Strigl bestätigte diese, dass Szabos Ehefrau stets das Gefühl hatte, im Schatten ihres Mannes zu stehen. Dies kann auch darauf zurückgeführt werden, dass der Lyriker zu seinen Lebzeiten sehr mit seiner Außenseiter-Rolle haderte und immer wieder (erfolglos) versuchte, seine Lyrik zu verbreiten⁵⁶.

Wie einsam sich Lorenz-Szabo gefühlt haben muss, zeigen ihre veröffentlichten Texte und ihr einzig publizierter Roman *Veras Puppen*. Die darin vorkommenden Protagonisten sind stets

⁵³ HERZ-KRESTANEK, Miguel; KAISER, Konstantin; STRIGL, Daniela: In welcher Sprache träumen Sie?. Österreichische Lyrik des Exils und des Widerstands, Theodor Kramer Gesellschaft: Wien (2007), S.469

⁵⁴ SHD, NL OB: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (14.11.1940), Sign. 52/B367

⁵⁵ Vgl. BOLBECKER, KAISER: Lexikon der Exilliteratur, S.456f

⁵⁶ Interview mit Daniela Strigl am 11.04.2018

Frauen, die versuchen, ihrem Leben aus der Isolation und dem Schatten der Männer zu entkommen⁵⁷.

2.1.5. Das Außenseiter-Image

Szabo wurde 1950 Mitglied des PEN-Clubs und ein Jahr darauf, genauso wie Otto Basil, Vorstandsmitglied. Vier Jahre danach wurde er mit dem Georg-Trakl-Preis für Lyrik ausgezeichnet, die wohl größte Ehrung seines lyrischen Daseins – doch Zeit seines Lebens kämpfte er mit dem Gefühl, als Lyriker nicht die Anerkennung erfahren zu haben, die ihm seiner Meinung nach zustand.

In seiner Lyrik, aber auch seinen Aufzeichnungen, die im Nachlass enthalten sind, wird deutlich, wie einsam sich Szabo Zeit seines Lebens in Weitra gefühlt haben muss und jene Isolierung, welcher er die Schuld daran gab, nicht erfolgreich gewesen zu sein, mündete schließlich in eine Frustration und in das Image des Außenseiters. Auch Daniela Strigl konstatierte, dass sich Szabo wohl immer als Großstadtmensch fühlte, der in das nördlichste Waldviertel verbannt worden ist. Ohne den Besitz eines Autos – welcher zur damaligen Zeit alles andere als selbstverständlich war – gab es kaum Möglichkeiten beispielsweise nach Wien zu reisen⁵⁸.

Nach seiner Pensionierung 1966 zogen Szabo und seine Frau Valerie nach Wien, wo er bis zu seinem Tode 1986 lebte. Für ihn muss es eine Art des Befreiungsschlags gewesen sein – weg von der Isolierung und hinein in eine Stadt voller Möglichkeiten, nahe an Kontakten, die ihn und sein Schaffen weiterbringen konnten.

Auch wenn der Erfolg bezüglich seines lyrischen Schaffens auch nach der Pensionierung ausblieb, machte sich Szabo einen guten Ruf als Essayist⁵⁹, wobei er jedoch immer wieder darauf hinzuwies, dass seine Lyrik mehr Anerkennung erfahren hätte müssen. In dem Manuskript zu dem Essay *Die anonyme Generation* (vormals: *Die namenlose Generation*) schrieb er, dass jene Lyriker⁶⁰ der Zwischenkriegszeit – jene Gruppe von Dichtern, zu denen Szabo sich zweifelsfrei zählte – eine Generation sei, „die ihr Los, vergessen zu sein, nicht ganz verdient trägt.“⁶¹ Dieser Feststellung haftet jene Melancholie an, die Szabo Zeit seines Lebens

⁵⁷ BOLBECKER, KAISER: Lexikon der Exilliteratur, S.456f

⁵⁸ Interview mit Daniela Strigl (11.04.2018)

⁵⁹ Vgl. ÖLA, NL WS: Essays „Das Reich der Wackelsteine“, Sign. 70/W226, „Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur“, Sign. 70/W227 oder den Diskussionsbeitrag „Die Wiederkehr des Gefühls in der Gegenwartsliteratur“, Sign. 70/W228

⁶⁰ Ich gendere hier absichtlich nicht, da auch Szabo nur die männliche Form verwendet hat.

⁶¹ ÖLA, NL WS: Die Anonyme Generation. Manuskript, Sign. 70/W233

fühlte, wenn er an seine Lyrik und dem damit ausbleibenden Erfolg dachte. Denn auch schon früher beklagte sich der Dichter über sein Los, seinem Hobby und seiner eigentlichen Berufung – der Dichtkunst – nicht uneingeschränkt nachgehen zu können.

Der Brotberuf als Pädagoge und die Tatsache, dass das Schreiben an den Wochenenden von seiner Umgebung als Hobby angesehen wurde, lässt vermuten, dass sich Szabo auch schon während seiner Zeit als Hauptschuldirektor als Lyriker nicht ernstgenommen fühlte – ein Gefühlszustand, welcher auch nach der Versetzung in den Ruhestand bestehen blieb. Erwähnenswert ist hier auch noch, dass Szabo zudem als Übersetzer erfolgreich war, vor allem die ab 1970 begonnenen Übersetzungen des Literaten Sergej Jessenin brachten ihm große Anerkennung ein⁶².

2.2. Der Vergleich mit Theodor Kramer

Szabos Lyrik wurde schon zu seinen Lebzeiten immer mit jener von Theodor Kramer verglichen, zudem ist es kein Geheimnis, dass Szabo ein Bewunderer Kramers und dessen lyrischen Schaffens war. Ähnlichkeit der beiden Dichter besteht sicherlich im konventionellen Stil ihrer Gedichte. Beide setzten auf gleichmäßige Rythmen und altbekannte Reimschemata, wobei wahrscheinlich ist, dass Szabo zu Beginn seiner lyrischen Laufbahn eher den Stil Kramers übernommen hat, da sich sein eigener erst entwickelte. Doch bei genauerer Betrachtung der Lyrik von Szabo und Kramer bilden sich immer deutlicher Differenzen heraus, was wiederum dadurch bedingt ist, dass beide über das Verbleiben, das Dulden und Geduldetsein, sowie die soziale Anklage schrieben⁶³. Dieses Paradoxon ist dadurch zu erklären, dass Kramer in London im Exil lebte, somit seine Umwelt, aus der er seine Motive der Lyrik schöpfte, eine gänzlich andere war als die von Szabo. Während Kramer versucht, die Nähe zum Ärmlichen zu finden, ist es bei Szabo eine „*kompromißlose Akzentuierung des Fremden*“⁶⁴. Kramer schaffte es nicht, nach 1945, den politischen und sozialen Zustand Österreichs gerecht einzufangen, da er Zeit seines Lebens dem Stil der Neuen Sachlichkeit treu blieb und auch wenn Szabo und Kramer einen ähnlichen Heimatbegriff haben (vgl. Heimat), so ist es doch ersterer, der zwar auch das Ästhetische aus seiner Lyrik fernhielt, jedoch verstand, hinter die Oberfläche zu blicken⁶⁵.

⁶² Vgl. BOLBECHER, KAISER: Lexikon der Exilliteratur, S.620f

⁶³ Vgl. SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Nachwort, in: SZABO, Wilhelm: Gedichte 1930-1980. Lob des Dunkels, Niederösterreichisches Pressehaus: St. Pölten-Wien (1981), S.260

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. THUNECKE, Jörg: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration. Wilhelm Szabo und Theodor Kramer: Ein Vergleich, in: STAUD, Herbert; THUNECKE, Jörg (Hrsg.): Chronist seiner Zeit. Theodor Kramer, Zwischenwelt 7, Theodor Kramer Gesellschaft, Drava: Wien (2000), S.176f

Kramer war in seinen Gedichten immer ein Stück weit radikaler, unreflektierter. Er verherrlichte das Land, das Regionale und verachtete die Stadt, was nicht zuletzt dadurch bedingt war, dass er nur ein Österreich und die Dichtung der Zwischenkriegszeit kannte. Doch beide haben eine Haltung in ihrer Lyrik gemein: Es ist der Verzicht der Ästhetik, des Mythischen, was sich beispielsweise bei Weinheber findet. Dies mag wohl auch der Grund sein, warum der Sprung Weinhebers, dadurch das Irrationale und die Blut- und Bodenlyrik, nicht mehr weit zur NS-Ideologie war⁶⁶.

Beide Lyriker, Szabo und Kramer, verarbeiteten in ihrer Lyrik die Rolle des Außenseiters und beide haben schlussendlich denselben Fehler begangen: Sie sahen sich als „*Pioniere des Verbleibens*“⁶⁷ – jeder in seiner eigenen Welt und konnten damit aber keinen Erfolg erzielen. Denn solange Szabo über die Verweigerung der Annahme des Dorflebens schreibt, hat seine Lyrik etwas Eigenes, ebenso wie Kramers Gedichte, in denen er so radikal mit dem Heimatbegriff umgeht, wie kaum ein anderer. Beide wollen zu den Außenstehenden sprechen, zu den schlichten Zuhörern, doch schlussendlich ist das lyrische Schaffen beider Dichter von Misserfolgen gekrönt. Während sich Kramer dadurch gekränkt zurückzieht und bald nach seiner Remigration 1958 stirbt, ist es Szabo, der seiner Wut darüber Ausdruck verleiht, indem er der jungen Dichterinnen- und Dichtergeneration – auch in seiner Lyrik – mitunter die Schuld daran gibt⁶⁸.

2.3. Der Literaturkreis Podium und die Kritik an zeitgenössischer Literatur

1971 wurde der Literaturkreis Podium gegründet, in dem Szabo als Gründungsmitglied und Vorsitzender bis zu seinem Tod 1986 fungierte. Im Ö1-Mittagsjournal am 08.03.1971 wurde über dessen Neugründung berichtet und erklärt, dass führende Literaten aus dem niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk ausgetreten sind und den Verein Podium gegründet hätten. Anschließend an diese Einführung wurde Szabo interviewt und gefragt, inwieweit er sich „*eine größere Effektivität bezüglich literarischer Entfaltungsmöglichkeiten, als beim niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk*“⁶⁹ erwarte. Er konstatierte, dass es sich beim Podium um eine „elitäre Gruppe“ handle, wo unter anderem „*Gesswein, Markenter, Handl und Ebner*“ tätig seien. Es ging vor allem darum, dass bei dem Verein Personen tätig

⁶⁶ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.260f

⁶⁷ SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945. Eine Einführung, Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die Zeitgenössische Literatur Österreichs, Kindler: München (1976), S.360

⁶⁸ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.361

⁶⁹ Interview mit Wilhelm Szabo im Ö1-Mittagsjournal (08.03.1971)

sein, „die mit der Literatur vertraut sind, denn die stürmische Gegenwart der Literatur verlangt Kenner und keine Delinquenten“⁷⁰. Aufgrund dieser Beschreibung der Aufgabe des Vereins zeigt sich deutlich, wie kritisch Szabo die literarische Landschaft in seinen letzten Lebensjahren sah, wohl auch begründet in der Tatsache, dass er sich von dieser nicht angenommen fühlte. Dies kommt auch in seinem Essay *Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur* zum Ausdruck, wo er festhält, dass die neue österreichische Literatur keinen Hang zur Natur- und Landschaftsdichtung zeigt, sondern durch die Industrialisierung und die Technik jegliches Gefühl in der Lyrik verloren ging⁷¹.

Resümierend kann somit festgestellt werden, dass Szabo sich in seinen letzten Jahren zwar in seine Außenseiterrolle gefügt hatte, jedoch nicht ohne dies immer wieder zu thematisieren und zu kritisieren.

Am 14.06.1986 starb Wilhelm Szabo in Wien und wurde in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof (Ehrenhain Gruppe 40, Nummer 130) beigesetzt. 2002 wurde dann anlässlich seines 100. Geburtstages der Wilhelm-Szabo-Lyrikpreis einmalig vom Österreichischen Schriftstellerverband vergeben⁷².

Da es in dieser Arbeit zwar vorrangig um das Leben und Schaffen Wilhelm Szabos geht, jedoch unter der Bezugnahme seiner Korrespondenz mit Otto Basil, beschäftige ich mich im folgenden Kapitel mit dem Leben des Literaten.

3. Otto Basil – Biographie

Otto Basil wurde am 24. Dezember 1901 in Wien geboren. Verglichen zu Szabos Kindheit, war jene von Basil eher ereignislos, für Literaten seiner Zeit aber doch eher ungewöhnlich⁷³. Nachdem er die fünfjährige Volksschule im 15. Wiener Gemeindebezirk besucht hatte, war er von 1912 bis 1916 Schüler des Realgymnasiums in der Diefenbachgasse. Danach folgten vier Jahre in der Handelsakademie im 8. Wiener Gemeindebezirk. Nach seiner schulischen Ausbildung arbeitete er 1921 kurz in der *Zentral-europäischen Landesbank* und – nach einem kurzen Intermezzo bei einer rumänischen Bank – ab 1925 bei der *Zentralstelle für*

⁷⁰ Interview mit Wilhelm Szabo im Ö1-Mittagsjournal (08.03.1971)

⁷¹ Vgl. ÖLA, NL WS: Essay „Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur“, Sign. 70/W227

⁷² Vgl. Auszeichnungen des Preisträgers Fritz Popp, online unter: <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5819> [zuletzt abgerufen am: 18.05.2018; 14:05]

⁷³ Vgl. SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Kontinuität, Tradition und Neubeginn. Zu Otto Basil, in: KAUKOREIT, Volker und SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (Hrsg.): *Otto Basil und die Literatur um 1945*, Profile 2/1998, Paul Zolnay: Wien (1998), S.9

Kaffeesurrogate-Erzeuger. Aufgrund dieser doch sehr verschiedenen Arbeitsstellen, tritt bereits hier schon Basils Vielfältigkeit in Erscheinung. Außerdem war er in den zwei Jahren zwischen 1925 und 1927 als Barpianist, Privatlehrer, Übersetzer und freier Mitarbeiter bei diversen Zeitungen tätig. Zwischen 1927 und 1946 ging er immer wieder dem Beruf des Fremdsprachenkorrespondenten in der Firma Gebrüder Böhler nach. Durch seinen Schulabschluss war ihm ein ordentliches Studium nicht möglich, so inskribierte er ebenfalls 1927 als außerordentlicher Hörer in den Fächern der Germanistik und der Paläontologie⁷⁴.

Schmidt-Dengler konstatiert, dass die Begeisterung Basils für die Literatur eher nicht auf sein Germanistik-Studium zurückzuführen sei, sondern eher auf seine Autodidaktik. Dies liegt darin begründet, dass ihn nach 1945 viele seiner Korrespondenzpartner mit dem Titel des Doktors ansprachen (Szabo nannte ihn allerdings stets Otto⁷⁵), wobei er diesen akademischen Grad nie erlangte und erst 1965 durch den österreichischen Bundespräsidenten den Professorentitel verliehen bekam⁷⁶.

1936 heiratete er Josefa Bräuer und drei Jahre danach wurde die gemeinsame Tochter Jutta geboren. Laut der Scheidungsurkunde 1941 ging diese Verbindung aufgrund des Verschuldens vom Ehemann in die Brüche – die genaueren Umstände sind jedoch nicht angeführt⁷⁷. In zweiter Ehe heiratete er Christine Basil, mit der er einen Sohn bekam. Zu seiner Tochter aus der ersten ehelichen Verbindung hatte er jedoch Zeit seines Lebens ein gutes Verhältnis⁷⁸.

Im Dezember 1937 gab Basil erstmals die Zeitschrift PLAN heraus, allerdings wurde diese bereits nach dem Anschluss im März 1938 eingestellt und Basil erhielt mit der Begründung „*Verspottung des Führers*“ Schreibverbot und wurde inhaftiert⁷⁹. Durch seine Freundschaft zu dem Schriftsteller und Nationalsozialisten Josef Weinheber⁸⁰ kam er jedoch wieder frei.

Während des Zweiten Weltkrieges, wo Basil hauptberuflich in den Böhler-Werken tätig war, hatte er mit mehreren Schicksalsschlägen zu kämpfen. In einem Brief an Szabo vom 10.11.1943 berichtete er, dass seine Mutter, die zu jenem Zeitpunkt zu Fuß unterwegs war, von einer Straßenbahn erfasst und dadurch tödlich verletzt wurde⁸¹. Nur ein Jahr später berichtete Basil Szabo, der damals bereits in Zwettl wohnte, dass ein Luftangriff vom 10. September 1944 sein

⁷⁴ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: *Kontinuität, Tradition und Neubeginn*, S.9f

⁷⁵ Vgl. ÖLA, NL WS: *Korrespondenz mit Otto Basil*, Sign. 70/W97

⁷⁶ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: *Kontinuität, Tradition und Neubeginn*, S.10

⁷⁷ Vgl.: SHD, NL OB: *Scheidungsurkunde*, Sign. 52/L3

⁷⁸ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: *Kontinuität, Tradition und Neubeginn*, S.10

⁷⁹ Vgl. BOLBECHER, KAISER: *Lexikon der Exilliteratur*, S.60

⁸⁰ Das Verhältnis von Otto Basil, Wilhelm Szabo und Josef Weinheber wird in Kap. 5 bzw. 6 besprochen.

⁸¹ Vgl. ÖLA, NL WS: *Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (10.11.1943)*, Sign. 70/W97

Wohnhaus getroffen hätte und seine Frau und er nun zeitweilig bei Freunden untergekommen seien⁸².

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges übernahm Basil gleich drei neue berufliche Tätigkeiten: Zum einen war er ab 1945 drei Jahre lang Lektor beim Erwin Müller-Verlag, zum anderen arbeitete er als Pressereferent am Volkstheater. Jene Arbeitsstelle gab er jedoch bereits 1946 wieder auf, da ihm *„der Kurs, der das Theater nahm“*⁸³ missfiel. Zudem rief er ab 1945 bis 1948 die Zeitschrift PLAN wiederum ins Leben und somit war dies sein drittes Beschäftigungsfeld. Jene Zeitschrift steht heute noch als das Aushängeschild für Basils Dasein als Literat und gilt (gemeinsam mit der Zeitschrift TURM) als die einflussreichste und bedeutendste Zeitschrift unmittelbar nach Kriegsende⁸⁴. Ab 1946 übernahm Basil dann noch zusätzlich die Mitarbeit in der neugegründeten Tageszeitung *Neues Österreich*, wo er bis zu deren Einstellung im Jahre 1967 die Leitung des Kultur-Ressorts innehatte⁸⁵.

Aufgrund dieser vielen beruflichen Beschäftigungen ist nicht überraschend, dass Basils Frau Christine später bekannt gab, ihr Ehemann hätte aufgrund der Dreifach-Belastung immer wieder psychische und physische Krisen durchlebt⁸⁶.

1965 publizierte Basil sein einziges Prosa-Werk, wobei es sich um ein kontrafaktisches Werk handelte, welches sich die Frage stellte, was gewesen wäre, wenn Hitler den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätte und war somit eines der ersten Werke, die sich diese Frage stellten⁸⁷. Was erstaunlich ist, ist die Tatsache, dass Basil bereits 65 Jahre alt war, als der Roman veröffentlicht wurde. Obwohl jener Roman in den Bestsellerlisten vertreten war und mit einer Verkaufszahl von 25.000 Exemplaren als beachtlicher Erfolg gesehen werden kann, ist er heute zusehends in Vergessenheit geraten⁸⁸. Nach seinem Übertritt in den Ruhestand publizierte Basil immer weniger, was nicht zuletzt auf eine schwere Erkrankung in seinen letzten Lebensjahren zurückzuführen ist. Basil verstarb am 19. Dezember 1983 und ist am Wiener Zentralfriedhof in einem Ehrengrab (Gruppe 40, Nummer 153) beerdigt⁸⁹.

⁸² Vgl. Ebda.

⁸³ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (17.12.1946), Sign. 70/W97

⁸⁴ SPIEL, Hilde (Hrsg.): Die österreichische Literatur nach 1945, S.52

⁸⁵ Vgl. ÖLA, NL OB: Biographie Basils (selbst angelegtes Konvolut), Sign. 52/S1

⁸⁶ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Kontinuität, Tradition und Neubeginn, S.10

⁸⁷ Vgl. ATZE, Marcel: Hitler und Holocaust im Konjunktiv. Otto Basils konjunkturalhistorischer Roman „Wenn das der Führer wüsste“, in: KAUKOREIT, Volker und SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (Hrsg.): Otto Basil und die Literatur um 1945, Profile 2/1998, Paul Zolnay: Wien (1998), S.120

⁸⁸ Vgl. Ebda.

⁸⁹ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Kontinuität, Tradition und Neubeginn, S.11f

3.1. Basil und der PLAN

Da der PLAN, wie bereits oben erwähnt, eine so wichtige Zeitschrift für die Zweite Republik, eine Publikationsmöglichkeit für junge Nachwuchskünstlerinnen und ein grenzüberschreitendes Themenfeld hatte, wird in diesem Unterkapitel nochmals genauer darauf eingegangen. Es ist Basils Denkmal, welches er ins Leben gerufen und somit sich selbst gesetzt hat. Eine Zeitschrift, über die man ganze Arbeiten verfassen könnte, so vielfältig, provokativ und ehrlich, wie keine zu jenem Zeitpunkt.

Bereits vor dem Anschluss an das Dritte Reich erschienen vom PLAN drei Hefte, in denen sich die damalige Atmosphäre, die Angst, die Unruhe der Leute, aber auch das Kulturelle am besten widerspiegelten. Das dritte Heft wird zwar noch in Auftrag gegeben und gedruckt, allerdings erreicht es keine Leserschaft mehr, da Basil vom damaligen Innenminister Seys-Inquart mit Haft bedroht wurde. Nach einer kurzen Zeit, die er tatsächlich in Untersuchungshaft verbringen musste, war es dann kein geringerer als Weinheber, der seine Kontakte nutzte, um Basils Freilassung zu erwirken⁹⁰. Fortan arbeitete er in den Böhler-Werken in Wien, wohl schon mit der Idee im Hinterkopf, nach Ende des Krieges den Plan wieder aufleben zu lassen. Dieser Idee folgte 1945 die Umsetzung und gemeinsam mit Johann Muschik, Ernst Jirgal und Edgar Jené gab Basil den PLAN erneut heraus. Bereits das erste Heft schlug hohe Wellen, denn die Zeitschrift war zugleich provozierend und polemisch, schonungslos ehrlich und ein Abbild des damaligen Österreichs. Es war auch die erste Zeitschrift, die sich mit der Schuldfrage Österreichs auseinandersetzte, anstatt sich ohne nachzudenken in die Opferrolle zu begeben⁹¹. Basils Beitrag im ersten Heft „Vom österreichischen NS-Parnaß“ räumte mit der Idylle, dem Frieden, der heilen Welt, die von den Tageszeitungen der Besatzungsmächte so mühevoll heraufbeschworen wurde, auf:

„Die großen und kleinen Schwätzer, die dem Aufbruch der Nation und dem daraus sich entwickelnden Bluttausch Hymnen, Oden, Püane, Dithyramben und andere Lyrik-Kränze gewunden haben [...] sind Legion. Als Vorspann der deutschen Bestialität sind sie mitverantwortlich für all das, was Hitler-Deutschland der Welt angetan hat. (Keiner versuche daher, sich jetzt zu drücken!) Man kennt sie-oder wird sie kennen: an den Pranger mit ihnen! [...] Wir werden uns in den „Plan“-Heften mit diesen Herrschaften eingehend zu beschäftigen haben, wobei – dies sei vorausgeschickt – auf „frühere Verhältnisse“ keine Rücksicht genommen werden kann; wenn’s auch manchmal schmerzt, weil man den oder jenen einmal irgendwo in seiner Nähe gesehen hat...“⁹²

⁹⁰ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, 55f

⁹¹ Ebda.

⁹² BASIL, Otto: Vom österreichischen NS-Parnaß, in BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur-Kunst-Kultur, H.1-12, 1.Jg. (Oktober 1945-Jänner 1947), Erwin Müller: Wien, S.72ff

Dies ist nicht nur eine Kampfansage gegenüber allen NS-Verbrechern, ob vordergründig oder hintergründig die Ideologien verbreitend, es ist ein Versprechen, eine Prophezeiung, eine Botschaft. Und Basil geht hier noch einen Schritt weiter, denn er stellt klar, dass auf etwaige Naheverhältnisse keine Rücksicht genommen werden kann und nennt jenen Menschen, der ihn damals von der Haft verschont hat, öffentlich – und das bereits nach dessen Freitod – einen Nazi-Lyriker. Doch wie tief der Krieg noch in den Knochen aller steckte, zeigt sich, wenn man Folgendes liest:

„Wir (die Österreicher) stellen das denkwürdige Beispiel einer Gemeinschaft von Menschen dar, die alle Merkmale aufweist, welche zum Begriff der Nation gehören, mit Ausnahme des einen Merkmals: nämlich des Gefühls dafür, der tief gegründeten Überzeugung, eine besondere (und von der deutschen unterschiedene) wesenhaft eigenständige Nation zu sein.“⁹³

Es ist ein Bekenntnis, wenn man bedenkt, dass Österreich jeglichen Bezug dahingehend verloren hat, sich selbst als Einheit zu fühlen, und man merkt, dass es Basil ein Anliegen war, jenes Gemeinschaftsgefühl wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Basil war sicherlich weder der größte Schriftsteller, noch der größte Lyriker, aber er hatte ein Gefühl dafür, was Österreich im Allgemeinen und der Kulturbereich im Besonderen nach 1945 benötigte.

Paradoxerweise wurde im PLAN 1946 bereits eine erneute Annäherung an Deutschland empfohlen⁹⁴, was jedoch nicht so aufgefasst werden darf, dass man plötzlich die Vergangenheit vergessen hatte, sondern solche Äußerungen hatten das Ziel der Provokation. Im Verlagsitz in Wien (Opernring 12) trafen sich unzählige Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Künstlerinnen und Künstler etc. und somit wurde das Büro des PLAN auch zeitgleich Zentrum für avantgardistisches Gedankengut⁹⁵. Und auch in der Zeitschrift selbst wurden Diskussionen geführt. Es gab hier kein Tabu-Thema, jeder sollte mit seiner Meinung vertreten sein und diese offen kommunizieren können. So war Basil beispielsweise ein Bewunderer Bertolt Brechts und setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg dafür ein, dass sein literarisches Schaffen wieder Anklang fand⁹⁶.

Was ebenfalls auffällig ist, ist die Nähe zu Karl Kraus, mit dessen Werk Basil Zeit seines Lebens stark verbunden war. Waren sie auch in ihrer Persönlichkeit sehr different – bekannte sich Kraus ja bekannterweise zu Dollfuß – zeigte Basil immer offen die Bewunderung für diesen Literaten: *„Das Gesamtwerk des Kritikers und Revolutionärs Karl Kraus müsste auf der*

⁹³BASIL, Otto: Vom österreichischen NS-Parnaß, S.72

⁹⁴ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.56

⁹⁵ Ebda.

⁹⁶ Ebda.

ganzen Welt gekannt und verehrt werden.“⁹⁷, konstatierte Basil bereits in der ersten Ausgabe nach dem Krieg im PLAN.

Worauf Basil zusätzlich großen Wert legte, war, dass der PLAN ein Medium, ein Sprachrohr für unbekannte Künstlerinnen und Künstler sein sollte. So veröffentlichten damals noch unbekannte Größen, wie Friederike Mayröcker, Milo Dor, Erich Fried oder Ilse Aichinger.

„Statt sich in das Haus Österreich zurückzuziehen und die Fenster zu verhängen, öffnete er sie, und so kamen Autoren zu Wort, die weder im Ständestaat noch während der Nazizeit verlegt werden konnten.“⁹⁸

Basil sah im PLAN also nicht nur die Möglichkeit, Debatten und Diskussionen zu führen, sondern war auch zeitgleich ein Literaturmäzen, für all jene, die etwas Wichtiges zu sagen hatten. Dabei machte er weder Unterschiede in der Art der Kunst, denn auch Oskar Kokoschka oder Picasso sind im PLAN zu finden, sondern ließ auch beispielsweise Heimito von Doderer publizieren, der damals der NS-Ideologie nahestand⁹⁹.

1947 gab es dann eine Änderung des Formats, damit man international vergleichbar war. Das Themenspektrum ging über die Grenzen Österreichs hinaus, doch bereits ein Jahr später (1948) wurde die Zeitschrift eingestellt. Zum einen hatte dies sicherlich wirtschaftliche Gründe, zum anderen hatte der PLAN damals den Ruf, eine kommunistische Zeitung zu sein, da sie sich zwar nie klar zu einer politischen Partei oder Strömung bekannte, jedoch die Redaktion immer offen gegen die Sozialdemokraten war¹⁰⁰. Nichtsdestotrotz bleibt PLAN – neben der Zeitschrift TURM die bedeutendste Zeitschrift Österreichs nach 1945, die der Leserschaft nicht nur die literarische Moderne vermittelte, sondern auch als Abbild Österreichs im Gesamten gesehen werden kann, denn Basil selbst stellte gleich zu Beginn (H.1, Oktober 1945) klar:

„Unsere Zeitschrift [...] möchte zum Kristallisationspunkt aller jener Kräfte werden, die im Kunst und Kulturleben unserer Heimat für die Festigung des demokratisch-republikanischen Staatsgedankens von europäischen Zuschnitt und weltbürgerliche Fülle eintreten. Die Parole heißt: Arbeit, Aktivität, positive Leistung. [...] Wir rufen die jungen Menschen zur Sammlung und Versammlung, damit sie uns helfen. Es sind Infektionsherde zu beseitigen, Seelen zu erhellen. Die Welt ist noch immer schön. Wir wollen sie und unsere herrliche Heimat, unsere junge Republik bejahen. Dies alles – im Verein mit geistiger Aktivität – ist unsere unabdingbare Forderung; sie muss erfüllt werden, wenn Barbarei und Geistesfeindschaft nicht als dunkeldrohende Mächte, nicht als eine dauernde atavistische Konstante unter uns erhalten werden sollen.“¹⁰¹

⁹⁷ BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur-Kunst-Kultur, (Oktober 1945; Jg1, Nr.1), Erwin Müller: Wien.S.70

⁹⁸ Vgl. KAUKOREIT, Volker; SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (Hrsg.): Otto Basil und die Literatur um 1945, S.22

⁹⁹ Ebda

¹⁰⁰ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.56f

¹⁰¹ BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur-Kunst-Kultur, H.1, 1.Jg (Oktober 1945), Erwin Müller: Wien, S.1f

4. Gemeinsamkeiten Szabos und Basils

Wann und wie sich Otto Basil und Wilhelm Szabo kennengelernt haben, kann heute nicht mehr festgestellt werden, es ist aber wahrscheinlich, dass diese Freundschaft aus einem gemeinsamen Bekanntenkreis heraus entstand. So verwundert es wenig, dass sich die beiden Künstler Zeit ihres Lebens Briefe schrieben, sich gegenseitig besuchten, sich gegenseitig ihre literarischen Werke schickten und um Kritik baten und gemeinsam Ängste und Sorgen austauschen konnten. Denn Szabo und Basil hatten – auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint – vieles gemeinsam. Auf zwei dieser Gemeinsamkeiten soll hier näher eingegangen werden: Zum einen ist es die Zugehörigkeit zur Gruppe der inneren Emigrantinnen und Emigranten und zum anderen die Mitgliedschaft beim P.E.N.-Club.

4.1. Innere Emigration

Bevor hier auf die Definition, die Geschichtek² und das Wirken Szabos und Basils als innere Emigranten näher eingegangen wird, muss noch vorangestellt werden, dass dieser Begriff aus einer Debatte entstand, die einst Thomas Manns Rückkehr aus dem Exil heraufbeschworen hat. Es ging darin um die Differenzierung der Literatur, welche in der Kriegszeit entstanden ist: Zum einen jene, die von Literaten im Exil verfasst wurde (vgl. Kramer) und um Literatur, die in Deutsch-Österreich verfasst wurde (Vgl. Szabo und Basil)¹⁰².

Es muss weiters festgehalten werden, dass Exilliteratur bis in die 1960er bzw. 1970er-Jahre kaum beachtet wurde, während die Literatur der Inneren Emigrantinnen und Emigranten zu diesem Zeitpunkt bereits eine Aufwertung erfuhr. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war aber auch diese noch nicht Gegenstand literarischer Auseinandersetzung, wurden doch vielmehr noch Werke von Autorinnen und Autoren rezipiert, die bekannterweise der NS-Ideologie nahestanden und mit dieser sympathisierten. Eine Analyse von Lesebüchern und Anthologien 1965 hat ergeben, dass unter den 16 meistgenannten Namen zum Beispiel Weinheber, Benn oder Carossa fielen. Hingegen betrug das Verhältnis der aufgenommenen Exilliteratur (in Deutschland) gegenüber den oben genannten 1:6¹⁰³.

Und auch wenn es für den österreichischen Literaturbetrieb keine solche Analyse gibt, ist es wahrscheinlich, dass das Verhältnis hier ein wenig höher liegt, da sich Österreich mit dem Thema der Schuldfrage früher auseinandersetzte, was nicht zuletzt der Verdienst Basils mit dem PLAN war.

¹⁰² Vgl. SCHNELL, Ralf: Literarische Innere Emigration. 1933-1945, Metzler: Stuttgart (1976), S.1

¹⁰³ Ebd.

4.1.1. Definitionsversuch

Der Terminus der Inneren Emigration, welcher von Frank Thieß stammt¹⁰⁴, ist ein viel diskutierter, da er voller Widersprüche steckt. Bis heute konnte sich keine einheitliche Definition herausbilden und viele Expertinnen und Experten halten diesen Begriff sogar für überholt, da er zu pauschal sei. Als der Begriff der Inneren Emigration im Zuge der Aufarbeitung und Verarbeitung des Zweiten Weltkrieges aufkam, wurde er neutral und deskriptiv verwendet, heute wird er meistens mit etwas Positivem konnotiert, kann aber auch abwertend verwendet werden. Man sieht also an diesen vielfältigen Zuschreibungen – die entweder in die eine oder in die andere Richtung gehen können – dass eine Definition dieses Terminus die Fachgruppen vor ein Problem stellt. Dennoch: Die Innere Emigration ist ein Begriff, der bis heute in Verbindung mit dem Leben während des Zweiten Weltkrieges verwendet wird¹⁰⁵.

Wenn wir von Inneren Emigranten im Bereich der Literatur sprechen, so waren diese Personen Literaten, die in Österreich geblieben und nicht ins Exil geflohen sind, obwohl sie dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden. Doch sieht man sich diesen Begriff genauer an und definiert die einzelnen Wörter, dann bezeichnet Emigration eine körperliche Entfernung eines Menschen von jenem Land, wo er gelebt hat. Semantisch betrachtet ist eine physische Auswanderung ins Innere somit absoluter Nonsense, im übertragenen Sinn ist damit jedoch der psychische Rückzug ins Innere gemeint, ohne dabei vom Heimatland abwesend zu sein¹⁰⁶.

Doch war jede Schriftstellerin und jeder Schriftsteller, der nicht aus Österreich bzw. NS-Deutschland floh, eine innere Emigrantin/ ein innerer Emigrant?

Um diese Frage zu beantworten, ist es am sinnvollsten abzuklären, wer nicht zu jener Gruppe der Inneren Emigrantinnen und Emigranten gehörte, obwohl hier die Grenzen fließend sind und sich Überlappungen, wo bspw. ein Literat mindestens zwei Gruppen zugehörig war, nicht vermeiden lassen.

Jene Personen, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg künstlerisch betätigten, kann man während des Zweiten Weltkrieges in vier Gruppierungen einteilen. Zum einen gab es jene, welche die Politik der NSDAP befürworteten, sich für diese einsetzten oder sich mit der NS-Ideologie identifizierten. Dann gab es die Emigrantinnen und Emigranten, die aus verschiedensten

¹⁰⁴ Vgl. RUFFIG, Reiner: Deutsche Literaturgeschichte, UTB: München (2013), S.236

¹⁰⁵ Vgl. KRENZLIN, Leonore: Emigranten im eigenen Land? Zum Umgang mit dem Ausdruck „Innere Emigration“, in: GOLASZWESKI, Marcin; KARDACH, Magdalena; KRENZLIN, Leonore (Hrsg.): Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945, de Gruyter: Berlin (2016), S.11

¹⁰⁶ Vgl. KRENZLIN: Emigranten im eigenen Land?, S.12

persönlichen oder auch politischen Gründen ins Ausland flohen und fortan im Exil lebten. Die dritte Gruppe war jene der politisch Uninteressierten, die sich den gegebenen Lebensumständen fügten. Es war die *„Klasse von konservativen meistens antidemokratischen Schriftstellern, die sich mit den neuen Verhältnissen zu arrangieren verstanden, ohne selbst Nazis zu sein“*¹⁰⁷.

Die vierte und letzte Gruppe bildeten schlussendlich jene Personen der Inneren Emigration. Es waren keine künstlerisch Schaffenden, die durch ihr Wirken Widerstand leisteten, sondern eher verschlüsselt Kritik am NS-Regime übten. Es gab allerdings auch solche Künstlerinnen und Künstler, die sich tatsächlich zurückzogen, eine gewisse Apartheit entwickelten und auf den Zerfall Hitler-Deutschlands warteten¹⁰⁸.

Jost Hermand nähert sich dem Terminus der Inneren Emigration nicht in Bezug auf die Kunstschaffenden, sondern wendet seinen Blick auf die Kunst selbst. Seiner Auffassung nach müssen jene Autorinnen und Autoren von der Gruppe der Inneren Emigrantinnen und Emigranten ausgenommen werden, die einerseits Klassiker, andererseits Unterhaltungsliteratur publiziert haben.

Jene Klassiker, auch als Hochliteratur bezeichnet, wurden vor allem von der Oberschicht, dem Großbürgertum rezipiert, da solche Werke – mangels eines anderen Begriffes – zum damaligen *Lesekanon* des Bürgertums gehörten. Die Trivial- bzw. Unterhaltungsliteratur wurde vor allem für die Unterschicht, die sozialen Randgruppen geschrieben, um vom alltäglichen Kriegsgeschehen und den damit verbundenen Sorgen und Schwierigkeiten abzulenken¹⁰⁹.

Die Werke, die vom NS-Regime verboten waren, wurden oftmals auch von der Oberschicht als entartet angesehen. Allerdings nicht (nur) aus dem Grund, weil dies die NS-Führungsriege propagierte, vielmehr deswegen, weil man in den 1920er-Jahren dem Modernen skeptisch gegenüberstand und sich auf traditionelle, herkömmliche Werte und Werke besann. Die Rezipienten *„sahen demzufolge in den höhergearteten Kulturprogrammen der NSDAP keine Gewaltmaßnahmen, sondern einen längstfälligen „Reinigungsprozess“ [...]“*¹¹⁰.

Diese Einstellung war weder eindeutig der NS-Ideologie, noch dem Widerstand zuordenbar. Die Unterhaltungsliteratur könnte dagegen eher unter dem Dachbegriff der Inneren Emigration stehen, denn sie war dafür da, um die Rezipierenden zu erheitern, und inhaltlich gab es meistens

¹⁰⁷ MÜLLER, Oliver: Einführung in die Lyrik-Analyse, WBG: Darmstadt (2011) S.113

¹⁰⁸ Vgl. HERMAND, Jost: Kultur in finsternen Zeiten. Nazifaschismus, Innere Emigration, Exil, Böhlau: Köln-Weimar (2010), S.177

¹⁰⁹ Vgl. HERMAND: Kultur in finsternen Zeiten, S.175

¹¹⁰ HERMAND: Kultur in finsternen Zeiten, S.176

keine nationalsozialistischen Ansätze. Jene Werke sollten die Leserschaft unterhalten und waren somit Großteils ideologisch unverbindlich.

Die Literatur, welche von der Gruppe der Inneren Emigration publiziert wurde, zeichnete sich dadurch aus, dass zumindest eine kritische Haltung zum Ausdruck gebracht wurde, auch wenn diese so verschlüsselt sein musste, um die Zensur zu überlisten.

Die Kunst der Inneren Emigration entfaltete sich [...] in jener ideologischen Grauzone zwischen Widerwillen und Anpassung, der eine nonkonformistische Haltung zugrunde lag, die sich weder eindeutig als „privat“ noch ebenso eindeutig als „offen antifaschistisch“ klassifizieren lässt¹¹¹.

Man sieht also auch bei diesem Definitionsversuch eine gewisse Ungenauigkeit, denn eine klare Trennungslinie zwischen privat und öffentlich zu ziehen ist ebenso wenig möglich, wie die Grenzen des oben genannten Graubereichs abzustecken. Sicher ist jedoch, dass sowohl Wilhelm Szabo, wie auch Otto Basil aus heutiger Sicht zu Vertretern der Inneren Emigration gezählt werden.

4.1.2. Die Gleichschaltung des Literaturbetriebes im Dritten Reich

Es war 1933, als erste Bücherverbrennungen in Deutschland stattfanden, und auch in Österreich gab es eine einzige großangelegte Bücherverbrennungsaktion in Salzburg. Doch was waren die Hintergründe für diese radikalen Veranstaltungen? Um dies zu verstehen, muss man sich die Entwicklung der Gleichschaltung ansehen.

Was sich in Deutschland bereits früher als in Österreich abzeichnete, war die Machtübernahme faschistischer Schriftsteller in bestimmten Organisationen, so gab es einerseits den Schutzverband Deutscher Schriftsteller und den deutschen P.E.N.-Club, wo Künstlerinnen und Künstler, die der NS-Ideologie nahestanden und Sympathisanten dieser waren, inthronisiert wurden¹¹². Des Weiteren wurde 1933 der *Reichsverband Deutscher Schriftsteller* unter Goebbels gegründet, dessen Mitgliedschaft eine Voraussetzung für weitere Publikationsmöglichkeiten darstellte. Viele sahen sich dadurch gezwungen, in diesen Verband einzutreten, da sonst jegliche Möglichkeit zu weiteren Veröffentlichungen nichtig war. Insgesamt 88 Schriftstellerinnen und Schriftsteller bekannten sich im Oktober 1933 zum Faschismus und zu Hitler, in dem sie ein Treuegelöbnis schworen. Der wohl bekannteste Vertreter unter ihnen war Gottfried Benn¹¹³. Politisch gesehen hatte jener Verband eine große Wirkungsmächtigkeit, denn so wurde nicht nur Nicht-Mitglieder untersagt, Neues auf den

¹¹¹ HERMAND: Kultur in finsternen Zeiten, S.177

¹¹² Vgl. SCHNELL, Ralf: Literarische Innere Emigration, S.26

¹¹³ Ebda.

Markt zu bringen, sondern auch Buchhändlern und Verlagen drohten Strafzahlungen, wenn bisher erschienene Werke von Literaten, die sich öffentlich gegen die NS-Ideologie aussprachen oder aber der jüdischen Religion angehörten, in Umlauf brachten.

Auch beim deutschen P.E.N.-Club folgte die Machtübernahme faschistischer Autorinnen und Autoren einem ähnlichen Schema. Man versuchte, den Club durch die Neuaufnahme von Mitgliedern im Sinne des Nationalsozialismus zu verändern. Was in Deutschland – und auch später in Österreich gelang – misslang auf internationaler Ebene. Dies hatte zur Folge, dass am 08.11.1933 der deutsche P.E.N.-Club aus dem internationalen Verband ausschied¹¹⁴. 1938 folgte dann die Auflösung des Verbandes in Österreich. Bereits 1933 hatte es eine Debatte darüber gegeben, ob sich die Mitglieder pro oder contra zur NS-Ideologie stellten¹¹⁵. Was jedoch hervorgehoben werden muss, ist, dass sich die faschistische Machtübernahme viel mehr auf ein zentralistisches Überwachungssystem konzentrierte, um eine Kontrolle des Literaturbetriebes garantieren zu können. Weniger ging es dabei um eine aktive Förderung der Literaten, welche der NS-Ideologie nahestanden und diese unterstützten.

Durch sogenannte „schwarze“ und „weiße Listen“ wurde klargestellt, welche Literaten erlaubt und welche verpönt waren, doch es gab immer wieder Widersprüchlichkeiten. Beispielsweise gab es Werke, die zwar in Deutsch-Österreich verboten waren, jedoch im Ausland weiterhin verkauft wurden und zum anderen trug auch die „Freunderlwirtschaft“ dazu bei, dass eigentlich unerwünschte Schriftstellerinnen und Schriftsteller trotzdem schreiben durften¹¹⁶. So kam es auch, dass Szabo 1940 aufgrund des *Befreiungsscheins der Reichsschrifttumskammer* 1940 die Gedichtsammlung *Im Dunkel der Dörfer* veröffentlichte, wenn er auch strenge Auflagen hatte, welche Inhalte darin vorkommen durften¹¹⁷.

4.1.3. Szabos Wirken als innerer Emigrant

Das Berufsverbot Szabos, aufgrund seiner Ehe mit einer Halb-Jüdin und der damit einhergehende Umzug nach Zwettl, war für Szabo sicherlich prägend. Umso freudiger muss es für ihn gewesen sein, dass sein Bekannter – und das war niemand geringerer als Josef Weinheber – sich seiner annahm und ihm half, den Gedichtband *Im Dunkel der Dörfer* zu publizieren, welcher nach *Das fremde Dorf* der erfolgreichste Lyrikband Szabos war. Bereits

¹¹⁴ Ebda., S.27

¹¹⁵ Vgl. SCHRAMM, Ingrid; KLOIMSTEIN, Doris (Hrsg.): *G'schichten aus dem PEN-Club. 70 Jahre österreichischer PEN-Club von der Reorganisation 1947 bis heute*, edition pen Löcker, Bd. 100, Löcker: St.Pölten (2017), S.19

¹¹⁶ Vgl. SCHNELL: *Literarische Innere Emigration*, S.32

¹¹⁷ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (14.11.1940), Sign. W70/97

am 28.08.1940 schrieb Weinheber Szabo, dass er die Bücher erhalten habe und nun an die Verlage weiterleiten werde¹¹⁸. Am 14.11.1940 beklagte sich Szabo hingegen bei Basil, dass er sich bei der Auswahl der Gedichte streng auf einen „*dörflich=bäuerlichen Themenkreis*“ beschränken musste¹¹⁹, und zwei Wochen später erhielt Szabo wiederum von Weinheber einen Brief, indem er ankündigte, dass der Veröffentlichung des Büchleins nun nichts mehr im Wege stünde¹²⁰.

Im Neuen Wiener Tagblatt erschien dann ein Jahr später eine kurze Erwähnung über jenes Werk: „[...] und vor allem in Wilhelm Szabos „*Im Dunkel der Dörfer*“. Hier wird die *Waldviertler Landschaft und ihr Mensch dämonisch, hier spricht einer bildhaft-lyrisch mit einer fast epischen Härte.*“¹²¹.

Jener kurze Bericht ähnelt den Rezensionen von *Das fremde Dorf*, was wenig überraschend ist, sind doch die beiden Werke sehr verwandt.

Jene Gedichtsammlung zeichnet Szabo allerdings noch nicht als inneren Emigranten aus. Es ist *Das Unbefehligte*, welches 1947 erscheint und zwar nicht so erfolgreich ist, jedoch aus heutiger Sicht gesehen ein symbolträchtiges, für damalige Verhältnisse, gewagtes lyrisches Werk ist, was beispielsweise von Jörg Thunecke, als die „*beste Dichtung der inneren Emigration*“ gelobt wurde¹²².

Weiter unten wird auf jenes Werk nochmals genauer eingegangen, ein kurzer Einblick soll allerdings hier schon gegeben werden.

Die Unke (1944)

Da sie im Blut sich noch suhlten,
Wahn noch dem Wahnsinn vertraut,
klagt eines Abends aus Pfuhlen,
Botin des Unheils, dein Laut.

Du mit den feurigen Malen,
riefst du, ein Ende der Not
uns zu verheißen, der Qualen!
Aber du weissagst den Tod.

Schon auf die Weiler und Flecken
hagelt er, bestehender Brand,
fahrend nach Obdach, Verstecken,
flieh die Vertriebenen durchs Land.

¹¹⁸ Vgl. ÖLA; NL WS: Brief von Josef Weinheber an Wilhelm Szabo (28.08.1940), Sign. W70/97

¹¹⁹ Vgl. SHD, NL OB: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (14.11.1940), Sign. W70/97

¹²⁰ Vgl. ÖLA; NL WS: Brief von Josef Weinheber an Wilhelm Szabo (28.11.1940), Sign. W70/97

¹²¹ Neues Wiener Tagblatt (08.12.1941; Jg.75, Nr.340), S.3

¹²² THUNECKE: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration, S.176

Künderin bösen Geschickes,
weh, und wir wollens nicht sehn,
lassen verblendeten Blickes
sinnlos das Üble geschehen.

Bald zwischen Trümmern, Gerümpel,
verdorbenem, halten wir Wacht.
Kassandra, wohnend im Tümpel,
klag durch die Nacht.¹²³

Jenes Poem ist nicht nur das einzige, welches mit einer Jahreszahl in *Das Unbefehligte* datiert ist, sondern auch inhaltlich auf die Zugehörigkeit der inneren Emigration verweist. Zwar ist jenes Gedicht im typischen Szabo-Stil verfasst (vierzeilige Strophenform, Kreuzreim, einfache Reimwörter, Verwendung von eher ungebräuchlichen Worten, konventioneller Stil), doch weist es ästhetische und mythologische Mittel (vgl. *Kassandra, wohnend im Tümpel*) auf, wie man es sonst von Weinheber gewohnt ist¹²⁴. Es ist zudem ein Zeitzeugnis der damaligen Lebenssituation Szabos, welche stellvertretend für die Menschen der inneren Emigration, steht. Es gibt in diesem Gedicht kein Entweder-Oder, keinen Ausblick, keine Fluchtmöglichkeit. Szabo griff hier erstmalig neue ästhetische Gestaltungsmittel auf und zeichnete einen Entwurf vom sich im Krieg befindlichen Österreich, wie es nur jemand machen konnte, der darin gefangen war.

4.1.4. Basils Wirken als innerer Emigrant

Otto Basil war, im Gegensatz zu Szabo während des Zweiten Weltkrieges, schriftstellerisch öffentlich inaktiv, was auch sicherlich den Grund hatte, dass er nur kurz nach der Verhaftung wieder freigekommen war. Und wieder war es hier Weinheber, der seine Kontakte nützte und Basil aus der Haft „befreite“.

Das letzte Mal, dass Basil namentlich vor dem Zweiten Weltkrieg – mit Ausnahme von seiner selbst herausgegebenen Zeitschrift *PLAN* – erwähnt wurde, war 1934 in *Die Stunde*, wo er als Übersetzer angeführt war¹²⁵. Erst im November 1945 wird in der Österreichischen Volksstimme „*Eine neue Kulturzeitschrift*“¹²⁶ angekündigt:

¹²³ SZABO, Wilhelm: *Das Unbefehligte. Gedichte*, Herder: Wien (1947), S.28

¹²⁴ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.251

¹²⁵ Vgl. *Die Stunde* (19.04.1934; Jg.12, Nr.3331), S.10

¹²⁶ Österreichische Volksstimme (06.10.1945; Jg.1945, Nr.53), S.3

„Dieser Tage erscheint im Verlag Erwin Müller, Wien, das erste Heft einer neuen, repräsentativen Kunst- und Kulturzeitschrift, die den Titel „Plan“ führt und von dem Wiener Schriftsteller Otto Basil herausgegeben und redigiert wird. „Plan“, der in Form kleiner, aber mutiger antifaschistischer Kunsthefte, schon seinerzeit, vor dem sogenannten „Anschluß“ erschienen ist und nach der Machtübernahme von der Nazipolizei sofort verboten und beschlagnahmt wurde, will die fortschrittliche und demokratische Geistigkeit Österreichs vor dem europäischen Forum würdig vertreten, wobei er in seiner Geisteshaltung ein Mittlertum zwischen Ost und West anstrebt.“¹²⁷

Wenn man nun bedenkt, dass er erst im Mai 1945 aus dem Dienst in den Böhler-Werken ausschied, ist es umso wahrscheinlicher, dass sich Basil in den Kriegsjahren bereits Gedanken und Aufzeichnungen gemacht hat und etwaige Mitherausgeber kontaktiert hat, um diese ebenfalls für die Neuauflage des PLANs zu begeistern und zu engagieren.

Doch gänzlich untätig war auch Basil nicht, denn 1940, noch vor der Erscheinung des Bandes *Im Dunkel der Dörfer* von Szabo wurde *Freund des Orients* illegal als „Privatdruck“ veröffentlicht und vervielfältigt. Obwohl Basils Lyrik heute in Vergessenheit geraten und er eher als Theaterkritiker in Erinnerung geblieben ist, der einen unglaublichen Spürsinn für lyrische Eigenarten und poetische Schönheiten hatte, ist sein lyrisches Werk nicht unter den Scheffel zu stellen. Gänzlich anders als Szabos Werk, ist seine Lyrik voll mit Bilderwelten, Surrealistischem und Ungewöhnlichem. Während Szabo Zeit seines Lebens dem Konventionellen verhaftet bleibt, ist es Basil, der experimentell arbeitet¹²⁸.

Venezianische Landkarte, Asien darstellend
Die Tropen züngeln. Gelb der Tanztalar.
Cicocol krönt scharlachne Generäle.
Das Windlicht schneit auf Ceylons Reiskanäle.
Die Flüsse faulen schwarz im Unsternjahr.

Bestürzte Fahrt, Amok der Archipele.
Ein Logbuch duftet zimtne Kauffahrtei.
Atoll und Möwe blaun Sirenschrei.
Der Lepra-Gong rast durch die Krankensäle.¹²⁹

Gekennzeichnet durch Zitate, Verweise und Anspielungen zeigt sich in seiner Lyrik einmal mehr, wie belesen Basil war und wie schwer es für ihn dadurch gewesen sein muss, einerseits den PLAN 1938 einzustellen und andererseits sieben Jahre lang – zumindest öffentlich – als Literat „die Füße still zu halten“.

¹²⁷ Ebda.

¹²⁸ Vgl. THEISSL, Christian: Otto Basil. Schon sind wir Mund und Urne (28.03.2011), online unter: <http://www.planetyrik.de/otto-basil-schon-sind-wir-mund-und-urne/2011/03/> [zuletzt abgerufen am 23.07.2019;09:08]

¹²⁹ Ebda.

4.2. Der P.E.N.-Club

Seit 1950 waren Wilhelm Szabo wie auch Otto Basil Mitglieder des neuformierten P.E.N.-Clubs, wobei hier sogleich angemerkt werden muss, dass beide es nicht einmal immer zur Generalversammlung schafften, wie aus einem Brief Basils an Szabo hervorgeht¹³⁰.

Das war unweigerlich den Umständen geschuldet, dass Basil mittlerweile bei der Tageszeitung *Neues Österreich* das Kulturressort innehatte und Szabo fernab in Weitra seinem Beruf als Hauptschuldirektor nachging. Dennoch ist die Tatsache, dass sich beide in jenem Verband engagierten, Grund genug, um den P.E.N.-Club näher zu beleuchten, da er ebenfalls, durch seine Geschichte, mit der Inneren Emigration in Verbindung gebracht werden kann.

4.2.1. Die Geschichte des P.E.N.-Clubs

1921 wurde der internationale P.E.N.-Verband in London gegründet, bereits zwei Jahre später folgte die Gründung in Österreich mit Hauptsitz in Wien. 1929 fand dort der siebente internationale Kongress statt, bei dem internationale literarische Größen teilnahmen¹³¹. Vier Jahre später kam es allerdings zum ersten Eklat, als beim Kongress in Ragusa die Rolle Österreichs in Verbindung mit dem faschistischen Regime diskutiert wurde. War unter dem ersten Präsidenten, Arthur Schnitzler, der österreichische Club noch liberal, erlebte dieser unter dem neuen Präsidenten Friedrich Schreyvogel einen Rechtsruck. Dies hatte zur Folge, dass es zu einem Bruch des Wiener Clubs kam, da sich nun unpolitische Literaten zwanghaft politisch äußern und Stellung beziehen mussten. Ende 1936 waren bereits 80 österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller Mitglied beim Bund der deutschen Schriftsteller, viele unter ihnen ehemalige P.E.N.-Club-Mitglieder. Es erschien daraufhin das Sammelwerk *Bekennnisbuch österreichischer Dichter*, wo auch Weinheber vertreten war¹³². Jenes Werk gilt als „*einzigartiges Dokument kollektiver Unterwerfung*“¹³³ und ließ da bereits Zukünftiges erahnen.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich wurde 1938 der Sitz in Wien aufgelöst und erst 1946 wieder reorganisiert. Der erste Nachkriegs-Präsident war Franz Theodor Csoskor, dessen Ziel es war, das Augenmerk auf das literarische Schreiben zu legen und erst in zweiter Linie ging es um sozio-politische Angelegenheiten¹³⁴. Somit bildet dieser

¹³⁰ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (20.12.1951), Sign. W70/97

¹³¹ Vgl. SCHRAMM; KLOIMSTEIN: G'schichten aus dem PEN-Club, S.19

¹³² Vgl. ZEYRINGER, Klaus; GOLLNER, Helmut (Hrsg.): Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1950, Studienverlag: Innsbruck-Wien-Bozen (2012), S.497f

¹³³ Ebda., S.117

¹³⁴ Vgl. SCHRAMM; KLOIMSTEIN: G'schichten aus dem PEN-Club, S.16

Verband einen scharfen Kontrast zur Zeitschrift PLAN, die es sich vorsätzlich zum Ziel machte, ein gesellschaftliches Sprachrohr Österreichs zu sein und dadurch auch politische Stellung bezog (vgl. Vom österreichischen NS-Parnaß).

Nachdem der zweite Präsident des Clubs, Alexander Lernet-Holenia, zurückgetreten war, kam es zu einem internen Machtkampf zwischen der Männerriege des Clubs und Hilde Spiel. Doch typisch für diese Zeit, wurde Spiel 1966 nicht Präsidentin, sondern hatte den Posten der Generalsekretärin inne. In diesem Jahrzehnt bemühte man sich auch, den österreichischen P.E.N.-Club in der literarischen Szene noch mehr zu etablieren und schlussendlich hatte dieser beispielsweise ein Mitbestimmungsrecht bei der Vergabe des Österreichischen Staatspreises für Literatur¹³⁵.

Zur Spaltung der österreichischen Szene kam es, als sich die ältere Literatengeneration mit den jungen Künstlerinnen und Künstlern überwarf. Im Detail ging es um die interne Mitbestimmung im Club. Es kam zur Gründung des GAVs (Grazer Autorenversammlung), wo unter anderem Ernst Jandl, Friederike Mayröcker und Heidi Pataki Mitglieder wurden. Angestrebt wurde ein zweites Zentrum, welches auch beim Internationalen P.E.N.-Zentrum in London beantragt wurde. Die Begründung war damals, dass sich der österreichische Club in zwei Richtungen entwickelt hatte, zum einen gab es jene Autorinnen und Autoren, die der Generation der Zwischenkriegszeit angehörten und zum anderen gab es die junge Generation, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg literarisch tätig wurde¹³⁶. Spiel fasste die damalige Entwicklung mit folgenden Worten zusammen: *„In Wien findet eine Zusammenrottung der Jüngeren unter Umgehung der älteren und der Mittelgeneration statt.“*¹³⁷

Es ist wohl kaum notwendig zu erwähnen, dass Szabo und Basil der älteren Generation angehörten und somit dem P.E.N.-Club treu blieben, auch wenn es verwundern mag, hat doch Basil sich im PLAN besonders für die Nachwuchsliteraten gesetzt.

4.2.2. Der P.E.N.-Club in den 50er-Jahren

Als Szabo und Basil dem Club beitraten, war dieser noch weit davon entfernt, ein „Eliteclub“ zu sein, welchen Ruf er dann in den 1960er-Jahren hatte. Er sah sich zu jener Zeit als unpolitisches, literarisches Instrument zur Förderung der österreichischen Kunst. Die Aufnahme neuer Mitglieder wurde nach dem Zweiten Weltkrieg streng geregelt: *„[...]neue*

¹³⁵ Vgl. Ebda, S.46

¹³⁶ Vgl. Ebda., S.67f

¹³⁷ Ebda., S.66

*Mitglieder nur aufgenommen werden, wenn sowohl ihre literarische Qualifikation wie auch ihre einwandfreie anti-faschistische Gesinnung [...] untersucht und verbürgt werden.*¹³⁸

Dass jene Bestimmungen der Aufnahme sowohl bei Szabo als auch bei Basil zuträfen, ist unnötig zu sagen. Und obwohl beide im Club nie eine Vorstandsfunktion innehatten, versuchten beide dennoch sich zu engagieren, was einerseits in der Korrespondenz der beiden deutlich wird, als auch in jenem Aufsatz, den Szabo 1968 für die Zeitschrift des Clubs verfasst hat.

Er beschreibt darin, wie schwer es für Mitglieder, die in anderen (Bundes-)Ländern leben ist, wenigstens an der Generalversammlung teilzunehmen, und er beklagt, dass somit die Mitgliedschaft von denjenigen oft nur passiver Natur ist. Deswegen versucht er in dem Artikel, jene Mitglieder zu Treffen in den einzelnen Bundesländern zu bewegen, um „gemeinsame bewegende Fragen“¹³⁹ zu besprechen¹⁴⁰. Dass jene Treffen wohl kaum zustande kamen, lässt sich daraus ableiten, dass nur drei Jahre später von Szabo der Literaturkreis PODIUM gegründet wurde, welcher vor allem ein Zusammentreffen niederösterreichischer Literaten möglich machen sollte.

5. Die Korrespondenz zwischen Wilhelm Szabo und Otto Basil

Wann und wo sich Szabo und Basil kennengelernt haben, lässt sich aus der Korrespondenz nicht schließen, allerdings ist anzunehmen, dass es wohl mit dem gemeinsamen Bekanntenkreis zusammenhängt. Da die beiden Dichter bzw. Schriftsteller viel gemeinsam haben, ist es durchaus möglich, dass sie bewusst einander vorgestellt wurden. Fakt ist allerdings, dass die erste briefliche Kommunikation 1940 stattgefunden hat, wo sich Basil und Szabo noch saßen. Dabei ist erwähnenswert, dass beide entweder schon vorab per Brief miteinander korrespondierten oder sich davor getroffen haben. In jenem Brief vom 14.11.1940 geht es nämlich darum, dass Szabo das Werk Basils *Freund des Orients* erhalten hatte, welches bereits veröffentlicht wurde:

*„Ihre Verse stehen dichtungsgeschichtlich in einer Überlieferung, die wieder aufzunehmen und fortzusetzen ebenso bedeutungsvoll, wie verdienstlich ist, gar in einer Zeit, die alles Morgenländische entthronen und an seine Stelle ein dumpfes und finsternes Hyperboräertum setzen möchte.“*¹⁴¹

¹³⁸ Ebda., S.15

¹³⁹ Vgl. SZABO, Wilhelm: Problem: P.E.N. Tätigkeit in anderen Ländern, in: Blätter des österreichischen P.E.N.-Clubs, 70/1, PEN: Wien (1968), S.48

¹⁴⁰ Ebda., S.48

¹⁴¹ SHD, NL OB: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (14.11.1940), Sign.52/B367

Interessanter wird es allerdings in den folgenden Zeilen, als Szabo Basil bittet, sein Büchlein [*Im Dunkel der Dörfer*, Anm.] in seinem Umkreis zu empfehlen. Es ist die erste Bitte dieser Art, die Szabo an Basil richtet, und gleich hier werden die Rollen der Korrespondenz zwischen den zwei Künstlerseelen verteilt. Was zudem interessant ist, ist die Tatsache, dass sich Szabo hier das erste und einzige Mal dazu äußert, dass er sich „*bei der Aufnahme unveröffentlichter Stücke streng den dörflich=bäuerlichen Themenkreis beschränken [musste]*“¹⁴² Man sieht dadurch, dass Szabo hier schon überlegt hat, sein Themenspektrum zu verändern bzw. zu erweitern, jedoch dies vom Verlag nicht gestattet wurde. Während Basil in den kommenden Jahren, im Besonderen durch die Rolle des Herausgeber PLAN und als Theaterkritiker bei der Tageszeitung Neues Österreich immer weiter auf der Karriereleiter nach oben steigt und zum Kulturmäzen avanciert, bleibt Szabo seinem Brotberuf des Lehrers, später Hauptschuldirektor in Weitra treu – wohl auch mangels anderer Perspektiven. Es ist Szabo, der in Basil einen Förderer, einen Vermittler zwischen ihm, seinen Werken und Verlegern sieht und es ist Basil, der in Szabo wohl einen Freund sieht.

Durch den Zweiten Weltkrieg und vor allem durch die Flucht von Szabo nach Zwettl kommt der Briefwechsel der beiden zum Erliegen. Erst 1943 erkundigt sich Basil, wie es Szabo in den Kriegszeiten geht, und erzählt von einem Herrn Muschik (Johann Muschik: 1911-1979; Kunstkritiker), welchen er kennengelernt hat, und im Verlauf des Gesprächs ist auch Szabos Name gefallen¹⁴³. An diesem Punkt muss angemerkt werden, dass es wahrscheinlich in den drei Jahren, die zwischen den zwei Briefen liegen, einen Briefwechsel gab, allerdings ist im Nachlass Szabos sehr wenig zu finden, was mit den Jahren 1941-1943 datiert ist. Zu erklären ist dies mit dem recht raschen Umzug von Weitra nach Zwettl und wieder retour, wo sicher nicht alle Habseligkeiten mitgenommen werden konnten.

Am 10.11.1943 berichtet dann Basil, dass seine Mutter an einem Unfalltod gestorben ist. Nach einem Sturz wurde sie von einem Schienenfahrzeug erfasst und erlag noch an Ort und Stelle ihren Verletzungen. Basil erzählt in jenem Schreiben sehr ausführlich, wie sehr ihn der Verlust der Mutter getroffen hat und wie nachdenklich ihn dieses Erlebnis gestimmt hat. Als Beilage zu dem Brief hat er außerdem zwei Sonette mitgesandt, wo er um die Meinung Szabos bittet¹⁴⁴. Erstaunlich ist hier, dass Basil immer wieder lyrische Beilagen an seinen Briefpartner sendet und um dessen Kritik bittet, denn bis 1940 und der Veröffentlichung von *Freund des Orients* hat sich Basil nur hobbymäßig seinen lyrischen Ambitionen gewidmet. Doch sein

¹⁴² Ebda.

¹⁴³ Vgl. ÖLA; NL WS: Brief an Otto Basil an Wilhelm Szabo (23.07.1943), Sign. W70/97

¹⁴⁴ Vgl. ÖLA; NL WS: Brief an Otto Basil an Wilhelm Szabo (10.11.1943), Sign. W70/97

Erstlingswerk war nicht von Erfolg geprägt. Schaut man beispielsweise in den damaligen österreichischen Zeitungen und Zeitschriften nach einer Rezension zu dem Gedichtband, so sucht man vergebens. Es war also zu jener Zeit vielleicht noch Basil, der in Szabo ein Vorbild sah, einen Kritiker, einen Lehrer. Denn der Waldviertler hatte zu jener Zeit immerhin mit *Das fremde Dorf* und *Im Dunkel der Dörfer* schon größere Erfolge gehabt, auch wenn sich Basil bewusst gewesen sein muss, dass Szabo ihm von Weitra bzw. Zwettl nichts geben konnte, außer eben dessen Meinung.

Dass Szabo an einem Prosawerk arbeitet, ergibt sich aus dem Brief, den Basil ihm am 19.12.1944 schreibt, da er sich erkundigt, was Szabos Roman mache. Außerdem berichtet er, dass beim Luftangriff am 10.09.1944 in Wien sein Wohnhaus getroffen wurde und er deswegen eine neue Anschrift hat¹⁴⁵. Fragmente dieses Romans „*Niemandskind*“ sind noch im Nachlass von Szabo erhalten, zudem finden sich mehrerer Überarbeitungen und schließlich wurde aus dem Arbeitstitel das einzige Prosawerk Szabos *Zwielicht der Kindheit*.

Am 27.01.1945, also kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, schreibt Basil an Szabo, dass er sich fürchtet, nun doch noch in den Krieg einrücken zu müssen, da ein Bekannter von ihm, der im selben Alter wie Basil ist, zwei Tage zuvor den Einberufungsbefehl erhalten hatte. Trotz all der Sorge vergisst der Wiener jedoch nicht, seinem Freund zur dritten Auflage von *Im Dunkel der Dörfer* zu gratulieren. Generell fällt auf, dass Basil – egal welche Sorgen, welchen Stress oder welche gesundheitlichen Probleme er hat – nie vergisst, sich über die lyrischen Erfolge Szabos zu informieren. Da nur wenige Briefe von Szabo an Basil in dessen Nachlass erhalten sind, ist es schwierig, hier eine pauschale Aussage zu tätigen, aber es fällt auf, dass seitens Szabo sehr oft darum gebeten wird, dass sich Basil seiner Lyrik und dessen Lancierung bemühen soll. Was in den 1940er-Jahren noch sehr hintergründig zum Ausdruck kommt – nämlich die Tatsache, dass Szabo in Basil weniger einen Freund, als einen Förderer sieht – tritt erst Ende der 1970er-Jahre und somit kurz vor Basils Tod in den Vordergrund.

Doch in der Zeit kurz vor Ende des Krieges, kommt ein weiteres Bindeglied von Basil und Szabo hinzu: es ist der Tod Weinhebers, den beide gekannt, geschätzt und vielleicht sogar dessen Lyrik beide bewundert haben. Basil schreibt am 15.03.1946, dass „*Weinheber den kurzen Erfolgsrausch seines Lebens bitter gesühnt [hat]*“¹⁴⁶ und auch ein Jahr später schreibt

¹⁴⁵ Vgl. ÖLA; NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (19.12.1944), Sign. W70/97

¹⁴⁶ ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (15.03.1946), Sign. W70/97

er: „*Es fällt mir nicht leicht, über Josef Weinheber zu schreiben. Je länger ich nachdenke, desto problematischer wird mir sein Menschliches.*“¹⁴⁷. Noch genauer auf die Tätigkeit Weinhebers im Dritten Reich und dessen Mitschuld an der Verbreitung der NS-Ideologie geht Basil im PLAN ein, wo er in der ersten Ausgabe nach dem Zweiten Weltkrieg zugleich ein polemisches, realistisches und unverblümtes Bild dessen abgibt, welche Auswirkungen der Krieg auf ihn, die Gesellschaft, die Kunst und Österreich im Gesamten hat.

Der PLAN avancierte schnell zu einer der einflussreichsten Zeitschriften der Zweiten Republik und publizierte die damalige literarische Avantgarde, genauso wie junge Schriftstellerinnen. Er war beides: provozierend-ehrlich und doch literarisch wertvoll. Welchen Einfluss Basil mit dem PLAN hatte, lässt sich auch aus der Korrespondenz zwischen Szabo und Basil ablesen, denn in den zwei Jahren (1946 und 1947) war der Briefwechsel so rege wie davor und danach nicht mehr. Es lässt sich aus den Briefen Basils herauslesen, wie sehr Szabo ihn gebeten haben musste, sich seiner Lyrik anzunehmen, und so kam es, dass Basil in einem Brief am 18.05.1946 Szabo darum bat, sein Gedicht einem von Theodor Kramer gegenüber stellen zu können¹⁴⁸.

Basil wählte das Gedicht *Wähnt nicht gebannt die Dämonen* seitens Szabo und das Kramer-Gedicht *Zur halben Nacht* aus¹⁴⁹. Ebenfalls in jener Ausgabe liest man eine Kurzbiographie von Szabo, in der er als „*einer der wesentlichen Lyriker Österreichs*“¹⁵⁰ titulierte wird. Zudem wird angemerkt, dass Szabo aktuell an einem historischen Roman über die Minnesängerzeit schreibt [erste Vorbereitungen zur Übersetzung Neidhard von Reuental, Anm.]¹⁵¹.

1947 schreibt dann Basil an Szabo, wie sehr ihn die Arbeit mit dem PLAN beschäftigt, zudem ist es der erste briefliche Kontakt, in dem sich die beiden Herren duzen. Zudem geht aus dem Brief hervor, dass ein Besuch von Basil und seiner zweiten Frau Christl in Weitra geplant ist. Wie mühsam die damalige Fahrt ins Waldviertel sein musste, geht daraus hervor, dass Basil beschreibt, wann sie mit der Bahn wo sein werden, was alles sehr langwierig ist.

Zudem meint er, dass sich die beiden Frauen dann über „Frauenthemen“ unterhalten können, während er und Szabo über bisher Unveröffentlichtes miteinander diskutieren¹⁵².

¹⁴⁷ HUPPERT, Hugo: Väter und Söhne. Eine literarische Erörterung. In: Österreichische Tagebuch 1 (07.12.1946, Nr.36) S.10.

¹⁴⁸ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (18.05.1946), Sign. W70/97

¹⁴⁹ Vgl. BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur, Kunst, Kultur, S.470f

¹⁵⁰ BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur, Kunst, Kultur, S.529

¹⁵¹ Vgl. Ebda.

¹⁵² Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (22.12.1947), Sign. W70/97

Drei Jahre später kommt es zur nächsten aufbewahrten Korrespondenz der beiden. Es ist wahrscheinlich jener Brief, der die Freundschaft der beiden – wenn sie denn eine war – auf eine harte Probe stellt. Im Detail: Es geht um den Österreichischen Preis für Lyrik, wo Basil als Jurymitglied fungiert. Er bedauert darin, dass es ihm sehr leid täte, dass Szabo „*leer ausgegangen*“¹⁵³ sei und begründet die Entscheidung damit, dass der Förderungspreis „*nur jungen und jüngeren Dichtern vorbehalten*“¹⁵⁴ sei. Was allerdings auffällt, ist die Tatsache, dass erst drei Tage später, also am 21.12.1950 ein offizielles Schreiben von der Fachjury kommt, in der sie die Entscheidung, Szabo nicht zu den Preisträgern zählen zu können, bedauern und dies nochmals ausführlich erklären¹⁵⁵. Man sieht hier wieder einmal mehr, wie sehr Basil bemüht war, Szabos Gedichte einerseits bekannt zu machen und andererseits ihn auch in solch einer Situation schon inoffiziell *vorgewarnt* hat, um ihn freundschaftlich auf eine große Enttäuschung vorzubereiten.

Ein Jahr später sind bereits beide Mitglieder des P.E.N.-Clubs, und Szabo feiert in diesem Jahr seinen fünfzigsten Geburtstag. Am 20.12.1951 schreibt Basil, dass er nicht – genauso wie Szabo – an der Generalversammlung des P.E.N. teilnehmen konnte, da er einen Kollaps erlitten hatte¹⁵⁶. Im Allgemeinen wird hier immer deutlicher, dass sich Basils Gesundheitszustand zusehends verschlechtert. Er berichtet zwar bis in die 1970er-Jahre nie von ernsthaften Problemen, doch sind es öfters Kreislaufprobleme, grippale Infekte etc. die ihn für eine Zeit schwächen. Fakt ist, dass Basil zu jenem Zeitpunkt den PLAN bereits eingestellt hat und nun bei der Tageszeitung Neues Österreich als Theaterkritiker und Leiter des Kultur-Feuilletons arbeitet, was neben seinen zahlreichen anderen Tätigkeiten als Lektor, Übersetzer, die Arbeit an seinem Roman, sicherlich sehr herausfordernd war. In jenem Schreiben meint er, dass Szabo und er „*ungefähr in der selben Lage*“ wären, da sie beide in einem Beruf festgehalten werden, dass sie „*das Eigentliche fast nur am Rande gedeihen [lässt]*“¹⁵⁷. Es folgt in den darauffolgenden Jahren ein Briefwechsel, wo es wiederum darum geht, dass sich Basil des Öfteren bemüht, Szabos Gedichte zu publizieren, wie beispielsweise ein *Pfingstgedicht* 1958¹⁵⁸. Zudem erwähnt Basil Szabo immer wieder in der Tageszeitung Neues Österreich, wie bspw. in

¹⁵³ ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (18.12.1950), Sign. W70/97

¹⁵⁴ Ebda.

¹⁵⁵ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von der Jury des Österreichischen Förderpreises von Literatur an Wilhelm Szabo (21.12.1950), Sign. W70/97

¹⁵⁶ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (18.12.1950), Sign. W70/97

¹⁵⁷ Ebda.

¹⁵⁸ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (28.05.1958), Sign. W70/97

einem Artikel 1956¹⁵⁹ oder 1960¹⁶⁰. Drei Jahre später, also 1963, geht durch den Briefwechsel beider Männer hervor, dass Szabo plant, nach seinem Übertritt in den Ruhestand, nach Wien zu übersiedeln. Deutlich wird dies durch einen Brief Basils, indem er Szabo daran erinnert, Hilde Spiel zu antworten, bezüglich der Wohnung¹⁶¹. Im Folgejahr schreibt Basil einen Brief, wo er berichtet, dass er mit einem gewissen Professor Scheidl gesprochen hat bezüglich der Trakl-Tagung (31.10.-03.11.) und Szabo unter den geladenen Literaten vergessen wurde. Die Einladung solle in Kürze folgen¹⁶². Es ist womöglich das beste Indiz für die Rollenverteilung Basils und Szabos in dieser (Brief-)Freundschaft, denn nicht nur, dass Szabo Basil immer wieder Gedichte und ganze Gedichtsammlungen schickt, damit dieser sich um potenzielle Verleger und Abnehmer umsieht, ist es auch Szabo, der von einer Tagung, wo er nicht eingeladen wurde, hört und seinen Korrespondenzpartner bittet, sich umzuhören, warum er keine Einladung erhalten hat. Hier sieht man ganz deutlich jene Verzweiflung, die Szabo wohl sein ganzes Leben gespürt hat: Abgeschoben in das tiefe und bäuerliche Weitra und fernab vom literarischen Zentrum Wien. Ob Basil ihm diesen Gefallen getan hat, weil er in Szabo einen guten Freund, großartigen Lyriker oder beides sah, bleibt ungewiss. Fakt ist jedoch, dass Szabo, – nachdem er 1966 nach Wien übersiedelte, den Kontakt mit Basil langsam aber stetig verringerte. Was noch dafür spricht, dass die Erfolge, die die beiden Künstler erzielten, wohl nur von Basils Seite verfolgt wurden, zeigt auch jegliches Fehlen einer Beglückwünschung zu Basils Prosawerk *Wenn das der Führer wüsste*, welches ebenfalls 1966 publiziert wurde. Kann es sein, dass Szabo zu diesem Zeitpunkt schon in Wien wohnte, ist es jedoch erstaunlich, dass nie eine Erkundigung über das Arbeiten am Roman seitens Szabo angesprochen wurde, zumindest findet sich nichts in einem Antwortschreiben Basils.

Wie abgeflacht die Freundschaft zwischen Basil und Szabo am Ende der 1970er und Anfang der 1980er-Jahre schließlich war, zeigt nicht mehr die Korrespondenz der Männer, sondern vielmehr die Versuche von Christl Basil – Basils Frau – schriftlichen Kontakt mit Szabo aufzunehmen. Den wohl eindringlichsten, unhöflichsten, aber zugleich offensten und ehrlichsten Brief, schreibt Christl Basil 1979. Darin stellt sie Szabo direkt zur Rede, warum er sich nicht um „*Ottos Befinden*“ erkundige, da es bekannt sei, dass es ihrem Mann nicht sonderlich gut ginge. Zudem kreidet sie ihm an, mit Prof. Muschik, der bereits oben erwähnt wurde und den Basil Szabo vorgestellt hatte, über Basils Werke gesprochen zu haben. Denn es

¹⁵⁹ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (27.10.1956), Sign. W70/97

¹⁶⁰ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (03.06.1960), Sign. W70/97

¹⁶¹ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (18.07.1963), Sign. W70/97

¹⁶² Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (26.10.1964), Sign. W70/97

war Prof. Muschik, der Christl berichtete, dass Szabo gemeint hätte, das es „*eh wurst [ist], was in den Büchern steht, liest ja so niemand!*“¹⁶³. Nach dieser Anschuldigung erinnert Frau Basil Szabo daran, was „Otto“ alles für ihn in der Vergangenheit getan hat und appelliert an ihn, sich bei Basil zu melden, da ihr Mann sehr gekränkt vom Verhalten seines Dichterfreundes sei¹⁶⁴. Mit den Abschiedsworten: „Mit freundlichem Gruß, von Deiner weder reumütigen noch respektvollen Christl“ endet dieser – gelinde ausgedrückt – vorwurfsvolle Brief, der sich eher wie eine Anklageschrift liest. Es ist der letzte datierte Brief, der auf eine Kommunikation zwischen den Szabos und den Basils schließen lässt. Es gibt dann von Basils Frau noch eine Karte, die jedoch nicht datiert ist, wo sie sich bei Szabo erkundigt, warum er nicht anruft, denn „*Otto geht es nicht gut*“¹⁶⁵.

Ob jene Karte vor oder nach dem obig erwähnten Brief geschrieben wurde, kann nicht gesagt werden, sicher ist jedoch, dass es danach zumindest keine briefliche Kommunikation mehr gab. Ebenfalls unbekannt ist, ob Basil und Szabo ihren Zwist beilegen konnten. Auffällig ist, dass Basils Frau Szabo indirekt Vorwürfe macht, ihren Mann ausgenutzt zu haben. Es ist auch jenes Gefühl, dass einem beim Lesen der Briefe immer wieder beschleicht, denn zum einen ist es Basil, der sich stetig und sehr engagiert darum bemüht, Szabos Gedichte in diversen Zeitungen und Zeitschriften zu publizieren, zum anderen ist es Szabo, der Basil in jedem zweiten Brief darum bittet. Wenn auch bedacht werden muss, dass Szabo kaum, um nicht zu sagen keine Möglichkeiten hatte, sich selbst darum zu kümmern, solange er in Weitra war. Offensichtlich bestand nur mehr wenig Interesse an einer Freundschaft mit Basil, nachdem Szabo auch in der Stadt wohnte. Schade ist, dass somit das Bild vermittelt wird, dass der Waldviertler Dichter eine Art „Nutznießer“ Basils war, dem es vorrangig darum ging, seine Lyrik bekannt zu machen und Basil – sehr hart formuliert – als „Mittel zum Zweck“ sah.

6. Lyrikanalyse vor dem Hintergrund der Korrespondenz mit Otto Basil
Wilhelm Szabo in eine lyrische Schublade zu stecken, ist genauso schwer, wie seine Persönlichkeit einzuordnen. Er war – wie auch seine Lyrik – ein Mensch der Gegensätze, ein Mann der einerseits bei seiner Ehefrau blieb während des Zweiten Weltkrieges und mit ihr ins Kloster Zwettl flüchtete¹⁶⁶ (durch die Verhehlung mit der Halbjüdin Valerie Lorenz wurde er durch die sog. „*Berufsbeamtenverordnung*“ in den vorzeitigen Ruhestand versetzt),

¹⁶³ ÖLA; NL WS: Brief von Christl Basil an Wilhelm Szabo (13.0.1979), Sign.W70/97

¹⁶⁴ Vgl. ÖLA; NL WS: Brief von Christl Basil an Wilhelm Szabo (13.0.1979), Sign.W70/97

¹⁶⁵ ÖLA; NL WS: Brief von Christl Basil an Wilhelm Szabo (ohne Datum), Sign.W70/97

¹⁶⁶ ÖLA, NL WS: Skizzen einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

andererseits hielt er das Andenken seines Freundes und Mentors, sowie bekanntesten Nazi-Lyrikers Josef Weinheber immer hoch, auch wenn er dessen Ideologie immer kritisch gegenüberstand¹⁶⁷. In seinen persönlichen Erinnerungen an seinen Freund schrieb er im Zuge einer Ausstellung in St. Pölten, dass es in privaten Gesprächen mit Weinheber oft zu „*fast leidenschaftlichen Ausbrüchen*“ gegen die Hitler-Ideologie gekommen wäre und dass sein Freund immer die „*Unvereinbarkeit zwischen Kunst und Macht*“¹⁶⁸ bedauerte. Dies soll aber nur ein kleines Beispiel für jene zwei Seelen sein, die in Szabos Brust gewohnt haben – und eben jene Zwiegespaltenheit findet sich auch in seinen Gedichten wieder. So wäre es falsch, ihn als *negativen Heimatlyriker*¹⁶⁹ zu bezeichnen, denn er und seine Lyrik ist so viel mehr. Um diese These zu untermauern, werden auf den folgenden Seiten Gedichte aus verschiedenen Lebensabschnitten Szabos vorgestellt, betrachtet und analysiert. Dabei wird chronologisch vorgegangen (*Das fremde Dorf* 1933– *Das Unbefehligte* 1947 – *Herz in der Kelter* 1954 – *Schallgrenze* 1974) und im Anschluss werden die unterschiedlichen Analysen nochmals zusammengefasst und miteinander in Beziehung gebracht¹⁷⁰. Dabei soll vor allem die Leitfrage, ob Wilhelm Szabo ein negativer Heimatlyriker war, vor dem Hintergrund seiner Lyrik stehen.

6.1. Das fremde Dorf (1933)

6.1.1. Entstehungsgeschichte von *Das fremde Dorf*

In einem Brief des Krystall-Verlages, in dem Szabos bekanntester Lyrikband erschien, werden die Probleme der Publikation sichtbar, welche vor allem finanzielle Gründe hatten. Es zeigt sich darin, wie groß der Wunsch des Waldviertlers war, seine Lyrik zu veröffentlichen, da über den Preis verhandelt wurde, wobei man sich schlussendlich auf einen Betrag von vier Schilling einigte und einer Drucklegung von 60 Subskripten¹⁷¹. Zur Absicherung seitens des Verlages wurde zudem vereinbart, dass Szabo 100 Schilling zurückerstatten musste, sollte der Verkaufserlös weniger als 400 Schilling betragen¹⁷². Daraus lässt sich ableiten, dass den Verlag – als einer von vielen – damals der finanzielle Engpass der Vorkriegszeit bereits ereilt hatte und zum anderen dieser nicht ganz von der Lyrik Szabos überzeugt war. Auch Szabo, der damals

¹⁶⁷ Interview Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

¹⁶⁸ Vgl. SZABO, Wilhelm: Zwei Gesichter. Begegnungen mit Josef Weinheber. In: Josef Weinheber (1892–1945). Ausstellungskatalog. St. Pölten 1992.

¹⁶⁹ SZABO, Wilhelm: Lob des Dunkels. Gedichte 1930–1980, St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus (1981), S.251

¹⁷⁰ Wichtig ist, dass es in jenem Kapitel ausschließlich um Wilhelm Szabos Lyrik geht und Otto Basil hierbei nur eine sekundäre Rolle spielen wird, bzw. in jenem Unterkapitel „*Das fremde Dorf*“ gar nicht auftreten wird, da der erste Briefwechsel erst 1940 stattgefunden hat.

¹⁷¹ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief des Krystall-Verlages an Szabo (20.02.1922), Kart.21

¹⁷² Ebda.

alles andere als liquide war, bat in einem Brief den Subskriptionspreis zu senken, was jedoch vom Verlag abgelehnt wurde¹⁷³. Der Ladenpreis wurde dann ebenso auf vier Schilling festgelegt und bei weiteren Auflagen sollte der Lyriker 10% des Ladenpreises erhalten¹⁷⁴, wobei es zu keinen weiteren Auflagen kommt. Dennoch wurde der Lyrikband wahrgenommen, hatte gute Rezensionen und wurde durchaus von der Pressewelt besprochen und reflektiert. Nicht zuletzt wegen diesem Gedichtband haftet bis heute das Etikett des „negativen Heimatlyrikers“ an Szabo. Um allerdings etwaige Kritik an meiner These auszuschließen, dass Wilhelm Szabo eben kein negativer Heimatlyriker, sondern vielmehr ein realistischer Darsteller des Dorflebens, gepaart mit einer pragmatischen Sicht der Dingwelt war, sei vorab gesagt, dass *Das fremde Dorf* mit Sicherheit das negativste Werk des Autors ist. Es beschreibt seine Verzweiflung, sein Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit, seine Traurigkeit, um nicht zu sagen, den Wunsch aus diesem Leben auszubrechen.

6.1.2. Die Gedichte von *Das fremde Dorf*

Die Gedichte in *Das fremde Dorf* könnten durchaus auch als Autobiographie über Szabos Jugend- und Wanderjahre als Junglehrer gelesen werden, zumindest was jene Lyrik betrifft, in der ein lyrisches Ich auftritt. Beim Lesen vieler Gedichte sieht man beinahe Szabo vor seinem inneren Auge in einer Kammer sitzen, verzweifelt, verloren und im Stich gelassen. Jetzt tritt natürlich die Frage auf, was an dieser Vorstellung nicht negativ ist. Nun, Szabo erschuf in seinen Gedichten ein Abbild des Dorfes und des Lebens darin so realistisch und unverklärt wie kaum ein anderer Dichter. Wendelin Schmidt-Dengler betitelte seine Lyrik einst als *Stilleben*¹⁷⁵, was eine exakte Beschreibung der Gedichte Szabos darstellt, wie das Gedicht *Gefängnis Dorf*¹⁷⁶ zeigt:

Gefängnis Dorf
In ihren weißen Villen
am Abend sind die Freunde froh.
Ich lebe unterm Dach von Stroh,
zerbröckle meinen Willen.

Es hängt mit weißem Werge
die Wolke zu mir ein,
es starrt zur Tür herein
der Knecht, ein schwarzer Scherge.

¹⁷³ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief des Krystall-verlages an Szabo (04.02.1922), Kart.21

¹⁷⁴ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief des Krystall-Verlages an Szabo (20.02.1922), Kart.21

¹⁷⁵ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.252

¹⁷⁶ SZABO, Wilhelm: *Das fremde Dorf*, Wien: Krystall (1933), S.8

Ein Taumelgang am Rain.
Dann sitz' ich lang. Die Stube starrt.
Mein rauher Kerkerwart,
der Bauer, lärmt im Hain.

Die frühen Monde starben
hinab in grüne Tiefen.
O, daß noch Engel schliefen
mir nah, des Nachts in Garben!

Ich grabe finstre Stollen
mir hin zu fernem Licht.
Vielleicht bin ich verschollen
schon lang und weiß es nicht.¹⁷⁷

In diesem Gedicht zeigt sich einerseits deutlich das Leid, welches Szabo empfunden haben muss in seiner Lebenswelt als Junglehrer in einem Dorf, weitab jeglicher Zivilisation, andererseits spiegelt sich hier aber auch die Hoffnung und das Festhalten an einer besseren Zukunft. Es ist ein Gedicht, welches das Dorfleben nicht romantisiert, es nicht als Heile Welt-Szenario darstellt, sondern aus der Sicht eines Außenseiters beschreibt. Wie unwohl sich Szabo in den einzelnen Dörfern, in denen er einerseits aufwuchs und andererseits unterrichtete, wird in beinahe jedem Gedicht spürbar, was nicht zuletzt daran geschuldet war, dass er sich immer als ein Aussätziger fühlte, dem Landleben nicht zugehörig, wohl aber verpflichtet. Hier zeigen sich wieder jene zwei Seelen in seiner lyrischen Brust: Abneigung und Loyalität gegenüber dem Dorfleben. Auch in einem weiteren Gedicht *Vorwissen*¹⁷⁸ ist diese Zwiegespaltenheit unterschwellig zwischen den Zeilen zu lesen. Denn einerseits beschreibt er das Leben im Dorf und dessen Bewohner als freundlich, doch er ahnt, dass es so nicht bleiben wird, ist trotz der Ahnung jedoch so loyal, dass er weiß, dass er dennoch bleiben wird. Szabo es seine Verpflichtung ist und außerdem die Perspektivenlosigkeit zusätzlich eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt:

Vorwissen
Noch sind mir alle wohlgeneigt.
Der Bauer mir ein Lächeln zeigt.
Neid, Haß und Feindschaft ruht.
Noch niemand kennt mein Wesen.
Ich bin ein neuer Besen
und kehre gut.

¹⁷⁷ SZABO: Das fremde Dorf, S.8

¹⁷⁸ SZABO: Das fremde Dorf, S.22

Erst wenn ich werde schwanken,
verloren an Gedanken,
in Wäldern und an Hecken
und meine Wege gehe stumm;
wenn ich mich ihrem Tische
und ihren Festen nicht vermische,
ist meine Schonzeit um.

Dann werd' ich wieder sein das Wild,
von ihrem Hasse dicht umzielt.
Wo werd' ich mich verstecken?¹⁷⁹

In *Vorwissen* zeigt sich zudem auch die negative Erfahrung, die Szabo bis dato schon gemacht hat. Als Ziehsohn in einem lieblosen und armen Haus groß geworden, nahm er die Gelegenheit wahr und ließ sich zum Hauptschullehrer in St. Pölten ausbilden. Danach folgen sieben schwere Jahre, in denen er als Wanderlehrer in die verschiedensten Dörfer des Waldviertels eingesetzt wurde. Abgeschnitten vom Leben, von jeder Möglichkeit, sich intellektuell weiterbilden zu können. Was ihm blieb, waren seine Bücher und seine Lyrik, was ihm im Dorf immer schnell den Ruf des Sonderlings einbrachte. Im Interview mit Dr. Katzenschlager wurde dies besonders deutlich, als er erklärte, dass er zwar ein sehr lebenswürdiger Lehrer und Direktor war, bei dem man einiges lernen konnte und auch musste, jedoch hatte er in Weitra, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte, auch immer den Status des „*abgehobenen Direktors*“.

„Sie müssen sich vorstellen, da gab es den Herrn Direktor [Szabo, Anm.] und den Herrn Doktor und noch ein paar andere Intellektuelle. Die traf man nicht im Wirtshaus, sondern die blieben unter sich, besuchten sich gegenseitig und redeten über die Probleme der Welt. Sie waren schon alle abgehoben, wollten das aber auch sein.“¹⁸⁰

Durch diese Beschreibung, in Verbindung mit dem Gedicht wird deutlich, wie einsam sich Szabo gefühlt haben muss. Schätzte er auch die Leute und das Leben im Dorf, blieb es ihm doch fremd. Bezeichnend wäre hierfür sicherlich der Begriff der „*Hassliebe*“, welchen auch Dr. Katzenschlager mehrmals verwendete. Denn auch, wenn er sich nie gänzlich in eine Dorfgemeinschaft integrieren konnte, so schätzte er dennoch die Natur, die Landschaft und die Ruhe, die ihm das Landleben einbrachte. Diese Liebe zur Natur wird allerdings in *Das fremde Dorf* noch nicht allzu deutlich, denn erst viel später, als er schon im Ruhestand war und seinen Hauptwohnsitz nach Wien verlagert hatte, kehrte er des Öfteren nach Weitra zurück und lobte die Stille, die Abgeschiedenheit und das Leben der Menschen mit dem Einklang der Natur¹⁸¹.

¹⁷⁹ SZABO: *Das fremde Dorf*, S.22

¹⁸⁰ Interview mit Herrn Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

¹⁸¹ Ebda.

In seinem Gedicht *Abend*¹⁸² schlägt der Lyriker einen neuen Ton an: Selbstkritik. Ihm ist durchaus bewusst, dass er als Lehrer nichts Produktiv-handwerkliches vollbringt. Vielleicht spricht hier auch ein wenig der Neid aus einem Mann, der Zeit seines Lebens lieber Bücher gelesen hat, als etwas mit seinen eigenen, bloßen Händen zu erschaffen¹⁸³.

Abend

Ich habe nicht gesät.
Ich lenkte keinen Pflug.
Ich habe nicht gemäht.
Ich füllte keinen Krug.

O, wie ein Knecht die Hand zu regen!
Ich hab' mich müd' gedacht.
Ich war nicht bei den Trägen
und hab' doch nichts vollbracht.

Wer mäht, der zählt die Garben
am Abend den Gewinn.
Auf meinem Feld verdarben
die Früchte noch vor Nachtbeginn.

Wer drischt, der mißt in Trögen
sein Korn im Letzten Licht.
Mein Tun war Unvermögen.
Das Dunkel stillt mich nicht.¹⁸⁴

In diesem Gedicht macht Szabo etwas Einmaliges: Er setzt das Lyrische Ich in Bezug zu den im Dorf Lebenden, zu den Bauern, den Knechten, den Handwerkern und stellt dabei sein eigenes Ich sprichwörtlich „unter den Scheffel“. Er zeichnet ein Bild von einem Denker („*Ich hab mich müd' gedacht*“.), einem Intellektuellen, der jedoch von außen betrachtet, den Tag über nichts Messbares geleistet hat. Und zwischen den Zeilen lässt sich ebenso die Kritik erkennen, die ihm anscheinend deswegen entgegenkam. Auch dieser Umstand, gepaart mit der Einsamkeit und des Gefühls der Nicht-Zugehörigkeit, zeichnet einmal mehr ein komplexes Bild einer unglücklichen lyrischen Seele, die nach einem Platz im Leben sucht.

Ein weiteres „Stilleben“ findet sich im Gedicht *Erkenntnis*¹⁸⁵. Hier lassen sich bereits, bei genauer Betrachtung, positive Seiten des Landlebens, das Leben in und mit der Natur erkennen. Auch wenn das lyrische Ich abermals der Verzweiflung nahe ist, sich beinahe eine gewisse Apartheit gegenüber dem Leben, der Liebe und des Dorfes abzeichnet, so wird dennoch auf

¹⁸² SZABO: Das fremde Dorf, S.46

¹⁸³ Interview mit Herrn Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

¹⁸⁴ SZABO: Das fremde Dorf, S.46

¹⁸⁵ SZABO: Lob des Dunkeln, S.32

objektiver Ebene beschrieben, dass sich eine Symbiose zwischen Mensch und Natur ergibt, wenn man sich auf dieses Leben einlässt.

Erkenntnis

Wer gut die Erde liebt,
ihn hegt sie wie ein Kind.
Dem Pflüger schenkt sie Acker, Hütte und Gesind',
des Mähers Abend segnet sie mit Schlaf.
Unruhvoll aber geht der Schmäher hin

[...]

Mein Mund verschweigt den trunkenen Ton.
Ich kose nicht das Land mit süßem Blick.
Ich bin der Erde verlorener Sohn.
Ich finde nicht zurück.

[...]

6.1.3. Rezensionen in diversen Tageszeitungen (*Das fremde Dorf*)

Das fremde Dorf ist unbestritten das meist rezipierte Werk Szabos und so überrascht es nicht, dass es durchwegs positive Kritiken erhielt. Vor allem der Stil des Schlichten und die Einfachheit der gewählten Worte, die Reinheit der Verse und die Wahl der Reime wurden gelobt. So schrieb die Deutsche Kärntner Landeszeitung am 26.08.1933:

„So gibt Wilhelm Szabo [sic!] in seinem Buch „Das fremde Dorf“ der ungeheuerlichen Einsamkeit Ausdruck, die den Stadtverhafteten in der Verbannung des Dorfes befällt. Verbitterung quält den Verschollenen, Vergessenen. Aufrehrerisch wehrt er sich gegen das „Gefängnis Dorf“. Geist steht gegen Ungeist, Sensibilität gegen die robuste (oder vielleicht missverständene?) Kraft des Landvollen, prächtige Bilder bedrängen den Dichter. Vielleicht ist Einsamkeit nie eigenartiger, eindringlicher und erschütternder ausgesprochen worden als hier. So groß vermag Szabo die Fremdheit, die ihm auf dieser Erde begegnet, in Worte zu fassen. Er ist begnadet, mit kargen Mitteln eine Fülle zu geben, die zutiefst berührt und, weil durchaus echt, unvergesslich bleibt.“¹⁸⁶

Diese Rezension beschreibt nur allzu gut die Verzweiflung, die Szabo in den Gedichten vermittelt. Er ist das Anti-Sprachrohr der damaligen Gesellschaft, die sich das idyllische Landleben als Ruhepol herbeisehnt, seine Lyrik ist somit sozusagen ein Gegenmodell und er avanciert zum Anti-Held der Lyrik im positiven Sinne.

Auch in der Arbeiter Zeitung, in der Ausgabe vom 09.09.1933 wird Szabos Werk gelobt und er selbst als Intellektueller inmitten von Bauern dargestellt: *„In Wilhelm Szabos „Das fremde Dorf“ ißt [sic!] das Leben des Geistigen im Dorf überhaupt das zentrale Erlebnis. Die Eintönigkeit des Landes wird zu einer drückenden Landschaft.“¹⁸⁷* Weiters wird das Gedicht

¹⁸⁶ Freie Stimmen, Deutsche Kärntner Landeszeitung (26.08.1933; Jg.56,Nr.106), S.3

¹⁸⁷ Arbeiter Zeitung (09.09.1933;46.Jg., Nr.246) S.6

Vorwissen, welches bereits oben besprochen wurde, äußerst gelobt und wieder wird die Traurigkeit positiv erwähnt, in der man die Wahrhaftigkeit des Erlebten spürt. Man kauft Szabo also durch und durch ab, welche Qualen, welche Trauer, ja beinahe welche Depressionen er durchlitten hat.

6.1.4. Analyse von *Das fremde Dorf*

Diese kleine Auswahl an Gedichten (insgesamt umfasst der Band *Das Fremde Dorf* 36 Gedichte) zeigt, wie gebrochen Szabo damals war. Und ja, geht man von seinem erfolgreichsten Werk aus, so war er tatsächlich ein sehr negativer Lyriker. Gerade, wenn man Szabos Lyrik als Gegensatz zur damals gängigen Heimatlyrik betrachtet, wird der Graben zwischen dem gängigen lyrischen Ton und dessen, was Szabo beschreibt, noch größer. Im Detail wird dies klar, wenn man beispielsweise andere Künstler vergleichend heranzieht, wie Guido Zernatto, welcher später unter Schuschnigg Staatssekretär wurde. Er zeichnete in seinem Roman *Sinnlose Stadt*¹⁸⁸ eine Verwahrlosung der Stadt und setzte dieses Schreckensbild dem idyllischen Landleben gegenüber. Generell war man in der Zwischenkriegszeit eher dazu geneigt, das Dorfleben und die Landbevölkerung als autonom und überlegen anzusehen. Die Stadt hingegen zeichnete sich durch rapiden Verfall ab, war geprägt von Gegensätzen der Reichen und Intellektuellen und des armen Proletariats. Am Land gab es nur eine Lebensform: Die des arbeitssamen, gottestreuen antiintellektuellen Bauern, der durch seine Lebensweise die Gewissheit der Liebe Gottes auf seiner Seite hatte¹⁸⁹.

Szabo jedoch, welcher so nah dem bäuerlichen Leben war, dass er sich seiner Umwelt nicht entziehen konnte, litt unter diesem Paradoxon. In seinem Herzen ein Stadtmensch – zog er nach seiner Pensionierung sehr schnell nach Wien-Döbling – war er doch gefangen in einer Umgebung, die er für seine Fähigkeiten als nicht förderlich, um nicht zu sagen, als tödlich empfand. Und doch speiste jene Umgebung und die daraus gewonnenen Erfahrungen sein meist rezipiertes und erfolgreichstes Werk. Er machte es sich somit in *Das fremde Dorf* – ob bewusst oder unbewusst – zu Nutze, das lyrische Ich als Opfer des Dorflebens darzustellen, welches in vollkommener Apartheit sein Dasein fristet.

Auch die Einsamkeit und die Verzweiflung, zentrale Merkmale des Lyrikbandes, lassen nur erahnen, wie sich Szabo zum damaligen Zeitpunkt gefühlt haben muss und auch sein Lehrerberuf konnte diese negativen Gefühle nicht lindern. Ganz im Gegenteil: Ein Briefwechsel

¹⁸⁸Vgl. ZERNATTO, Guido: *Sinnlose Stadt*. Roman eines einfachen Menschen, Leipzig: Staackmann (1934)

¹⁸⁹Vgl. SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: *Wilhelm Szabo*. Niemandskind, Podium Porträt 4, St. Pölten: PODIUM (2001), S.6f.

mit seiner Freundin Margit Krahl macht deutlich, wie schwer es ihm gefallen sein muss, in abgeschiedenen Dörfern, in denen die Schulpflicht eben als das angesehen wurde, was sie wortwörtlich war, nämlich eine Pflicht, zu unterrichten. So schrieb er in einem Brief 1928, als er sich gerade in Siebenlinden befand¹⁹⁰, einer 150 Seelen Gemeinde: *„Es ist unerträglich öd hier. Rechtwinkelig auf einem Stuhl zu sitzen und für schmutzige Kinder die Schularbeit herunter zu ratschen.“*¹⁹¹

Wie bereits mehrmals erwähnt, zeigen sich auch hier wieder die zwei Seelen in der Brust des Lyrikers. Mag er auch gedanklich mit der Aufgabe seines Brotberufs gespielt haben (vgl. *Morgengedanken, Das Fremde Dorf*, S.45), so war er dennoch eben jenem loyal gegenüber und nahm diesen auch nach der Kriegszeit 1945 wieder auf, auch wenn dabei die Beförderung und die Aussicht auf den Direktorsposten eine nicht ganz unwesentliche Rolle gespielt haben dürfte¹⁹².

Jenes Werk, das in eben jenen Jahren entstand, in denen er im Kloster Zwettl war und als Organist und Waldarbeiter, sowie Lektor eines bayrischen Verlages seinen Unterhalt verdiente, war *Das Unbefehligte*.

6.2. Das Unbefehligte (1947)

6.2.1. Entstehungsgeschichte von *Das Unbefehligte*

Um den Gedichtband *Das Unbefehligte* zu verstehen, muss man einerseits wissen, in welcher prekären Situation Szabo sich zu diesem Zeitpunkt befand, und man muss zudem wissen, dass die Bekanntschaft mit Josef Weinheber im Zusammenhang mit Szabos lyrischem Schaffen hier eine zentrale Rolle einnimmt.

Szabo musste aufgrund der Heirat mit Valerie Lorenz-Szabo, einer Halbjüdin aus angesehenem Elternhaus – ihr Vater war Bankier – den Schuldienst quittieren und das Ehepaar fand Zuflucht im Stift Zwettl, in dem der Dichter als Organist und Waldarbeiter den Alltag bestritt. Im Jahr 1940 publizierte er auf *„Befreiungsschein der Reichsschrifttumskammer“* den Lyrikband *Im Dunkel der Dörfer*, der jedoch nur wenige neue Gedichte beinhaltete¹⁹³. Es war außerdem ein

¹⁹⁰ Vgl. ÖLA, NL WS: Skizzen einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

¹⁹¹ ÖLA, NL WS: Brief von Szabo an Margit Krahl, Kart.30 (26.11.1928)

¹⁹² Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

¹⁹³ Vgl. HERZ-KRESTANEK, KAISER, STRIGL: In welcher Sprache träumen Sie?. S.469

offenes Geheimnis, dass Josef Weinheber, in dem Szabo eher einen Förderer sah, als einen Freund, dem Waldviertler Lyriker und dem Gedichtband zu Erfolg verhalf¹⁹⁴.

Um nun die Gedichte in *Das Unbefehligte* vor dem Hintergrund des Versteckens, der Bekanntschaft mit Josef Weinheber und dem Verlust des Altbekanntes, zu verstehen, muss man genauer hinsehen, denn nur dann ist gewährleistet, dass man Szabos Lyrik auch zwischen den Zeilen lesen kann und dies verrät so viel mehr über die Gefühlswelt des Lyrikers, als in der Lyrik tatsächlich geschrieben steht. Erwähnenswert ist zudem, dass der Lyrikband im Freundeskreis Szabos nicht auf Wohlwollen stieß, da er darin mit der Person, vor allem aber auch mit dem Lyriker Weinheber abrechnete, welcher aber auch noch nach seinem Freitod und nach dem Zerfall des Dritten Reiches den Ruf als lyrisches Genie innehatte¹⁹⁵.

6.2.1.1. *Exkurs: Josef Weinheber und Wilhelm Szabo*

Requiem für einen Faschisten (Theodor Kramer)

Du warst in allem einer ihrer Besten,
Erschrocken fühl ich heut mich dir verwandt;
Du schwelgst gerne bei den gleichen Festen
Und zogst wie ich oft wochenlang durchs Land.
Es füllte dich wie mich der gleiche Ekel
Vor dem Geklügel ohne innern Drang,
Vor jedem Wortgekletzel und Gehäkel;
Nichts galt dir als der schöne Überschwang.

So zog es dich zu ihnen, die marschierten;
Wer weiß da, wann du auf dem Marsch ins Nichts
Gewahr der Zeichen wurdest, die sie zierten?
Du liegst gefällt am Tage des Gerichts.
Ich hätte dich mit eigener Hand erschlagen;
Doch unser keiner hatte die Geduld,
In deiner Sprache dir den Weg zu sagen:
Dein Tod ist unsre, ist auch meine Schuld.

Ich setz für dich zu Abend diese Zeilen,
Da schrill die Grille ihre Beine reibt,
Wie du es liebtest, und der Seim im geilen
Faulbaum im Kreis die schwarzen Käfer treibt.
Daß wir des Tods und Ursprungs nicht vergessen,
Wann jeder Brot hat und zum Brot auch Wein,
Vom Überschwang zu singen wie besessen,
Soll um dich, Bruder, meine Klage sein.¹⁹⁶

¹⁹⁴Vgl. STRIGL, Daniela: Erschrocken fühl' ich mich dir verwandt. Theodor Kramer und Josef Weinheber, in: STAUD, Herbert; THUNECKE, Jörg (Hrsg.), Chronist seiner Zeit, Klagenfurt-Celovec: Theodor Kramer-Gesellschaft (2000), S.255ff

¹⁹⁵ Ebda.

¹⁹⁶ KRAMER, Theodor: Gesammelte Gedichte, Zolnay: Wien (2005)

Jenes Gedicht, verfasst von Theodor Kramer, einem Emigranten, der 1937 nach London auswanderte, wo er bis 1957 lebte, handelt von Weinheber. Nachdem Kramer, einem Juden, nach dem Anschluss Österreichs ein Berufsverbot erteilt wurde und seine Werke als schändlich galten und in weiterer Folge verboten wurden, entschloss sich der Niederösterreicher jüdischer Herkunft, Österreich zu verlassen.

Was er mit den anderen Emigrantinnen und Emigranten gemeinsam hatte, war, dass er den Krieg im Heimatland nicht miterlebte. Wie verlässlich die Berichterstattung über die dortigen Vorkommnisse in den jeweiligen Ländern des Exils waren, kann nur schwer beantwortet und rekonstruiert werden. Sicher ist jedoch, dass niemand genau wusste, wie es um Österreich stand oder wie sich die Lebensverhältnisse zukünftig gestalten würden. Nach dem Ende des Krieges kam hinzu, dass die Emigrantinnen und Emigranten – sofern diese nicht gleich nach Kriegsende nach Österreich zurückgekehrt waren – keinen aktiven Beitrag zum Wiederaufbau leisten konnten. Somit hatten die meisten unter ihnen eine künstlerisch-regressive Einstellung bezüglich Österreichs und versuchten in ihren Werken die vergangene Zeit wiederzubeleben¹⁹⁷.

In Kramers Gedicht *An Österreich* merkt man beispielsweise die Verdrossenheit darüber, von Österreich – im übertragenen Sinne – verstoßen worden zu sein (vgl. *Sie trieben mich aus dir vor manchem Jahr, ich kann nur raten, wie im Krieg es war [...]* ¹⁹⁸), denn auch in London scheint er das Gefühl der Zugehörigkeit nicht zu empfinden. Erst in den 1950er-Jahren, also kurz bevor er nach Österreich remigrierte, bezeichnete er Großbritannien als zweite Heimat. Indem er Österreich nach dem Krieg bestenfalls aus Erzählungen kannte, schrieb er darüber, wie er es in Erinnerung behalten hatte und versuchte jenes Andenken seiner Heimat in der Vorkriegszeit in seinen Gedichten zu bewahren¹⁹⁹.

Als Kramer 1957 nach Österreich zurückkehrte, fand er es verändert vor. Gemeint sind damit nicht nur die damaligen politischen Verhältnisse – war doch eben erst die Zweite Republik ausgerufen worden – sondern vor allem die veränderte literarische Landschaft. Er blieb Zeit seines Lebens dem Stil der Neuen Sachlichkeit verhaftet *„und fand sich letztendlich auf einem poetischen Abstellgleis wieder, von wo aus er der österreichischen Nachkriegsgeneration nichts – zumindest nichts Neues – zu sagen hatte.“*²⁰⁰.

¹⁹⁷ Vgl. THUNECKE, Jörg: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration, S.171f

¹⁹⁸ Ebda.

¹⁹⁹ Vgl. THUNECKE: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration, S.173ff

²⁰⁰ THUNECKE: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration, S.175

Dass Kramer aber Kontakt zu in Österreich lebenden Schriftstellerinnen und Schriftstellern gehabt haben muss, zeigt *Requiem für einen Faschisten*. Dieses sogenannte Requiem schrieb er für seinen Dichter-Kollegen Josef Weinheber, welcher bekennender Nationalsozialist war. Auffällig ist hierbei, dass jenes lyrische Werk am 23. Mai 1945 veröffentlicht wurde, der Freitod Weinhebers jedoch erst im Mai öffentlich bekannt wurde²⁰¹.

Jenes Gedicht von Kramer ist beides: Anklage (vgl. *So zog es dich zu ihnen, die marschierten*;) und Selbstanklage (vgl. *Dein Tod ist unsre, ist auch meine Schuld*.). Der Verstorbene wird nicht als böswilliger, dämonischer Mensch dargestellt, sondern als eine Person, die eine fehlerhafte Entscheidung getroffen, eine falsche Richtung eingeschlagen hat. Es wirkt beinahe wie ein Eingeständnis, dass jeder Mensch das Böse in sich trägt, denn zu Beginn spricht Kramer von zwei Personen – sich selbst und Weinheber – am Ende jedoch handelt es nur mehr von seinem Bruder. Kramer klagt somit Weinheber an, dass das Dämonische in ihm die Überhand gewonnen hat

Josef Weinheber, der am 09. März 1892 in Wien-Ottakring geboren wurde, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und wurde bereits als 12-Jähriger Vollwaise²⁰². Den Ersten Weltkrieg zwar miterlebt, jedoch ohne einberufen worden zu sein, veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband *Der einsame Mensch* 1920. Jener Lyrikband war von Dualismen geprägt, vor allem gekennzeichnet durch eine untere weibliche Sphäre und eine darüber liegende männliche. Schnell machte er sich als Sprachkünstler einen Namen auf dem österreichischen lyrischen Boden, denn er dichtete in Mundart und sah seine Dichtung stets als humanistisch an²⁰³.

Bereits 1931 trat er in die österreichische NSDAP ein, wobei der Ursprung seiner politischen Ideologie wahrscheinlich in seiner schwierigen Kindheit und Jugend lag. Denn neben seinem dichterischen Schaffen ging er dem Brotberuf des Postbeamten nach, musste in den 1920er-Jahren mit den Folgen des Krieges kämpfen. Die Mitglieder der NSDAP propagierten bessere Lebensumstände, versprachen Arbeit und (mehr) Wohlstand. Bereits zwei Jahre später wurde er Fachschaftsleiter im österreichischen Kampfbund für deutsche Kultur²⁰⁴. Als 1938 der Anschluss Österreichs erfolgte, wurden unter anderem auch von Weinheber Gedichte im *Bekennnisbuch österreichischer Dichter* veröffentlicht, wo der Anschluss gefeiert und als ersehenswert dargestellt wurde. Als öffentlich bekennender Antisemit bezeichnete er unter

²⁰¹ Vgl. STRIGL, Daniela: „Erschrocken fühl ich mich heut mit dir verwandt!“, S.255f

²⁰² Vgl. BERGER, Albert: Ein Josef Weinheber-Porträt, S.80

²⁰³ Vgl. KRIEGLER, Wynfried: Eine kurze Geschichte der Literatur, S.367

²⁰⁴ Vgl. KLEE: Das Kulturlexikon, S. 652.

anderem Stefan Zweig als Volljuden und erklärte ihn dadurch zum Rassefeind²⁰⁵. Paradox daran ist jedoch, dass er beispielsweise im Briefkontakt zu Wilhelm Szabo stand, der mit einer Halbjüdin verheiratet war und diesem sogar half, dessen Gedichte Verlagen zukommen zu lassen²⁰⁶. Jenes Absurdum war allerdings keinesfalls einseitig, denn Szabo wusste über Weinhebers politische Ansichten Bescheid und dieser unterschieb seine Briefe stets mit „*Heil Hitler! Ihr Josef Weinheber*“²⁰⁷ und dennoch sind durch diese Korrespondenz mindestens zwei Treffen zwischen den beiden belegt. Zudem setzte er sich dafür ein, dass Otto Basil aus der Haft entlassen wurde, nachdem er wegen *Verspottung des Führers* von der Gestapo gefasst wurde²⁰⁸. Dennoch sah er in der NS-Ideologie und der NSDAP einerseits die beste Möglichkeit, seine Lyrik zu verkaufen, denn seine Werke wurden gefördert und propagiert, zum anderen sah er die allgemeine Förderung der Kunst durch die Nationalsozialisten als humanistisch an. Aber diese Propaganda für Weinhebers Lyrik seitens der NSDAP war keineswegs einseitig, denn auch der Lyriker behandelte in seinen Gedichten etwa den Autobahnbau in Österreichs durch den Führer oder hieß die Deutsche Wehrmacht beim Einmarsch in Österreich folgendermaßen willkommen:

Deutschland, ewig und groß,
Deutschland, wir grüßen Dich!
Deutschland, heilig und stark,
Führer, wir grüßen Dich!
Heimat, glücklich und frei,
Heimat, wir grüßen Dich!²⁰⁹

Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges galt Weinheber als bedeutendster lebender Lyriker und auch nach dessen Freitod am 08. April 1945 wurde er in der Öffentlichkeit noch immer stark rezipiert. Kontroversen über den NS-Poeten wurden erst durch die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in den 1980er-Jahren laut²¹⁰. Weinheber versuchte allerdings selbst über seine politische Position in seinem posthum veröffentlichten Gedichtband *Hier ist das Wort* Rechenschaft abzulegen. Denn erst 1944 gelangte er zu der Einsicht, dass seine Dichtungen nicht Allgemeinmenschlich waren, sondern eher ins Gegenteil verkehrten²¹¹. Am Ende seines Lebens erkannte Weinheber, dass seine

²⁰⁵ Ebda.

²⁰⁶ Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Josef Weinheber an Wilhelm Szabo (20.06.1941), Sign. 70/W97

²⁰⁷ ÖLA, NL WS: Karte von Josef Weinheber an Wilhelm Szabo (28.08.1940), Sign.70/W97

²⁰⁸Vgl. BOLBECHER, KAISER: Lexikon der Exilliteratur, S.60

²⁰⁹ KLEE: Das Kulturlexikon, S.652

²¹⁰Vgl. BERGER, Albert: Josef Weinheber 1892-1945. Leben und Werk – Leben im Werk, Müller: Salzburg (1999), S.367

²¹¹ Vgl. SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur in der Zwischenkriegszeit, Böhlau: Wien (2002), S.174

Vorstellung der Kunst im Zusammenhang mit der Politik des Nationalsozialismus nicht (mehr) vereinbar war²¹². Sah er sich durch seine Dichtung und als Lyriker immer dazu berufen, nach Höherem zu streben und durch seine Sprachkunst von der Masse abzuheben. Schlussendlich musste er erkennen, dass er einen falschen Weg gegangen war.

Dieser Körper lebt zum Schein.
Diese Wirklichkeit heißt Grauen.
Diese Wesenheit heißt Nein. /.../
Was auch kommt, es wird kein Ende,
aber es wird tödlich sein. (1941)²¹³

Seine Dichter-Kollegen und Kolleginnen, unter ihnen auch Otto Basil, gingen jedoch mit Weinheber hart ins Gericht, wobei sie immer eine Grenze zwischen Josef Weinheber dem Lyriker und Menschen und ihm als NS-Ideologen machten. So schrieb Basil in einem Brief an Szabo eher mitfühlend *„Weinheber hat den kurzen Erfolgsrausch seines Lebens bitter gesühnt.“*²¹⁴ und auch Wendelin Schmidt-Dengler konstatiert *„Weinhebers Vergehen scheint gering im Vergleich zu den Verbrechen jener, die ihn zum Verfassen solcher Verse verleiteten.“*²¹⁵. Jedoch haben sich bis heute die Debatten um Weinhebers Person nicht gelegt, denn erst 2010 kritisierten die Grünen den Wiener Bürgermeister Michael Häupl, als dieser meinte, Weinhebers Lyrik gelesen zu haben sei erforderlich, um das Leben in Wien-Ottakring zu verstehen²¹⁶.

Die Person Weinhebers, dessen Lyrik und seine ideologische Einstellung polarisierte somit bis in die jüngste Vergangenheit und wird dies womöglich auch noch zukünftig tun. Denn eine wertfreie Betrachtung des Dichters ist aufgrund der nationalsozialistischen Geschichte Österreichs kaum möglich, aber um es mit Schmidt-Denglers Worten zu sagen:

*Wir neigen heute dazu, Lyrik nur dann anzuerkennen, wenn darin entweder ein kritisches Verständnis zu einem politischen System – sei es, wie es sei – hergestellt oder politische Realität ausgeklammert wird, indem Gegenstände besungen werden, die mit Politik nichts zu tun haben scheinen.*²¹⁷

²¹²Vgl. BERGER: Ein Josef Weinheber-Porträt, S.82

²¹³ BERGER: Ein Josef Weinheber-Porträt, S.82

²¹⁴ ÖLA, NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (15.03.1946), Sign. 70/W97

²¹⁵SCHMIDT-DENGLER, Ohne Nostalgie, S.170

²¹⁶ Vgl. Standard: „Grüne empört: Häupl zitierte Weinheber“, Standard online, online unter:

<https://derstandard.at/1282979241978/Ottakring-Gruene-empoert-Haeupl-zitierte-Weinheber> [zuletzt abgerufen am 19.05.2018; 23:56]

²¹⁷ SCHMIDT-DENGLER: Ohne Nostalgie, S.171

6.2.2. Die Gedichte von *Das Unbefehligte*

Wie bereits anfänglich erwähnt, stieß der Gedichtband *Das Unbefehligte* auf weniger Wohlwollen, über die Gründe kann man hierbei nur spekulieren, denn Szabo ist sich und seinem Stil in den meisten seiner lyrischen Ergüsse treu geblieben. Sicher ist, dass auch hier der finanzielle Hintergrund wieder eine Rolle spielte, denn gerade zur Zeit des Wiederaufbaus gab es für Luxusgüter kein Geld. Außerdem hatte sich Szabos Kreis aus Förderern sehr verkleinert, da Weinheber nicht mehr lebte, Basil den PLAN gerade wieder zurück ins Leben rief und zahlreiche andere noch im Exil waren bzw. selbst mit den Nachwehen des Krieges zu kämpfen hatten.

Ausgedinge

Bewohnt die geräumigen Stuben im Haus!
Die Kammer, die schmale, beding' ich mir aus.

Die Malven im Garten will ich behalten
wie ein Austrag die Bauernalten.

Den Acker am Hügel mögt ihr bebauen.
Mir gönnt, in den Sommern sein Wachstum zu schauen!

Von all den reichen herbstlichen Gaben
laßt mich die Schlehen und Schneebeeren haben!

Im einsamen Winter, am Feste der Gnaden,
wollt ihr mich einmal zum Gaste laden.²¹⁸

Jenes Gedicht ist – bezogen auf die politische Situation, die damals in Österreich herrschte – relativ friedvoll und doch lässt sich ein Hauch von Zynismus darin erkennen. Nachdem Szabo nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder seinen Lehrberuf in der Hauptschule Weitra aufgenommen hatte (nicht ohne der Aussicht auf den Direktorsposten, den er dann ab 1950 bekleidete)²¹⁹, war er plötzlich nicht mehr jener Außenseiter und Sonderling, der er vor seiner Dienstquittierung war, sondern er war der Heimgekehrte, jener Intellektuelle, der der Jugend von damals die nationalsozialistischen Gedanken austreiben sollte. So überrascht es auch nicht, dass man ihm anstatt einer kleinen Kammer (so wie in den 1930er-Jahren), nun eine – für damalige Verhältnisse – große Wohnung direkt am Kirchplatz zusprach²²⁰.

Wenn man nun genauer hinsieht, merkt man eine gewisse Spur der Überlegenheit, der Dominanz, vielleicht sogar der Präpotenz, mit der Szabo diese Zeilen geschrieben hat. Er, der nun nicht mehr in einer Kammer hausen muss und unsichtbare, unbeliebte Nutznießer eines Bauern ist, er, der nun Ansehen hat, zu Festen eingeladen wird und, während die Bauern ihren

²¹⁸ SZABO: Gedichte, S.94

²¹⁹Vgl. ÖLA, NL WS, Skizzen einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

²²⁰ Interview mit Herrn Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

Arbeiten in den Sommermonaten nachgehen, gemächlich zusehen kann, ohne dass ihn jemand dafür verurteilt.

Ein weiteres Gedicht, welches aus Gründen der „Opferhaltung“ Österreichs nicht abgedruckt werden durfte, wurde auch zur Zeit des Krieges verfasst. Es geht dabei um eine wahre Begebenheit, wie Dr. Katzenschlager berichtete.

„Der Herr Direktor [Szabo, Anm.] hat oft davon gesprochen, uns viel erzählt. Er hat uns immer wieder daran erinnert, was damals im Krieg geschehen ist und wie grausam auch die Österreicher sein konnten.“²²¹

Es ist ein Gedicht, in dem erzählt wird, wie ein polnischer Knecht mit dem Leben bezahlen musste, da er ein Verhältnis mit einer deutschen bzw. österreichischen Magd hatte, was damals im nazistischen Regime unter keinen Umständen geduldet wurde. Dr. Katzenschlager versicherte während des Interviews, dass sich der Pole und die Magd tatsächlich aufrichtig geliebt hätten, was das Gedicht und die Geschichte dahinter noch tragischer erscheinen lässt. Ein erwähnenswertes Faktum an dieser Stelle ist auch, dass der nächtliche Spaziergang zur *Polenbuche* zur damaligen Schulzeit Dr. Katzenschlagers als größte Mutprobe angesehen wurde²²².

Die Polenbuche

Dies ist der Baum,
an dem man den jungen Polen anknüpfte,
weil er schlief mit der deutschen Magd.

Der Baum ward gewählt aus vielen,
die das Hinrichtungskommando prüfte.
Man gab ihm den Vorzug
ob seines einsamen Standortes.

Ein Spätherbsttag war es,
der nahe Weiler
verschloß sich im Nebel.

Der Delinquent betete
zuckenden Munds,
indessen der Henker
die Schlinge verklängte
und ihm und den Hals tat.
Ein bebrillter, wulstnackiger Offizier
gab das Zeichen
zum Fortziehn der Leiter²²³.

²²¹ Ebda.

²²² Ebda.

²²³ SZABO: Gedichte, S.132

Jenes Gedicht ist nur eines von einigen Szabos, die ein reales Ereignis beschreiben. Auch das lyrische Werk *Nach dem Begräbnis*²²⁴ beschreibt eine Situation, die an tatsächlich Geschehenes erinnert. So erzählte Dr. Katzenschlager, dass Szabo eben erwähntes Gedicht anlässlich der Beisetzung eines guten Freundes schrieb²²⁵. Hier merkt man also ganz deutlich, dass das Schreiben für Szabo immer schon eine Art der Therapie, eine Flucht, eine Auszeit und eine Pause von seinem stressigen Alltag war. Es war für ihn eine Art der Bewältigung von seinem Leben, ein Ordnen der Gedanken oder auch ein Festhalten von Erlebtem.

Ein weiteres Gedicht in *Das Unbefehligte* ist *Dichter, du lernstest das Bild*²²⁶, was deutlich an Weinheber gerichtet ist. Man spürt förmlich einerseits die Verzweiflung, dass sein guter Bekannter und Förderer jenen Weg wählte und die nationalistischen Ideologien vertrat, aber auch, dass er schließlich daran scheiterte und den Freitod wählte.

Dichter, du lernstest das Bild
Dichter du lernstest das Bild.
Aber das Gleichnis, es schießt.
Und aus ihm selbst es zu sagen,
das Ding, o bekenn' dein Verzagen!

Du irrtest nur immer im Kreis.
Du kehrtest ins alte Geleis.
O der Metaphern Gefunkel!
Und blind bleibt das Wesen und dunkel.

Wie bereits erwähnt wurde Szabo in seinem Freundes- und Bekanntenkreis für Gedichte wie dieses angefeindet, aber auch, wenn er später über Weinheber sprach, war er immer zwiespalten. Im Gespräch mit Herrn Dr. Katzenschlager wurde dies besonders deutlich, als er sagte:

*„Wir haben viele Gedichte von Weinheber im Unterricht gelesen, weil der Herr Direktor [Szabo, Anm.] immer gesagt hat, dass er einer der besten Lyriker war, den er je gekannt hat, aber von seinem Wirken als Nazi hat er sich immer distanziert. Er sprach nie wütend über ihn, eigentlich immer nur traurig.“*²²⁷

An dieser Aussage merkt man, die Traurigkeit, aber auch die Kontroversität, die Szabo Weinheber betreffend heimsuchte. Sein Förderer bekannte am Ende seines Lebens selbst, dass er den falschen Weg gewählt hatte und meinte in seinem Gedichtband *Hier ist das Wort*:

²²⁴ Ebda., S.190

²²⁵ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

²²⁶ SZABO, Wilhelm: *Das Unbefehligte. Gedichte*, Herder: Wien (1947), S.7

²²⁷ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

„Gehrt hat mich die Macht, doch nicht gefragt. So schließt sich nimmer das Geschwür, und alles, was ich sprach bleibt ungesagt!“²²⁸.

Weinheber wollte zum einen natürlich Erfolge mit seiner Lyrik erzielen, zum anderen fühlte er sich den sozial Benachteiligten immer nahe, da er sich selbst darin wiederfand²²⁹. Und auch bei Szabos Gedicht kann man dies erkennen. Einerseits sagt er, dass Weinheber gelernt hat, was es bedeutet, ein Außenseiter zu sein und zur sozialen Randschicht zu gehören („*Dichter du lernstest das Bild.*“), kridet ihm aber im nächsten Atemzug an, genau dies durch das nationalsozialistische Gedankengut vergessen zu haben („*Aber das Gleichnis, es schießt.*“).

Das wahrscheinlich vorwurfsvollste und gleichzeitig von Szabos Stil abweichendste Gedicht ist *An einen toten Dichter*. Es hat nicht für den Lyriker die typische vierzeilige, reimende Strophenform, welche sich durch ein häufiges Heben und Senken auszeichnen. Die meisten seiner Gedichte sind im jambischen Stil verfasst und beinhalten oftmals schon für die damalige Zeit eher veraltete, ungebräuchliche Worte (vgl. *schwarzer Nüster, Drangsal, Notabeln*, etc.). Dieses Gedicht jedoch ist anders. Es ist in vier Strophen gegliedert, wobei eine Strophe jeweils mehr als eine Seite einnimmt und reimt sich nur an wenigen Stellen. Es ist mehr eine Anklagesprache voller Enttäuschung, Wut, Trauer und Unverständnis an Weinheber, eine Aneinanderreihung von Gedanken, als ein typisches Szabo-Gedicht.

An einen toten Dichter (II)

[...]

Und endlich Furcht, die verzeihliche? Drohung, finstre, empörter
Zwingherrn, wenn du gefielst nicht? Ach sie
Wären trottest du, dir, dem Befohlenen,
schwerlich getreten zu nahe, geschweige
ging's dir ans Leben. Aber gesetzt selbst, sie hätten
angetatstet dich gröblich, schlimmeres Los nicht
konnte dir fallen, als in zerütteter Stunde am Ende
selbst, ach, du wähltest.
Leiden jedoch, geringeres? O du, geübt im Verkanntsein
Früh schon, o, hättest du namlos getragen, reifend
So letzte Vollendung, und, ach, Verfolgten ein Bruder!
Du doch
glänzttest berühmt auf Tribünen der Ehrsucht,
preisgekrönt, König der Lobredner, prunkvoll
versehen mit Weihen, wesenlosen,
und gleichwohl doch frierend, grollend insgeheim und
das Nagen innen der Scham betäubend
mit Drogen des Beifalls.

²²⁸Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.420

²²⁹ Ebd.

Weh, daß kein Wort du fandest der Stärkung den Unterdrückten!
Weh, daß beiseite du sprachest den Fluch und das Scheltwort!
Weh, daß beredt du nicht warst erschütternd mit Schweigen
Und Vorwand schufest,
billigen, armen Geschlecht, zu schänden
Lorbeer, gerechten, und zu bemäkeln ein Grab, ein und teures – trotz allem!²³⁰

Neben all den obig beschriebenen Emotionen sticht hier noch eine Gefühlsregung deutlich hervor: Argwohn. Weinheber war (und ist) weit bekannter als Szabo, er wiederum sah in ihm einen Förderer, auf den er sicherlich manchmal neidisch hinaufblickte. Nun aber kreidet er Weinheber genau jene Gier nach Erfolg an und bringt hier auch seine Alkoholsucht, mit der Weinheber Zeit seines Lebens zu kämpfen hatte²³¹, ins Spiel („*Drogen des Beifalls*“). Jenes Gedicht ist wohl das persönlichste, berührendste und emotionalste, was Szabo je geschrieben hat, wobei darauf aufmerksam gemacht werden muss, dass er vermutlich die Verbindung zu dem bereits Verstorbenen nutzte, um auch seine Bekanntheit zu steigern. Denn er erwähnt nicht nur einmal die Nähe zwischen ihm und Weinheber („*Verfolgten ein Bruder!*“), was ihm dann unter anderem von seinen Bekannten angekreidet wurde. Zwar standen er und Weinheber in brieflichem Kontakt, der letzte Briefwechsel hat jedoch bereits am 20.06.1941 stattgefunden, bei dem es um ein Treffen zwischen Weinheber und Szabo geht, bezüglich des Gedichtbandes *Im Dunkel der Dörfer*, wo Weinheber Szabos Förderer und der Initiator der Drucklegung war²³².

Worauf sich Szabo in jenem Werk noch spezialisierte, waren religiöse Begebenheiten, vor allem biblische Inhalte. Dies ist wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass Szabos erster Kontakt mit Büchern in der heimatlichen Kirche entstand, in der er als Ministrant tätig war und der hiesige Pfarrer wohl als sein erster Förderer angesehen werden kann²³³. Was in den ersten lyrischen Werken Szabos noch nicht so erkennbar ist, wird später immer deutlicher: Seine Nähe zur Religion, zum Katholizismus und zum religiösen Leben. Dies merkt man nicht nur an Gedichten wie *Herbergsuche*, *Dreikönigsland* oder *Ölbergnacht*, sondern zeigte sich auch in seinem Leben. Dr. Strigl und Dr. Katzenschlager kongruieren miteinander, indem sie meinten, dass die Ehe der Szabos nicht immer harmonisch gewesen sein soll. Valerie Lorenz-Szabo sei wohl Zeit ihres Lebens neidisch auf den (geringen) Erfolg ihres Mannes gewesen, er hingegen unterband ihr, sich ebenfalls schreibend-künstlerisch zu betätigen. Aber als es damals zur

²³⁰ SZABO: Das Unbefehligte, S.34

²³¹ Vgl. DRESSLER, Susanne; EDER, Alois, u.a.: Josef Weinheber (1892-1945), hrsg. im Zuge der Sonderausstellung des Stadtmuseums St. Pölten, 10. März-18. April 1992, o.V.: St.Pölten (1992), S.7

²³² Vgl. ÖLA, NL WS: Brief von Weinheber an Szabo (20.06.1945), Sign.70/97

²³³ Vgl. SZABO: Zwielficht der Kindheit, S.32ff

Entscheidung kam, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und im Lehrdienst zu bleiben oder diesen zu quittieren und gemeinsam mit ihr in ein geschütztes Umfeld zu fliehen, entschied er sich ohne Überlegungen für seine Frau. „*Er wusste, was sich für einen guten Christen gehört.*“, fasste Dr. Katzenschlager die damals getroffene Entscheidung zusammen. „*Er hätte seine Frau nicht verlassen, sie war ja schließlich abhängig von ihm und diese Verantwortung war ihm bewusst.*“²³⁴

Dreikönigslied

So laß uns schreiben an das Tor
Den Kasper und den Melchior,
dazu den Mohren Balthasar
und dran noch füg das neue Jahr!²³⁵

[...]

Dieses Gedicht, ganz deutlich hier die erste Strophe, ist einerseits eine Erinnerung an die Reise der Heiligen Drei Könige nach Bethlehem und andererseits eine Anleitung, wie man zu deren Ehre und zur Segnung des neuen Jahres den Schriftzug an der Haustür anbringt. Es überrascht somit kaum, dass Szabo in den Berichten von Menschen, die ihn kannten, als religiös beschrieben wird. Immerhin war die Kirche und der Ministrantendienst einer der Räume, wo Szabo nicht als Außenseiter galt, sondern einer unter vielen war, gleichgestellt mit den anderen und keinen Sonderstatus hatte²³⁶.

6.2.3. Rezensionen in diversen Zeitungen (*Das Unbefehligte*)

Auch wenn *Das Unbefehligte* nicht an das Erfolgswerk *Das fremde Dorf* anschließen konnte, so wurde es doch in einigen Zeitungen und Zeitschriften rezipiert. Allerdings muss hier gesagt werden, dass die Rezensionen – wenn man diese jenen von *Das fremde Dorf* gegenüberstellt – durchaus nüchterner und kürzer ausfallen. In der *Österreichischen Buchhändler-Correspondenz* vom 01.03.1948 liest man über Szabo Folgendes:

*„Trotz der Auseinandersetzung mit Geschehnissen, die noch in uns allen lebendig sind, bietet uns der Dichter in seiner neuen Sammlung keine „Zeitlyrik“ im üblichen Sinn. Die Gültigkeit dieser Gedichte ist eine dauernde, denn hier spricht ein Dichter, der sich zutiefst seiner Verpflichtung und seines von Gott gegebenen Auftrages bewußt ist.“*²³⁷

Aus dieser Rezension ist bereits jene Haltung gegenüber Szabo erkennbar, die in späteren Werken wie *Herz in der Kelter*, *Landnacht* oder *Schallgrenze* noch deutlicher wird. Vor dem

²³⁴ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

²³⁵ SZABO; *Das Unbefehligte*, S.12

²³⁶Vgl. SZABO: *Zwielicht der Kindheit*, S.33f

²³⁷ *Österreichische Buchhändler-Correspondenz* (01.03.1948, Jg.83, Nr.5), S.44

Hintergrund der Nachwehen des Zweiten Weltkrieges erwarten sich die Leserinnen und Leser etwas Neues, Frisches, noch nie Dagewesenes, aber vor allem Lyrik, die Ruhe und Frieden widerspiegelt. Szabos Gedichtsammlung jedoch wird hier – wenn auch sehr subtil – als etwas altmodisch-konservatives abgestempelt, ein Relikt aus einer früheren Zeit, streng katholisch und alten Konventionen verhaftet. Gemeint sind hier auch sicherlich die Werke wie *Ölbergnacht*, die aufzeigen, dass Szabo religiösen Themen stark verbunden war.

Eine durchaus positivere und intensivere Rezension erschien am 26.03.1948 in der *Amtlichen Linzer Zeitung*:

„Auch der neue Gedichtband Szabos's verwandelt stark im Heimatlichen wurzelnde Gedankengänge und Ressentiments in dichterischen Ausdruck. Aber er ist schon wieder ein Stück weiter über diese landschaftliche Enge hinausgekommen als der vorhergehende [...]. Mit der üblichen Heimatlyrik haben diese Gedichte nur mehr die gegenständliche Umwelt gemeinsam, Ihre Dämonie und die Kraft der Sprache aber ist in Formen gegossen, deren eherner Größe und fast nüchterne Gesetzmäßigkeit an Weinheber gemahnt. Der Dichter des „fremden Dorfes“ hat mit diesem schmalen Bändchen eine neue, befreiende Aussage getan, die seine fernere Entwicklung mit Spannung erwarten lässt.“²³⁸

Jene „befreienden Aussagen“ verweisen ganz deutlich auf die Anklage seitens der nationalsozialistischen Ideologie im Allgemeinen und Weinhebers Zutun im Besonderen. Es wird hier gelobt, was von seinen Bekannten verschmäht wurde: Die Befreiung der Wut, der Ratlosigkeit, der Verzweiflung über den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen, verpackt in sehr nüchterner und simpler Lyrik, die sich erst beim mehrmaligen Lesen wie eine Anklageschrift liest. Und auch wenn *Das Unbefehligte* nicht den Erfolg verbuchen konnte, wie *Das fremde Dorf* oder im *Dunkel der Dörfer* – was zu jenem Zeitpunkt bereits die 5. Auflage erzielt hatte²³⁹ – so war jener Gedichtband für Szabo mit Sicherheit eines: Die lyrische Verarbeitung der traumatischen Erlebnisse während des Krieges und die Bewältigung der Trauer eines guten Bekannten.

6.2.4. Analyse von *Das Unbefehligte*

Die Gedichte in *Das Unbefehligte* gehen deutlich über die Welt des Dorfes hinaus. Es ist eine Weiterentwicklung der Themen erkennbar, der Stil bleibt aber derselbe. Szabo widmet sich jetzt mehr und mehr allgemeineren Themen, die damals in aller Munde waren. Nach dem Krieg kam es zur Massenarmut, Hungersnöten und natürlich dem Wiederaufbau. Zum einen wendet er sich jetzt religiösen Themen zu (vgl. *Dreikönigslied*), denn der Glaube an Gott war oft eines der Dinge, an denen die Menschen damals festhalten konnten, zum anderen behandelt er auch

²³⁸ Amtliche Linzer Zeitung (26.03.1948, Jg. 1948, Nr.13), S.14

²³⁹ Vgl. Amtliche Linzer Zeitung (26.03.1948, Jg. 1948, Nr.13), S.13

Probleme der Bildungsarmut (vgl. *Vom Jungsein spricht ihr viel*), schreibt Lyrik, die sich auf Geschichtliches bezieht (vgl. *Ölbergnacht*).

Sein Stil hat sich jedoch mit *Das fremde Dorf* vergleichend, nicht verändert. Seine Lyrik ist von Schlichtheit gekennzeichnet, er bleibt Großteils seinem Versschemata (vierzeilige Strophenform, Endreim mit meistens einem reimenden Wort) treu, umso auffälliger sind dann jene Gedichte, die aus diesem Schema herausbrechen, wie beispielsweise *An einen toten Dichter*²⁴⁰. Man kann hier nur spekulativ die Beweggründe analysieren, warum Szabo ein für ihn lyrisches Novum aufstellte, wahrscheinlich ist aber auch schon die Form und der Modus eine Message, die sich an den toten Weinheber richtet.

Auch wenn Weinheber und Szabo eine ähnliche Geschichte bezüglich ihrer Kindheit haben, unterscheiden sie sich in ihrem lyrischen Schaffen zusehends. Weinheber galt bis zu seinem Tod als ein Genie der Worte. Je komplexer, je komplizierter seine Verse waren, desto mehr gefährdete er „im Formalen den Gehalt der Gedichte nicht unbedenklich“²⁴¹. Diese Komplexität aber hatte auch zur Folge, dass seine hymnische Lyrik den Machthabern im Dritten Reich nur allzu gut in ihre Ideologie passte. Szabo hingegen spielte nicht mit Worten, sondern mit dessen Schlichtheit, setzte in seinen Gedichten dort notwendige Nuancen, wo er mehr aussagen wollte, als bloß das geschriebene Wort.

Dass der Gedichtband *Das Unbefehligte* weit unter den Verkaufszahlen von *Das fremde Dorf* blieb, zeigt sich in zwei Komponenten: Einerseits wurde es kaum rezipiert und andererseits finden sich in Szabos nächstem veröffentlichten Gedichtband *Landnacht* einige Gedichte wieder (vgl. *Eiszeit der Herzen*, *Entropie*, *Entzauberung*, u.a.). Ein weiteres Merkmal, dass Szabo nicht an den Erfolg seines 1933 veröffentlichten Werks anknüpfen konnte, ist die Korrespondenz mit Otto Basil. Denn noch während der Zeit als Szabo in Zwettl war, bittet er Basil um die Meinung zu seinem lyrischen Schaffen. So hat Szabo in einem Brief vom 10.11.1943 beispielsweise zwei Sonette beigelegt, wo er um Kritik und Meinung Basils bittet²⁴². Drei Jahre später verspricht hingegen Basil, sich um die Veröffentlichung von Szabos Gedichten zu kümmern, und meint, dass er die Lyrik seinem Bekanntenkreis zeigen werde²⁴³. In weiteren Briefen ist erkennbar, dass Basil sichtlich darum bemüht war, Szabos Lyrik „an den

²⁴⁰ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.257ff

²⁴¹ SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.258

²⁴² ÖLA, NL WS: Brief von Wilhelm Szabo an Otto Basil (10.11.1943), Sign.W70/97

²⁴³ ÖLA; NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (25.04.1946), Sign. W70/97

Mann zu bringen“, veröffentlichte unter anderem zwei Gedichte in seiner Zeitschrift PLAN (*Wählt nicht gebannt die Dämonen und Heimat*). Ebenfalls 1946 wurde Szabo erstmalig nach dem Krieg in einer Zeitung erwähnt. In der Ausgabe vom 06.04.1946 des Wiener Kuriers steht Folgendes:

„*Wilhelm Szabo, der ebenfalls neue Veröffentlichungen ankündigt, ist darin schon vorgegangen, siehe die vor Jahren erschienenen „Das fremde Dorf“ und „Im Dunkel der Dörfer“, und von seiner herben, bilderfüllten Schlichtheit (die auch Basil in seinen besten Gedichten zeigt) dürfen wir die Runenzeichen an neuen Pforten erwarten*“²⁴⁴

Außerdem war es Basil, der Szabos *Das Unbefehligte* in die engere Auswahl für den *Förderungspreis für Lyrik* brachte. Allerdings entschied sich die Jury schlussendlich gegen ihn:

„*[...] Dieser Entschluss [Szabo erhält den Preis nicht, Anm] wurde uns dadurch ermöglicht, dass wir für Ihr Werk, dessen Stellung in der österreichischen Gegenwartsdichtung schon anerkannt und unbestritten ist, die Verleihung des Förderpreises als nicht zureichend erachten. [...]*“²⁴⁵

Man kann sich die Enttäuschung Szabos nur allzu gut vorstellen, denn während er in Weitra sein Dasein als Hauptschuldirektor fristete, weitab von der Hauptstadt und abgeschnitten vom Leben seiner Künstlerkolleginnen und –kollegen, setzten sich diese nach dem Zweiten Weltkrieg das Ziel, junge Nachwuchstalente zu fördern, wie es in dem Brief weiter heißt.

Basil allerdings berichtet seinem Freund das Urteil der Jury bereits im Vorhinein und bekräftigt auch da die Entscheidung mit dem Ziel der Förderung junger Dichter und Dichterinnen: „*[...] Nun zum Lyrikpreis: daß du leer ausgegangen bist, hat seinen Grund. Der Förderpreis sollte nur jungen und jüngeren Dichtern vorbehalten sein.*“²⁴⁶ Wie sehr Szabo darunter litt, dass in der Zweiten Republik vor allem junge Nachwuchstalente gefördert wurden, zeigt sich auch in einigen seiner Gedichte (vgl. *Die Dichter ächteten ein Wort*).

1954 veröffentlicht Szabo dann schließlich den Band *Herz in der Kelter*, in dem sich, wie bereits erwähnt, einige Gedichte von *Das Unbefehligte* wiederfinden. Dieses Werk wurde erstmals im Otto Müller-Verlag veröffentlicht – jenem Verlag, in dem Basil selbst tätig war.

6.3. Herz in der Kelter (1954)

6.3.1. Entstehungsgeschichte von *Herz in der Kelter*

Über die Entstehungsgeschichte zu diesem, wie auch zu späteren Werken, ist nicht viel bekannt. Fakt ist, dass das Schreiben bis zu seiner Pensionierung, immer nur Szabos Hobby, seine Leidenschaft bleiben sollte. Nachdem er 1950 zum Hauptschuldirektor ernannt wurde²⁴⁷, blieb

²⁴⁴ Wiener Kurier (06.04.1946, 2.Jg, Nr.84), S.4

²⁴⁵ ÖLA, NL WS: Brief von der Jury Literatur an Wilhelm Szabo (21.12.1950), Sign. W70/97

²⁴⁶ ÖLA; NL WS: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (18.12.1950), Sign. W70/97

²⁴⁷ ÖLA, NL WS: Skizzen einer Selbstbiographie, Sign. 70/W351

nicht mehr viel Zeit für Lyrik. Auch Dr. Katzenschlager hat miterlebt, wie sehr Wilhelm Szabo unter der Doppelbelastung litt.

„Er [Szabo, Anm.] hat in jeder freien Minute geschrieben. Wenn es eine Schularbeit gab, dann hat er sich, während die Schüler schrieben, ebenfalls an seinem Schreibtisch gesetzt und geschrieben. Auch am Wochenende war er damit beschäftigt. Da ging er früh morgens spazieren und hat sich dann zum Schreiben hingesezt. Er hat alles aufgesaugt, um es danach in seinen Gedichten zu verarbeiten.“²⁴⁸

Auch Basil war die Verantwortung und die Belastung, die Szabos Brotberuf forderte und die Zeit, die dieser ihm raubte, bewusst. In einem Brief vom 20.12.1951 gratulierte er Szabo zu seinem 50. Geburtstag und schrieb dann weiter:

„Wir Beide sind, was dies angeht, in einer ungefähr gleichen Lage: Das Festgehalten sein in einem Beruf, das ständige in=Haft=Stehen laßt das Eigentliche fast nur am Rande geschehen und macht es einem so schwer, aus dem Stadium der Torsi und Bruchstücke ins Feld Erfüllung, des vollen Gelingens zu finden.“²⁴⁹

Dem auch Basil, der als Lektor bei der Neuen Österreichischen Zeitung tätig war, nachdem der PLAN eingestellt wurde, fand kaum Zeit, seinem eigenen lyrischen Schaffen nachzugehen. So verwundert es auch nicht, dass hingegen Szabo nicht nur sieben Jahre brauchte, um sein neues Werk zu veröffentlichen, sondern auch noch einige bereits veröffentlichte Gedichte wieder in seinem neuen Band aufnahm.

6.3.2. Die Gedichte in *Herz in der Kelter*

Die Gedichte zeigen, wie sich in *Das Unbefehligte* bereits angekündigt hat, nun ein breiteres Spektrum an Themen. Es geht nicht mehr um die Einsamkeit des Lebens im Dorf, nicht mehr um die Verzweiflung an der Außenseitenrolle, sondern um allgemeinere Themen, wie die Liebe. Jenem Thema hat sich Szabo bis dato kaum angenommen. Über die Beweggründe, warum dies nun geschah, kann nur spekuliert werden. Fakt ist jedoch, dass die Ehe der Szabos mit fortschreitenden Jahren immer unglücklicher wurde und jeder der beiden Eheleute mehr oder weniger sein eigenes Leben führte. Dr. Katzenschlager erinnert sich in seinen Schilderungen, dass es in Weitra eine bestimmte Bank gab, auf der Valerie Lorenz-Szabo gemeinsam mit anderen Hausfrauen jeden Tag gesessen hat.

„Wenn die Sonne geschienen hat, dann haben sich die Frauen Taschentücher über die Nase gelegt, damit sie keinen Sonnenbrand bekamen. Ich bin da jeden Tag nach der Schule vorbeigekommen und habe sie freundlich begrüßt, wie sich das gehört, aber eigentlich habe ich das lächerlich gefunden, weil es so komisch ausgesehen hat.“²⁵⁰

²⁴⁸ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

²⁴⁹ ÖLA, NL OB: Brief an Wilhelm Szabo von Otto Basil (21.12.1951), Sign. 52/B367

²⁵⁰ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

Es lässt sich also erahnen, dass Szabos Ehefrau ihr Leben als Direktorsgattin fristete und sich mit der Zeit einen eigenen Freundeskreis, ein eigenes Umfeld aufbaute, in dem ihr Mann keinen Platz hatte. Wenn man diese Spekulation im Hintergrund bewahrt, wird dem folgenden Gedicht eine tiefgründige Wahrheit eigen, in der Szabo die bröckelnde Beziehung verarbeitet.

Ein Lied von Liebe

So lieblos, ach, die Liebe,
so taub der Not, der Qual.
Folgt blindlings einem Triebe.
Hat Freiheit nicht noch Wahl.

Weiß nichts von Gnad^e, erbarmen,
herzt nicht die Würdigkeit.
Läßt Schelme süß erwarmen
und Edle friern im Leid.

Umsonst, daß du betrüben
dich lässest lebenslang.
Sieh, Lieb^e hat kein Belieben.
Lieb^e kennt nur Hang und Drang.

Lieb^e schenkt nicht. Scheiter kliebe
um sie und müh^e dich krank.
Lieb^e tut dir nichts zuliebe.
Lieb^e weiß dir keinen Dank.

Lieb^e lacht der Ehrbezeugung.
Lieb^e nimmt das Lob und schweigt.
Lieb^e folgt dem Zug. Nur Neigung
macht dir die Liebe geneigt.²⁵¹

Auch hier haben wir nun wieder die altbekannte Verzweiflung und auch die schon bekannte Einsamkeit Szabos, aber anders, als noch in *Das fremde Dorf*. Wieder besticht das Gedicht mit Schlichtheit, mit einer gewissen Objektivität, die Dinge zu benennen und einen Zustand zu beschreiben. Formal erinnert das Gedicht an den Ersten Brief der Korinther, wo es heißt *„Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das ihre [...]“*²⁵².

Würde man das Gedicht Szabos und die Verse des Korintherbriefes gegenüberstellen, so liest sich Szabos Werk wie ein Gegensatz. Ob er an jene Bibelstelle im Neuen Testament gedacht hat oder dies als Vorlage für sein Gedicht nahm, kann nicht beantwortet werden, jedoch liegt die Vermutung nahe, da er immerhin ein religiöser Mensch und ein regelmäßiger Kirchgänger

²⁵¹ SZABO: Gedichte, S.156

²⁵² 1.Korinther, Kap. 13, Verse 4-7

war. Umso trauriger ist dann die Vorstellung, dass er den Glauben an die Liebe und an ihre Reinheit anscheinend verloren hat.

Doch auch das Dorf ist wieder ein Motiv, das Szabo verwendet, jedoch anders als bisher. Wirkte das Landleben im Allgemeinen und das Dorf im Besonderen für ihn in früheren Werken noch wie ein Verlies (Vgl. *Gefängnis Dorf*), ist es jetzt Wehmut. Vermisst werden das Leben, die Einsamkeit, die Abgeschlossenheit und die Anonymität des Außenseiters. Mit den Jahren wird immer deutlicher, dass das Waldviertel schlussendlich doch Heimat für Szabo geworden ist. Ein Paradoxon, wie Schmidt-Dengler beschreibt, denn „*Das Haus, das der Dichter bewohnt, bewohnt zugleich ihn. Der Dichter entrinnt der Umgebung nicht, so fremd er sich auch fühlen mag.*“²⁵³.

In dem Gedicht *Verschollenes Dorf* werden diese Melancholie und die Schwermut rückblickend auf das Dorfleben besonders gut erkennbar.

Verschollenes Dorf

Keiner kennt mehr seinen Namen.
Kunde verlor sich und Spur.
Eh' die Schweden, die Böhmischen kamen,
stand es wo stumm auf der Flur.

Lag schwarzen Wäldern inmitten,
umwuchert, umhegt, umblüht,
und schickte den Rauch seiner Hütten.
hin über Feldmark und Ried

[...]

Und verscholl aus Erinnern und Sage
und lebt nicht mehr irgend im Wort,
und im Windgerausch nur, in der Klage
der Grillen tönt's heimlich fort.²⁵⁴

Jenes Gedicht, welches wieder im „typischen“ Szabo-Stil verfasst ist, nämlich vierzeilige Strophen, einzelne Reimwörter am Ende und jambisch im Kreuzreim niedergeschrieben, lässt – im Vergleich zu *Das fremde Dorf* – bereits eine gewisse Nähe zum Dorfleben, insbesondere der Natur seitens des Dichters erahnen. In einem Artikel, den Szabo in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts verfasst hat, als er sich immer mehr der Essayistik zuwandte, bedauerte er, dass die jungen Künstlerinnen und Künstler in deren Lyrik keinen Hang zur Natur zeigen, allerdings glaubt er, dass durch die Industrialisierung und immer modernere Technik eine

²⁵³ SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.255

²⁵⁴SZABO: Gedichte, S.40

Zuwendung zur Natur wieder aufkommt²⁵⁵. Dass sich Szabo mit der neuen Dichtergeneration, die nach 1945 aufkam, intensiv beschäftigt hat und dieser sehr kritisch gegenüberstand, zeigen verschiedene Manuskripte in seinem Nachlass. So kritisiert er in seinem Essay *Den Unterspielern* die junge österreichische Lyrik und die Aufwertung des Gefühls. Denn das Gefühlvolle hätte zugleich eine Abwertung des Verstandesmäßigen zur Folge und das Rationale ist für Szabo jedoch die einzig wahre Triebkraft der Lyrik und des Schreibens²⁵⁶. Hier widerspricht sich Szabo aber selbst, so hat er doch in den 1930er-Jahren zwar auf Gefühlsausbrüche und emotionalen Schilderungen in seinen Werken verzichtet, aber man spürte in Gedichten wie *Gefängnis Dorf* durchaus Gefühle der Verzweiflung, der Einsamkeit und der Trauer, wo eine rationale Sichtweise auf das Dorfleben nur schwer nachzuvollziehen ist. Doch nach 1945 sind seine Gedichte tatsächlich rationaler, noch objektiver, deskriptiver, als sie dies vor dem Ende des Krieges waren.

Wie sehr ihm allerdings schon Mitte der 50er-Jahre das Waldviertel ans Herz gewachsen ist, merkt man im Gedicht *An das Waldviertel*:

An das Waldviertel

Du bist der Heimat ärmstes Land,
verschollen, voll Stille und Ruh‘.
Äcker und Heiden sind dein Gewand.
Der Wald deckt die Blößen zu.

Und wie Flicker im groben, kargen Kleid
sind die Moore, die Bühel aus Stein.
Nicht Wein und Weizen, dir, Land, gedeiht
kaum die Knolle, der Roggen, der Lein.

Ein Keuschler neben den Bauern,
den reichen, birgst du dich scheu.
Erdstrich unter dem rauhern
Himmel, dich lieb‘ ich treu.²⁵⁷

Man kann hier schon fast von einem Liebesgedicht an das Waldviertel sprechen, denn Szabo ist wohl bewusst, wie schön seine Heimat ist. Und auch, wenn hier wieder zwischen den Zeilen zu lesen ist, dass er sich noch immer deutlich vom bäuerlichen Leben abgrenzt (Ein Keuschler neben den Bauern), so klingt jenes lyrisches Werk schon um vieles versöhnlicher, als noch die Gedichte in den 1930er-Jahren. Wie naturverbunden Szabo war, geht auch aus den Erzählungen von Dr. Katzenschlager hervor. So zeigte er mir einige Fotos, die Szabo auf Wandertagen mit Schulklassen zeigten. Dr. Katzenschlager hat mir zudem berichtet, dass es Szabo immer sehr am Herzen lag, die Schülerinnen und Schüler auf die Schönheit des Waldviertels aufmerksam

²⁵⁵ ÖLA, NL WS: Natur und Landschaft der österreichischen Literatur (Manuskript), Sign.70/W227, S.5

²⁵⁶ ÖLA, NL WS: Den Unterspielern (Essay), Sign.70/W228, S.10

²⁵⁷ SZABO: Gedichte, S.63

zu machen. So mussten die Jugendlichen beispielsweise schweigend eine halbe Stunde im Wald spazieren gehen, um dortige Geräusche bewusst wahrzunehmen²⁵⁸.

In seinem Essay *Das Reich der Wackelsteine*, welches er nach seiner Pensionierung, schon in Wien wohnend verfasst hatte, schreibt Szabo: „*wer je seinen herben Zauber [das Waldviertel, Anm] verspürte, bleibt diesem Land der Wälder und Teiche, der Granitblöcke und Wackelsteine immer mit dem Gefühl leisen Heimwehs verbunden.*“²⁵⁹

Szabo gibt hier erstmals schriftlich zu, dass er das Waldviertel als seine Heimat ansieht und im fernen Wien diese vermisst. Auch wenn es die ganze Zeit über sein Herzenswunsch war, nach Wien zu ziehen, da er dort größere Möglichkeiten sah, Erfolge als Lyriker zu erzielen, so fehlte ihm schlussendlich die Natur, die Ruhe und der „*herbe Zauber*“.

6.3.3. Analyse der Gedichte von *Herz in der Kelter*

Herz in der Kelter war wenig erfolgreich, so gibt es beispielsweise keinerlei Rezensionen in Zeitungen zu diesem Werk. Allerdings war es wieder einmal Otto Basil, der Szabo darin förderte, Gedichte zu publizieren. Da Basil bereits Chefredakteur der Tageszeitung *Neues Österreich* war und zudem als Pressereferent des Volkstheaters fungierte²⁶⁰, war es für ihn möglich, Gedichte seiner Freunde und Bekannten in der Zeitung zu veröffentlichen. Hatte er bereits im PLAN zwei lyrische Werke Szabos publiziert, wurde am 23.05.1958 ein Pfingstgedicht von Szabo veröffentlicht²⁶¹. In jenem Brief entschuldigt sich Basil außerdem dafür, dass das Pfingstgedicht eigentlich gestrichen hätte werden sollen, aber er sich dafür eingesetzt hatte, es doch zu drucken. Am 23.11.1962 schrieb Basil dann, dass er es geschafft hätte und es eine Buchbesprechung von Szabo in der Wochenendausgabe des „*Bücherspiegels*“ geben werde. Hier wird abermals deutlich, wie sehr sich Basil bemühte, Szabos Werke zu veröffentlichen, wahrscheinlich auch deshalb, weil Basil die Lyrik seines Freundes immer bewunderte.

Dass es auch Basil war, der Szabo immer wieder die Gelegenheit gab, seine Dichtungen in Wien vorstellig zu machen, ist zwar in den Briefen nicht dezidiert erwähnt, jedoch wahrscheinlich. So wird in der Tageszeitung *Neues Österreich* vom 12.12.1947 berichtet, dass im Zuge der Veranstaltung ROT-WEISS-ROT Szabo um 17:30 Uhr „eigene Dichtungen“ lesen

²⁵⁸ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2018)

²⁵⁹ ÖLA, NL WS: *Das reich der Wackelsteine* (Essay), Sign.70/W226, S.4

²⁶⁰ BOLBECHER, KAISER: *Lexikon der österreichischen Exilliteratur*, S.60

²⁶¹ ÖLA, NL OB: Brief von Otto Basil an Wilhelm Szabo (28.05.1958), Sign.52/B393

wird²⁶² und auch am 10.04.1948 berichtet die Salzburger Volkszeitung davon, dass Szabo – gemeinsam mit anderen Dichtern – eine Lesung abhalten werden²⁶³. Szabo war also in gewissen lyrischen Kreisen durchaus bekannt, was auch zur Folge hatte, dass er 1950 Mitglied des P.E.N.-Clubs wurde²⁶⁴. Doch auch diese Mitgliedschaft verhalf Szabos Werk *Herz in der Kelter* nicht zu größerem Erfolg. Über die Gründe darüber kann nur spekuliert werden, hat sich doch seine Lyrik, sein Stil nicht sonderlich geändert. Festgehalten werden muss jedoch, dass auch in diesen Jahren Szabos Lyrik wieder „aus der Reihe“ tanzte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der wiedergewonnenen Freiheit Österreichs waren es einerseits schöne Landschaftsgedichte und andererseits triviale, dialektale Heimatgedichte (z.B.: Oberkoflers „Triumph der Heimat“), die Erfolge verbuchen konnten. Auch wenn in ganz Österreich noch immer Unruhe herrschte, sollte durch die Gedichte Frieden signalisiert werden – was durch die Verwendung des Dialekts noch begünstigt wurde²⁶⁵. Von Szabo gibt es kein einziges Gedicht, welches im Dialekt verfasst wurde, noch zeigen seine Gedichte eine Vertrauensbeziehung zwischen lyrischem Ich und einer heilenden Natur. Zeigen einige Werke in *Herz in der Kelter* zwar die Naturverbundenheit und die Liebe zum Waldviertel, so sind die meisten Gedichte doch sehr melancholisch, tiefgründig und schwermütig. Zudem muss gesagt werden, dass Szabos Lyrik sicherlich nicht für jenes Publikum geschrieben wurde, die das Triviale und tatsächlich Geschriebene bevorzugten, sondern eher von jenen Rezipientinnen und Rezipienten geschätzt wurde, die ein Gedicht mehrmals lasen, um wirklich alle Facetten wahrzunehmen und zu analysieren. Was zusätzlich überrascht, ist die Tatsache, dass Szabo zwei Jahre vor Veröffentlichung dieser Gedichtsammlung, also 1954 den Georg Trakl-Preis für österreichische Lyrik erhalten hat (gemeinsam mit den Lyrikern Michael Guttenbrunner, Christine Busta und Christina Lavant). Jener Preis wird vom Land Salzburg zu Geburtstags- und Todestagen Trakls an Lyrikerinnen und Lyriker für ihr Gesamtwerk vergeben und ist 2018 mit 8000 Euro dotiert²⁶⁶. Jene Auszeichnung war für Szabo sicher zweierlei: Einmal die Bestätigung seiner dichterischen Tätigkeit und andererseits Ansporn damit weiterzumachen. Doch auch die nächsten Gedichtbände nach *Herz in der Kelter – Landnacht* und *Schnee der vergangenen Winter* – waren noch weniger erfolgreich als die bisherigen Sammlungen. Ersteres erschien in der Reihe *Neue Perspektiven* bei Jugend und Volk, was bereits ein Indiz dafür ist, dass die Lyrik

²⁶² Vgl. Neues Österreich (12.12.1947, 3.Jg., Nr. 288), S.4

²⁶³ Vgl. Salzburger Volkszeitung (10.04.1948, 4.Jg., Nr.83), S.5

²⁶⁴ ÖLA, NL WS: Skizze einer Selbstbiographie, Sign.70/W351

²⁶⁵ Vgl. ZEYRINGER, Klaus; GOLLNER, Helmut: Eine Literaturgeschichte, S.654f

²⁶⁶ Georg-Trakl-Preis für Lyrik/Förderungspreis, online unter: <http://www.literaturport.de/preise-stipendien/preisdetails/georg-trakl-preis-fuer-lyrikfoerderungspreis/> [zuletzt abgerufen am: 21.07.2019; 11:45]

Szabos nicht mehr jenen Stellenwert hatte, wie vor dem Zweiten Weltkrieg. Ein Jahr später, 1966, erschien das zweite erwähnte Werk im Stiasny-Verlag. In jenem Werk war auch erstmalig Prosa von Szabo zu lesen²⁶⁷. Es handelte sich um das autobiographische Werk *Niemandskind*, welches er jedoch nie vollendet hat. Erste Skizzen dazu sind jedoch bereits mit dem Jahre 1947 datiert, zu finden in seinem Nachlass²⁶⁸.

6.4. Schallgrenze (1974)

6.4.1. Entstehungsgeschichte von *Schallgrenze*

Szabo ging 1966 in den Ruhestand und übersiedelte nach Wien-Döbling. Für ihn ging ein Herzenswunsch in Erfüllung. Sah er in Wien doch die Möglichkeit, endlich nur zu schreiben, und zudem hatte er dort die notwendigen Kontakte, um seine Lyrik zu veröffentlichen. „Erst seit meines Übertritts in den Ruhestand, der 1966 erfolgte, bin ich einigermaßen Herr meiner Zeit und in der Lage, einige meiner dichterischen Vorhaben zu verwirklichen [...]“²⁶⁹. Eines dieser Vorhaben war die Übersetzung der Gedichte von Sergej Jessenin und des mittelalterlichen Dichters Neidhart von Reuental. 1970 erschien dann der Gedichtband *Trauer der Felder*, welcher die Übersetzungen Jessenins beinhaltet. Warum Szabo sich gerade für Jessenin interessierte – einen Bauerdichter – wird deutlich, wenn man sich die Gedichte und das nachträgliche Nachwort ansieht. Auch Jessenin war dem Dorf verhaftet, ohne jedoch ein typischer Heimatdichter zu sein. Auch bei ihm finden sich Widersprüche in seiner Lyrik: Zum einen ist er dem Dorf und dem Leben darin verpflichtet, zum anderen wird aber auch bei ihm eine Melancholie erkennbar, ähnlich wie bei Szabo²⁷⁰. Auch bei der Nachdichtung von Neidhart von Reuental findet sich Szabo als Lyriker wieder. Auch wenn Neidhart als Minnesänger gilt, so erkennt Szabo in dessen Minnesang etwas Ernstes²⁷¹. Nachdem diese Übersetzungsarbeiten abgeschlossen waren, erschien 1974 der Gedichtband *Schallgrenze* im Bergland-Verlag und obwohl auch Szabo hier wieder seinem Stil treu bleibt, merkt man, dass er zum damaligen Zeitpunkt bereits acht Jahre in Wien lebt. Seine Lyrik ist weitschichtiger, die Themen allgemeiner und zugleich kritischer. Es ist nicht mehr vorrangig die Welt des Dorfes, sondern Szabo beschäftigt sich hier wieder mit religiösen Themen, aber auch der Krieg beschäftigte ihn nach wie vor.

²⁶⁷ Vgl. TIELSCH, Ilse: Das Dunkel stillte ihn nicht. In: Morgen 15/79 (1991), S. 18

²⁶⁸ Vgl. ÖLA; NL WS: Skizzen einer Autobiographie, Sign. 70/W351

²⁶⁹ ÖLA, NL WS: Skizzen einer Autobiographie, Sign. 70/W351

²⁷⁰ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.254

²⁷¹ Vgl. Ebda

6.4.2. Die Gedichte von *Schallgrenze*

Im Gedicht *Christus von Kasan* merkt man auch wieder die Verbundenheit zur Religion, allerdings ist es auch hier wieder Szabo, der nicht den Sohn Gottes verehrt, sondern die Rolle von Jesus als Menschen und dessen Außenseiterrolle zum Zentrum seiner Lyrik macht. Es ist zudem ein Gedicht, wo Szabo aus seinem üblichen Reimschemata heraustritt, sich der damaligen modernen Lyrik annähert und somit versucht, für sich ein Novum zu verschaffen.

Der Christus von Kasan
Der Christus, wie eine alte
Kasaner Handschrift ihn schildert,
ist klein,
bucklig
und dunkelhäutig,
ein kümmerlicher,
langnäsiger Mann
mit schütterem
Haar und Bart
und schreckhaft zugewachsenen
dichten Brauen.

Sagte er uns,
wer er sei,
und zeigte als Ausweis die Wunden,
wir glaubten ihm nicht,
wir sprächen das Wort nicht
des Thomas:
Mein Herr und mein Gott.²⁷²

Es ist nicht nur ein Gedicht, es ist eine Erzählung, eine Geschichte, aber auch eine Mahnung an alle, die Gott und Christus vergessen haben. Es zeigt, wie viel der Glaube Szabo bedeutet hat, ihn begleitet hat in seinen schweren Stunden. Womöglich hat er in den Erzählungen von Jesus, die er als kleiner Bub und Ministrant gelesen hat, sich selbst erkannt, wurde er doch früher im Dorf seiner Ziehmutter immer als *Zigeunerbub* beschimpft²⁷³ und schöpfte durch die Außenseiterrolle Jesu damals Hoffnung.

Szabo, der hauptberuflich Pädagoge war, verarbeitete in seiner Lyrik auch jene Themen, die er als Bedrohung bzw. Problem der Schulbildung ansah. In seinem Werk *Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein*, in dem es um den ins Exil verbannten Philosophen ging, sieht man wieder eine geistige Verbindung zwischen der behandelten Person im Gedicht und dem lyrischen Ich. Es ist Szabo, der nie ein Dichter der Masse sein wollte, sondern sich immer als Stimme der Außenseiter und der Verstoßenen fühlte²⁷⁴.

²⁷² SZABO: Gedichte, S.228

²⁷³ Vgl. SZABO: Zwielficht der Kindheit, S.34

²⁷⁴ Vgl. ÖLA, NL WS: Skizzen einer Selbstbiographie, Sign. 70/W371

Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein
Vermutlich wäre ich ihm begegnet,
hätte ich meine Hilfslehrerzeit
abgedient in der Schneeberggegend,
dem Winkel, wo er wirkte, statt in einem Nest
an der böhmischen Grenze.

Wir hätten uns da wohl getroffen
im gemeinsamen Fremdsein im Dorf
und im vereinten Erschrecken
vor Kälte und Taubheit des Lands.

Vielleicht sogar hätte er mich
Seines näheren Umgangs gewürdigt
Und wir wären zusammen ergrimmt
über Oberlehrer und Schulinspektoren,
hätten verbündet dem Argwohn
heimischer Tröpfe getrotzt.
Und natürlich hätten wir miteinander
Pflanzen und Steine bestimmt
Und den klaren Oktobernachthimmel
Nach den Sternbildern abgeblickt,
oder er hätte, wer weiß, mir gestattet,
Geige zu spielen zu seiner
B-Klarinette.

Sicherlich hätte ich ihn bewundert
Ob der technischen Kenntnisse und Fertigkeiten,
womit er Bauern
Göpel und Dreschmaschinen reparierte,
es andererseits ihm verwiesen,
Schüler zu prügeln,
wie er es gelegentlich tat.²⁷⁵

Was hier auffällt und gleichzeitig in mehreren Gedichten Szabos vorkommt, ist das Prinzip des Gegensätzlichen. Auch wenn das Gedicht zuerst wie eine Lobeshymne, wie ein schönes Gedankenspiel Szabos anmutet, so übt er in der letzten Strophe leise Kritik an Wittgenstein. Abermals wird diese Kritik nicht hervorgehoben und schon vorab abgeschwächt durch die erste Zeile der vierten Strophe (Sicherlich hätte ich ihn bewundert), doch es ist ein Wenn-Dann auch-Prinzip, das Szabo öfters in seiner Lyrik anwendet. Es gibt bei ihm nur sehr selten etwas Schönes, ohne etwas Unangenehmes, nur selten die wahrhaftige Liebe, ohne Kritik an ihr zu üben (vgl. Ein Lied von Liebe), aber auch kein Gedicht über den Verbleib im Dorf, welches er als Kerker ansieht, ohne dass klar wird, dass er diesem trotz allem verhaftet ist.

Ein weiteres Thema, mit dem sich Szabo gegen Ende seines Lebens vermehrt auseinandergesetzt hat, ist die Jugend und die Bildung derer. War er zu dem Zeitpunkt der

²⁷⁵ SZABO: Gedichte, S.215

Veröffentlichung von *Schallgrenze* auch schon acht Jahre im Ruhestand, ließ ihn die Problematik der (Schul-)Bildung bis zuletzt nicht los. Auch Dr. Katzenschlager erinnert sich, dass, wann immer Szabo nach Weitra zurückkehrte, er seine ehemalige Arbeitsstätte besuchte und sich nach der dortigen Arbeit erkundigte²⁷⁶. Es wird immer deutlicher, wie sehr ihn das dörfliche Leben nicht nur geprägt, sondern auch in der Zeit in Wien noch beschäftigte. Dr. Katzenschlager sagte etwas, das mich sehr nachdenklich stimmte:

„Der Herr Direktor [Szabo, Anm.] kam nach seiner Pensionierung noch oft nach Weitra und besucht meinen Vater, der nach ihm den Direktorsposten übernahm. Er erkundigte sich nach den Schülern, über die Arbeit in der Schule, über Neuigkeiten und alte Bekannte. Auch wenn er immer nach Wien ziehen wollte, was er am Ende auch getan hat, hab ich mir bei unseren Treffen oft gedacht: Du bist vom Waldviertel weggegangen, aber das Waldviertel nicht aus dir.“²⁷⁷

Doch dies war nicht Szabos einziges Merkmal in seinen Gedichten. Er schaffte es, Unheilvolles wieder durch das Bild des Dorfes und des Dorflebens einzufangen. War er einer der wenigen Lyriker, die erkannten, vielmehr, die sich traute, über das Unheil, das Gedankengut der vergangenen NS-Ideologie, die noch immer in den Köpfen der Menschen saß, zu schreiben. Er erschuf ein Bild davon, welches im dörflichen Leben konserviert war²⁷⁸.

Das ist dort

Das ist dort, wo am Waldrand die Schlageisen lauern
und hungrige Krähen in Äckern den Giftköder schlingen.
Das ist dort, wo es raschelt in dürren Kränzen am Feldkreuz
und unhörbar um den Blindstock
der Todesschrei des ermordeten Postfräuleins nachhallt.
Das ist dort, wo es dunkelt am hellichten Tag
um den Schindanger abseits des Weichbilds
und wo es grauenhaft dämmert um die Ruine des Hammerwerks drunten am Flusse.
Das ist dort, wo sie winters aus Wächten
das steckengebliebene Auto des Handelsvertreters abschleppen
und der Landjäger feldwärts dem Brandstifter nachstellt.²⁷⁹

Szabo macht in den Jahren und Jahrzehnten seiner lyrischen Tätigkeit eine Wandlung durch, die man hier besonders gut erkennen kann. Blickt man formal auf seine Lyrik, so entfernt er sich immer mehr vom Konventionellen, versucht moderner zu werden. In jenem Gedicht gibt es keine Strophen mehr, das Versmaß ist nicht zu erkennen und die Reimwörter fehlen. Auch die Sprache hat sich in seinen Gedichten verändert. War es in den 1930er-Jahren noch ein Stilleben, so wie Schmidt-Dengler konstatierte²⁸⁰, muss man hier differenzieren. Es ist vielmehr eine Bildcollage, ein Mosaik, ein Puzzle aus Teilen, die ein großes Ganzes bilden.

²⁷⁶ Interview mit Dr. Katzenschalger (10.09.2018)

²⁷⁷ Ebda.

²⁷⁸ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.261f

²⁷⁹ SZABO: Gedichte, S.54

²⁸⁰ SCHMIDT-DENGLER, Nachwort, S.251

Doch jenes Vermischen von Traditionellem und Modernem war wenig erfolgreich, was sich bereits im vorangegangenen Gedichtband *Landnacht* bemerkbar machte²⁸¹. Denn „Szabos späte Versuche, mit dem Gedicht als Gedanken-Bild haben zu dem seltsamen Ergebnis geführt, daß seine Gedankengänge konservativer erschienen als im konservativen Reimgedicht seiner Landschaftskritik.“²⁸². Dies ist der Tatsache geschuldet, dass Szabo zum einen sich an der modernen Lyrik der damaligen Zeit orientierte (keine konventionellen Strophen bzw. Reinschemata), diesen Stil jedoch mit, auch schon für damalige Verhältnisse, altmodischen Wörtern speiste, womit der Eindruck erweckt wurde, dass der moderne Stil nur der Mantel des Konservativen sein sollte.

Bevor nun eine zusammenfassende Analyse von Szabos Werk im nächsten Kapitel folgt, wird zuerst noch ein Gedicht vorgestellt, in dem der moderne Ansatz durchaus gelungen ist. Es ist zudem eines der wenigen Gedichte, die nicht ernst, sondern durchaus witzig, auf nüchterne Art humorvoll sind:

Noch fehlt das Lehrbuch
Noch fehlt das Lehrbuch
Der Amselsprache
und die Grammatik
Der Nußnähermundart.
Das Wörterverzeichnis der Stare,
wer schreibt es?
Fremd bleibt, was die Schwalben bereden
beim Rat auf den Überlanddrähten,
und was hinterm Weiler
das Meeting der Krähen beschließt.²⁸³

Es ist Lyrik, die beinahe an jene aus den Schulbüchern erinnert, die eindringlich ist, Bilder im Kopf zeichnet und damit Kinder und Jugendliche einerseits zum Lächeln, andererseits zum Nachdenken bringt. Es ist der späte Szabo, der nicht nur sein Themenspektrum erweitert, sondern auch die Stimmung, die in seiner Lyrik transportiert wird, verändert. Der Dichter scheint gegen Ende seines Lebens mit sich, der Umwelt und auch dem Dorfleben ins Reine gekommen zu sein.

6.4.3. Analyse von *Schallgrenze*

Bei dem Lyrikband *Schallgrenze* zeigt sich Szabos Lyrik etwas weicher, hat etwas Versöhnliches. Die Gedichte in jenem Werk sind eine Mischung aus der andauernden Verarbeitung des miterlebten Zweiten Weltkrieg und der Lyrik eines ehemaligen Lehrers, der

²⁸¹ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.361

²⁸² SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.361f

²⁸³ SZABO: Gedichte, S.76

mit seinen Gedichten die Jugendlichen lehren und zum Nachdenken animieren will. Doch etwas in seinen Gedichten, die den Zweiten Weltkrieg betreffen, hat sich geändert: Geht es jetzt nicht mehr so sehr um Einzelpersonen, wie beispielsweise in seinen Werken *Das Unbefehligte* und *Im Dunkel der Dörfer*, betrachtet er jetzt mehr die Gesellschaft und wie deren Umgang mit den Vorkommnissen war und ist. Interessant ist, dass es noch immer um das Leben im Dorf geht, wobei Szabo bei der Publizierung des Werkes schon etliche Jahre in Wien gelebt hat. Obwohl er immer in die Stadt wollte und sich auch stets als „Stadtkind“ gesehen hat, schrieb er bis zuletzt Lyrik, die das Dorfleben und das Waldviertel behandelten.

Schlussendlich war er nicht nur im Dorf gefangen, sondern das Dorf war auch in ihm und er hat sich damit versöhnt, hat es vielleicht als seine Heimat angesehen. Denn im Interview mit Dr. Katzenschlager erzählte dieser:

„Der Herr Direktor [Szabo, Anm.] ist auch in seinem Ruhestand immer wieder nach Weitra zurückgekehrt. Es gab selten ein Fest auf dem er nicht war und es wurden in regelmäßigen Abständen Lesungen organisiert, wo er natürlich auch vertreten war. Einmal hat er zu mir gesagt, dass er, auch wenn er in Wien wohnt, immer wieder gerne nach Hause kommt.“²⁸⁴

Jene Aussage bestätigt nur, was auch in Schallgrenze zu lesen ist: Szabo hat zwar Zeit seines Lebens mit dem Dorfleben gekämpft und sich auch als Außenseiter, als Nicht-zugehörig gefühlt, aber schlussendlich gaben ihm die Menschen im Dorf jene Aufmerksamkeit als Lyriker, die er in der Stadt nicht bekam.

6.5. Zusammenfassende Analyse

Bevor näher auf das lyrische Schaffen Szabos eingegangen wird, muss hier nochmals festgehalten werden, dass das Ziel der Analyse nicht ist, wie es auch in vorangegangenen Unterkapiteln der Fall war, auf das Formale, die lyrischen Merkmale seiner Gedichte einzugehen, sondern mit Hilfe seiner Lyrik, vor dem Hintergrund der Geschichte Szabos und natürlich der Korrespondenz mit Otto Basil, die Frage zu klären, ob Szabo als negativer Heimatlyriker gesehen werden kann. Um diese Frage zu beantworten, geht es somit nicht vordergründig um das Versmaß, die Reinschemata, die konventionellen Strophenformen seiner Gedichte, sondern vielmehr um die Art und Weise, wie er die Themen in seinen Gedichten behandelt.

Wenn man sich die Gedichtbände *Das fremde Dorf*, sowie *Im Dunkel der Dörfer* ansieht, muss diese Frage, ob Szabo ein negativer Heimatdichter war, unweigerlich mit „Ja“ beantwortet

²⁸⁴ Interview mit Dr. Katzenschlager (10.09.2019)

werden. Denn einerseits ist seine Lyrik zwar nichts Neues, da er an eine Entwicklung anknüpft, welche auf konventionellen Stil und Schlichtheit setzt. Jedoch muss gesagt werden, dass sich die zeitgenössische Lyrik der 1920er-Jahre *„der expressionistischen Reste bereits entledigt hatte und in der Literatur den Primat ästhetischer Gesichtspunkte leugnete“*²⁸⁵. Es sind aber genau jene Reste, denen sich Szabos Lyrik bedient und dadurch die Verzweiflung, die Einsamkeit, das Eingesperrt sein im Dorf so stark zum Ausdruck kommen lassen. Die Lyrik in den ersten beiden Werken Szabos schließt Sentimentales aus und lehnt ästhetisch-lyrische Mittel ab, zudem konzentriert sie sich auf das „Heute und Morgen“, ohne zurückzublicken, mit Ausnahme von *Das fremde Dorf*. Er fertigte damit einen Gegenentwurf zu jenem Österreich an, welches als friedlich und makellos gelten sollte²⁸⁶. Denn in der Lyrik der dreißiger Jahre des vorangegangenen Jahrhunderts ist es wichtig, innezuhalten und sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren, das Altbekannte zu loben, zu antiquieren und die Veränderung, sowie das Kommende so lange, wie möglich zu ignorieren. Doch Szabo bedauert diesen Stillstand, diesen Verbleib im Dorf und in seiner Lyrik bricht er seine Umgebung auf, beschämt darüber, was daraus geworden ist. Somit ist die Bezeichnung des Heimatlyriker, ob nun positiv oder negativ bleibt vorerst dahingestellt, zu engmaschig, denn er gibt nicht nur dem Stillstand Raum, sondern zeichnet durch seine frühe Lyrik ein historisches Abbild²⁸⁷.

Es ist die Routine, das Wiederkehrende, die Monotonie am Land, die Szabo so verzweifeln lassen, nicht ohne seine Vergangenheit und seine schwierige Kindheit mitzubedenken, spürt man förmlich die Aussichtslosigkeit in seinen Gedichten. Denn Szabo fühlt sich dem Außenseitertum verwandt, als Großstadtmensch, verbannt in ein Dorf. Während Kramer auf seine Außenseiterrolle und auf seinen späteren Misserfolg, als er wieder nach Österreich kam, mit Kränkung reagierte, war es bei Szabo Wut, die sich in seinen späteren Werken immer wieder zwischen den Zeilen herauslesen lässt (Vgl. *Mahnung*)²⁸⁸. Szabo beschreibt sein lyrisches Schaffen selbst folgendermaßen:

LEITSATZ IM HINBLICK AUF DAS EIGENE SCHAFFEN:

Dunkel und Fremdheit des Landes, wie sie der in die Dörfer verwehte Stadtmensch, in seiner Nichtzugehörigkeit und Isolierung erlebt, stehen in meiner Dichtung für Kälte und Unvertrautheit einer Welt, die heimatlich erst durch die Humanisierung zu werden vermag. ²⁸⁹

²⁸⁵ SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.360

²⁸⁶ Vgl. THUNECKE, Jörg: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration, S.176f

²⁸⁷ Vgl. SCHMIDT-DENGLER: Nachwort, S.256

²⁸⁸ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.360

²⁸⁹ ÖLA, NL WS: Skizze einer Selbstbiographie, Sign.70/W351

Diese Isolierung, die Szabo in seinen Gedichten verarbeitet, wird dadurch aber auch ein Werkzeug, sie zu überwinden. Nach 1945 geht es nicht mehr so sehr um die Befreiung aus dem Dorf, sondern vielmehr um die Bewältigung des Zweiten Weltkrieges. Szabo ist einer der wenigen Dichter, der die Natur nicht als harmonisch und friedvoll präsentiert, sondern die Heimat als etwas ansieht, was noch immer etwas Unheilvolles in sich trägt. Mit dem Band *Das Unbefehligte* kommt diese eben angesprochene Wut besonders zur Geltung, wenn auch dies der Grund sein mag, warum es in seinem Bekanntenkreis abgelehnt wurde, wird es heute als „beste Dichtung der inneren Emigration“²⁹⁰ angesehen. Denn auch wenn Szabos Dichtung Zeit seines Lebens sehr konventionell war und als konservativ galt, so war er in einem Punkt der damaligen Zeit voraus: Es ist die Darstellung einer Natur, die nicht nur idyllisch, sondern auch gefährlich, einengend, disharmonisch sein kann. Gerade deswegen darf man von Szabo aber nicht als negativen Heimatlyriker sprechen. Einerseits ist das Themenspektrum in seinen Gedichten nach 1945 so weitläufig, dass eine Zugehörigkeit zur Heimatdichtung problematisch ist und andererseits benutzte er in seiner Lyrik das Dorf vielmehr als Sinnbild des Unheils, als Abbild der Gesellschaft, als das Dorfleben selbst negativ zu betrachten.

Natürlich muss hier festgehalten werden, dass Szabo Zeit seines Lebens versuchte, die Barrieren, die ihm das Dorf aufzwang, zu überwinden, sah er sich doch – überspitzt formuliert – als Intellektueller unter lauter Bauern. Doch es ist nicht das starr Negative, das seine Lyrik auszeichnet, sondern vielmehr das Kennzeichen der Desillusionierung, der Blick hinter die Oberfläche, die Schatten hinter dem Licht, die er in seiner Lyrik in aller Nüchternheit, um nicht zu sagen Teilnahmslosigkeit, so gezielt zum Ausdruck bringt. Und aus diesen Gründen kann das Gesamtwerk Szabos nicht unter die Bezeichnung der negativen Heimatlyrik fallen, sondern muss viel mehr als realistische Lyrik oder Desillusionslyrik angesehen werden.

7. Schlussbemerkung und Zusammenfassung

Wilhelm Szabo hatte kein einfaches Leben, was sich in jedem einzelnen seiner Gedichtbände in mehreren Gedichten widerspiegelt. Er war ein Mensch, der sein Leben lange nach Ruhm strebte und versuchte, als Lyriker Anerkennung zu finden. In den vorangegangenen Kapiteln zeichnet sich ein komplexes Abbild seiner Persönlichkeit, seines Charakters, aber auch seines Könnens ab.

²⁹⁰ THUNECKE, Jörg: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration, S.176

Durch seine Biographie, seine schwere Kindheit, die tristen Anfangsjahre als Lehrer, die Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg und die Doppelbelastung als Hauptschuldirektor und Lyriker lassen seiner Gedichte in einem traurigen Licht erscheinen, was vor allem in seinen Anfangsjahren Hauptmotiv seiner Lyrik war. Betrachtet man die Werke bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, so geht es nicht anders, als ihn als „negativen Heimatlyriker“ zu betrachten – aber Szabo war so viel mehr.

Sein Leben lang hat er mit dem Dorfleben gekämpft, was nicht zuletzt in der Korrespondenz mit Otto Basil deutlich wird. Sein Leben lang hat er versucht mit seiner Lyrik erfolgreich zu sein. Er hat es auch Zeit seines Lebens verstanden, seine bestehenden Kontakte dahingehend zu nutzen, um seine Lyrik „in Umlauf zu bringen“, aber um auf die Frage, ob Szabo ein negativer Heimatdichter war oder nicht, zurückzukommen, muss man die vorangegangenen Kapitel nochmals reflektieren und analysieren.

Wie bereits erwähnt, spielte Szabos Kindheit in seinen Werken eine tragende Rolle, wahrscheinlich waren auch die Isolierung im Dorf, das Gefühl des unerwünschten Seins, die Rolle des Außenseiters die treibenden Kräfte seines lyrischen Schaffens. Wenn man seine ersten Gedichte liest, bekommt man unweigerlich das Gefühl, er hätte sich seinen Frust, seine Verzweiflung, sein Leid von der Seele geschrieben, um es überhaupt ertragen zu können. Die Schuld an seinem Leiden gab er dem Dorf und den Menschen, die darin lebten. Auch Dr. Katzenschlager und Dr. Daniela Strigl bestätigten in den Interviews, dass Szabo sich Zeit seines Lebens nie wirklich als ein Dorfbewohner gesehen hat, beziehungsweise sich nicht zum „einfachen Dorfmenschen“ zugehörig fühlte. In Gedichten wie *Ausgedinge (Das Unbefehligte)* wird deutlich, dass er sich nicht als handwerklich-praktischen Menschen sah, sondern sich eher zu den Intellektuellen zugehörig fühlte, als jemand der über dem täglichen Trott im Dorf stand.

Durch den Zweiten Weltkrieg, der zwangsweisen Übersiedelung ins Stift Zwettl und der Isolierung, die vermutlich jene im Dorf noch übertraf, wirkten danach seine Gedichte authentischer und realistischer. In *Das Unbefehligte* nimmt zwar das Dorf noch immer eine zentrale Rolle ein, aber die Verarbeitung des Geschehenen und vor allem der Tod Weinhebers waren Triebkräfte dafür, dass Szabo jetzt nicht nur die dörfliche Welt in ein realistisches Bild tauchte, sondern vielmehr die Gesellschaft als ein Abbild darstellte, in der auch jene, die nicht aktiv die NS-Ideologie befürworteten, sondern diese eben akzeptierten, in seiner Lyrik eine Mitschuld am Geschehenen gab. Er war einer der wenigen – gemeinsam mit Basil – der sich nicht mit der Opferthese Österreichs zufriedengab und sich mit seiner Lyrik in eine ideale Welt

flüchtete. Seinem Stil treu, versuchte er ein objektiv-realistisches Bild zu zeichnen, von einer Gesellschaft, die viel Unrechtes getan hat und dies nicht wahrhaben mochte. Als Objekt dieses Zustandes eignete sich abermals das Dorf, in dem die Zeit vor dem Krieg konserviert war und die Zeit währenddessen verdrängt wurde.

Im Gedichtband *Herz in der Kelter* weicht Szabo in mehreren Gedichten merklich von seinem konservativen, dem naturalistisch geprägten Stil ab und versucht, beim formalen Aspekt seiner Lyrik moderner vorzugehen. Dies lässt sich durch die Tatsache erklären, dass nach dem Zweiten Weltkrieg unglaublich viel Energie in die Nachwuchsförderung junger Schriftstellerinnen und Schriftsteller gesteckt wurde und jene jungen Talente mehr Zuwendung bekamen, als ältere Semester unter den Autorinnen und Autoren. Immer wieder wurde Szabos Lyrik benachteiligt, um den Jüngeren den Vortritt zu lassen (vgl. das Schreiben der Jury des Österreichischen Staatspreises für Literatur) und er machte keinen Hehl daraus, dass er diesem Trend, junge Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu fördern, eher negativ gegenüber stand. Das Problem an seinen modern anmutenden Gedichten war, dass die Themen, nämlich das Dorf, das Waldviertel, die Einsamkeit, dieselben blieben und somit meist noch konservativer wirkten, als sie eigentlich waren²⁹¹.

In seinen letzten Jahren war Szabo zudem immer mehr als Essayist tätig und publizierte in pädagogischen Fachzeitschriften. Jene Nähe zur Didaktik findet sich auch in seinen Gedichten wieder. So erinnern beispielsweise einzelne lyrische Werke in *Schallgrenze* an Lektionen in der Schule (vgl. *Noch fehlt das Lehrbuch*) und auch viele seiner Essays handeln von der Literaturgeschichte, wie beispielsweise *Ein Stündlein Weltliteratur*²⁹² oder *Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur*²⁹³. Im zweiten genannten Essay geht es unter anderem darum, dass er es bedauert, dass die moderne österreichische Dichtung „keinen Hang zur Natur- und Landschaftsdichtung“ mehr hat und dies sei der „Industrialisierung und der neuen Technik“²⁹⁴ geschuldet. In diesem Essay findet sich auch jene Bestätigung der These, dass Szabo zwar versucht hat, einen modernen Stil in seiner Lyrik einzubauen, jedoch seine Themen immer noch dieselben waren, wie in den 1930er-Jahren.

²⁹¹ Vgl. SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945, S.361f

²⁹² ÖLA, NL WS, Ein Stündlein Weltliteratur, Sign. 70/W216

²⁹³ ÖLA, NL WS, Natur und Landschaft in der österreichischen Literatur, Sign. 70/W217

²⁹⁴ Ebda.

Doch in seinen letzten Gedichtbänden zeigt sich auch ein anderes Novum: Das Versöhnen mit dem Dorf. Es scheint fast so, als würde Szabo in den Jahren, als er in Wien gelebt hat, das Dorfleben zu vermissen. Er scheint festgestellt zu haben, dass jenes Leben und jene Umgebung, der er so lange verhasst gegenüberstand, schlussendlich in seinem Herzen doch seine Heimat geworden sind. Verdeutlicht wird dies in einem Brief, den er an Herrn Dr. Katzenschlager am 18.2.1967 schrieb. Darin gratuliert Szabo seinem ehemaligen Schüler zum absolvierten Lehramtsstudium. Er schreibt außerdem: *„Ich werde freilich dem Lainsitzland innen nie untreu werden und an ihm immer hängen mit jener Liebe, die der Erwiderung nicht bedarf, weil sie jenseits von eigensüchtiger Motive aus der Unwillkürlichkeit kommt.“*²⁹⁵

Jene Zeilen zeigen, wie verbunden Szabo dem Waldviertel in seinen letzten Lebensjahren war und wie sehr er dann doch jenes Leben vermisst hat. Es sind nicht die Worte des jungen, in den 1930er-Jahren lebenden Szabos, für den das Dorf einem Gefängnis gleichkommt, sondern es sind die Worte eines Mannes, der sich nach seiner Heimat sehnt.

Wenn man nun Szabos Lyrik als Gesamtwerk betrachtet, muss man somit differenzieren, dass Szabo zwar das Dorf als eine Art Kerker ansah, aber auch nur in jener Phase seines Lebens, in der er voller Verzweiflung und Leid, um nicht zu sagen Depressionen war. Betrachtet man die Werke des jungen Dichters, so lässt sich unweigerlich sagen, dass er ein negativer Heimatlyriker war, jedoch änderte sich dies im Laufe der Jahre und Jahrzehnte und Szabos Dichtungen wurden mehr und mehr realistischer und versöhnlicher. Wenn er auch das Dorf immer wieder als Abbild der Gesellschaft benutzte und das Dorfleben somit als Sinnbild der Gesellschaft, so wie Szabo sie sah, fungierte, war er dennoch kein negativer Heimatdichter, sondern beschrieb vielmehr in einem unverkennbaren realistisch-objektiven Stil sein Umfeld, eingebettet in das Landleben des Waldviertels. Er war wahrlich kein idealistisch-positiver Lyriker, der versuchte, das Altbewährte zu konservieren, vielmehr ist er durch seine Lebensgeschichte und seine Erlebnisse, seine Einsamkeit desillusioniert worden, das Dorf als ein Idyll zu sehen, das das einzig wahrhafte und glückliche Leben bieten kann. Er zeichnete Zeit seines Lebens mit seiner Lyrik Bilder, die auf einen Menschenbeobachter und Menschenkenner schließen lassen.

Warum es ihm jedoch nicht gegönnt war, mit seinem lyrischen Schaffen erfolgreicher zu sein, ist weitaus schwieriger zu beantworten. Natürlich spielte die Zeit – nämlich der Ausbruch des

²⁹⁵ Brief von Wilhelm Szabo an Wolfgang Katzenschlager (18.12.1967), aus dem Privatbesitz Dr. Katzenschlagers

Zweiten Weltkrieges am Höhepunkt seiner Karriere – eine entscheidende Rolle und die Nachwuchsförderung junger Talente tat in den 1950er-Jahren ihr übriges. Um es mit Dr. Daniela Strigl's Worten auszudrücken: „*Man braucht eben nicht nur Talent, sondern auch das richtige Timing und ein Quäntchen Glück*“²⁹⁶. Dieses Quäntchen blieb Szabo trotz aller Bemühungen und der Pflege der Kontakte, die sein Schaffen unterstützten (z.B.: Otto Basil) bis zu seinem Lebensende verwehrt. Dennoch ist Szabo ein unverwechselbarer, zu Unrecht unterschätzter, realistischer Heimatlyriker, der es wie kaum ein anderer schaffte, die Gesellschaft in einem so illusionslos-objektiven Licht darzustellen, in einer Zeit, in der vor allem darauf gesetzt wurde, die jüngste Vergangenheit zu verdrängen und alles davor Geschehene zu konservieren, wie kaum ein Zweiter.

²⁹⁶ Interview mit Dr. Daniela Strigl (11.04.2018)

8. Literaturverzeichnis

8.1. Primärliteratur

BASIL, Otto: Vom österreichischen NS-Parnaß, in BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur-Kunst-Kultur, H.1-12, 1.Jg. (Oktober 1945-Jänner 1947), Erwin Müller: Wien

SZABO, Wilhelm: Das fremde Dorf, Wien: Krystall (1933)

SZABO, Wilhelm: Das Unbefehligte. Gedichte, Herder: Wien (1947)

SZABO, Wilhelm: Lob des Dunkels. Gedichte 1930-1980, St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus (1981)

SZABO, Wilhelm: Problem: P.E.N. Tätigkeit in anderen Ländern, in: Blätter des österreichischen P.E.N.-Clubs, 70/1, PEN: Wien (1968)

SZABO, Wilhelm: Zwei Gesichter. Begegnungen mit Josef Weinheber. In: Josef Weinheber (1892–1945). Ausstellungskatalog. St. Pölten 1992

SZABO, Wilhelm: Zwielficht der Kindheit. Prosa, St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus (1986)

ZERNATTO, Guido: Sinnlose Stadt. Roman eines einfachen Menschen, Leipzig: Staackmann (1934)

8.2. Sekundärliteratur

ATZE, Marcel: Hitler und Holocaust im Konjunktiv. Otto Basils konjunkturalhistorischer Roman „Wenn das der Führer wüsste“, in: KAUKOREIT, Volker und SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (Hrsg.): Otto Basil und die Literatur um 1945, Profile 2/1998, Paul Zolnay: Wien (1998)

BOLBECHER, Sieglinde und KAISER, Konstantin (Hrsg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur, Deuticke: Wien (2000)

DRESSLER, Susanne; EDER, Alois, u.a.: Josef Weinheber (1892-1945), hrsg. im Zuge der Sonderausstellung des Stadtmuseums St. Pölten, 10. März-18. April 1992, o.V.: St.Pölten (1992)

HERMAND, Jost: Kultur in finsternen Zeiten. Nazifaschismus, Innere Emigration, Exil, Böhlau: Köln-Weimar (2010)

HERZ-KRESTANEK, Miguel; KAISER, Konstantin; STRIGL, Daniela: In welcher Sprache träumen Sie?. Österreichische Lyrik des Exils und des Widerstands, Theodor Kramer Gesellschaft: Wien (2007)

KLEE, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Fischer: Frankfurt am Main (2007)

KRENZLIN, Leonore: Emigranten im eigenen Land? Zum Umgang mit dem Ausdruck „Innere Emigration“, in: GOLASZWESKI, Marcin; KARDACH, Magdalena; KRENZLIN,

- Leonore (Hrsg.): Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945, de Gruyter: Berlin (2016)
- KRIEGLEDER, Wynfried: Eine kurze Geschichte der Literatur. Menschen-Bücher-Institutionen, 2.verb. Aufl, Praesens: Wien (2014)
- MÜLLER, Oliver: Einführung in die Lyrik-Analyse, WBG: Darmstadt (2011)
- SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Kontinuität, Tradition und Neubeginn. Zu Otto Basil, in: KAUKOREIT, Volker und SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (Hrsg.): Otto Basil und die Literatur um 1945, Profile 2/1998, Paul Zolnay: Wien (1998)
- RUFFIG, Reiner: Deutsche Literaturgeschichte, UTB: München (2013)
- SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Nachwort, in: SZABO, Wilhelm: Gedichte 1930-1980. Lob des Dunkels, Niederösterreichisches Pressehaus: St. Pölten-Wien (1981)
- SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Wilhelm Szabo. Niemandskind, Podium Porträt 4, St. Pölten: PODIUM (2001)
- SCHNELL, Ralf: Literarische Innere Emigration. 1933-1945, Metzler: Stuttgart (1976)
- SCHRAMM, Ingrid; KLOIMSTEIN, Doris (Hrsg.): G'schichten aus dem PEN-Club. 70 Jahre österreichischer PEN-Club von der Reorganisation 1947 bis heute, edition pen Löcker, Bd. 100, Löcker: St.Pölten (2017)
- SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945. Eine Einführung, Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die Zeitgenössische Literatur Österreichs, Kindler: München (1976)
- STRIGL, Daniela: Erschrocken fühl' ich mich dir verwandt. Theodor Kramer und Josef Weinheber, in: STAUD, Herbert; THUNECKE, Jörg (Hrsg.), Chronist seiner Zeit, Klagenfurt-Celovec: Theodor Kramer-Gesellschaft (2000)
- THUNECKE, Jörg: Negative Heimatlyrik? Zur Dichtung von Wilhelm Szabo, in: Modern Austrian Literature, Vol. 29, No. 3/4, Special "Heimat" Issue, Houston, Tex.: Modern Austrian Literature and Culture Association: Binghamton, NY : State Univ. (1996)
- THUNECKE, Jörg: Österreich aus der Sicht der inneren und äußeren Emigration. Wilhelm Szabo und Theodor Kramer: Ein Vergleich, in: STAUD, Herbert; THUNECKE, Jörg (Hrsg.): Chronist seiner Zeit. Theodor Kramer, Zwischenwelt 7, Theodor Kramer Gesellschaft, Drava: Wien (2000)
- WEINMAR, Claudia Katharina: Der junge Wilhelm Szabo. Leben und Werk 1901 bis 1933, Diss. Universität Wien (2006)
- ZEYRINGER, Klaus; GOLLNER, Helmut (Hrsg.): Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1950, Studienverlag: Innsbruck-Wien-Bozen (2012)

8.3. Internetartikel

Standard: „Grüne empört: Häupl zitierte Weinheber“, Standard online, online unter: <https://derstandard.at/1282979241978/Ottakring-Gruene-empuert-Haeupl-zitierte-Weinheber>

STRIGL, Daniela: Der Erde verlorener Sohn, in: Standard Online (31.08.2001), online unter: <https://derstandard.at/697090/Der-Erde-verlorener-Sohn>

THEISSL, Christian: Otto Basil. Schon sind wir Mund und Urne (28.03.2011), online unter: <http://www.planetlyrik.de/otto-basil-schon-sind-wir-mund-und-urne/2011/03/>

THUNECKE, Jörg: Zu einem wiederentdeckten Lyrikband Wilhelm Szabos, Sichtungen online, online unter: <https://www.onb.ac.at/sichtungen/print/thunecke-j-2a-print.html>

8.4. Internetquellen

Auszeichnungen des Preisträgers Fritz Popp, online unter: <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5819>

Georg-Trakl-Preis für Lyrik/Förderungspreis, online unter: <http://www.literaturport.de/preise-stipendien/preisdetails/georg-trakl-preis-fuer-lyrikfoerderungspreis/>

8.5. Zeitungen und Zeitschriften

Arbeiter Zeitung (09.09.1933;46.Jg., Nr.246)

Ämtliche Linzer Zeitung (26.03.1948, Jg. 1948, Nr.13)

BASIL, Otto (Hrsg.): PLAN. Literatur-Kunst-Kultur, (Oktober 1945; Jg1, Nr.1), Erwin Müller: Wien

BERGER, Albert: Ein Josef Weinheber-Porträt. Vom Adel und vom Untergang, in: Kritische Ausgabe 2/2004

BRÜGEL, Fritz: Dörfer im Gedicht, in: Arbeiter-Zeitung (09.09.1933; Jg.46, Nr.249)

HUPPERT, Hugo: Väter und Söhne. Eine literarische Erörterung. In: Österreichische Tagebuch 1 (07.12.1946, Nr.36)

Die Stunde (19.04.1934; Jg.12, Nr.3331)

Freie Stimmen, Deutsche Kärntner Landeszeitung (26.08.1933; Jg.56,Nr.106),

Neues Wiener Tagblatt (08.12.1941; Jg.75, Nr.340)

Neues Österreich (12.12.1947, 3.Jg., Nr. 288)

Österreichische Buchhändler-Correspondenz (01.03.1948, Jg.83, Nr.5)

Österreichische Volksstimme (06.10.1945; Jg.1945, Nr.53)

Salzburger Volkszeitung (10.04.1948, 4.Jg., Nr.83)

Wiener Kurier (06.04.1946, 2.Jg, Nr.84)

9. Anhang

9.1. Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden das lyrische Schaffen des Waldviertler Lyrikers **Wilhelm Szabo** unter dem Aspekt untersucht, ob er als „negativer Heimatlyriker“ gesehen werden kann und warum er nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an seine Erfolge in den 1930er-Jahren anknüpfen konnte. Um diese Frage zu beantworten wird ein besonderer Fokus auf den Briefwechsel zwischen Szabo und dem Literaturkritiker, Autor und Herausgeber der Zeitschrift PLAN, **Otto Basil**, gelegt. Die Biographien der beiden Literaten, sowie deren Gemeinsamkeiten und die briefliche Korrespondenz werden in den ersten Kapiteln thematisiert. Die zur Analyse herangezogenen lyrischen Werke von Szabo sind *Das fremde Dorf*, *Das Unbefehligte*, *Herz in der Kelter* und *Schallgrenze* – chronologisch nach Erscheinungsjahren gegliedert. Unter Zuhilfenahme von Sekundärliteratur, sowie dem Briefwechsel zwischen Szabo und Basil wird am Ende der Arbeit resümiert, dass der Ruf Szabos des „negativen Heimatlyrikers“, den er durch den Lyrikband *Das fremde Dorf* erhalten hat, nicht auf sein gesamtes lyrisches Werk umgemünzt werden kann. Vielmehr muss man von ihm als desillusionierten, bzw. realistischen Heimatdichter sprechen, der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der Nachwuchsförderung junger Schriftstellerinnen und Schriftsteller und dem damaligen allgemeinen Schweigen über die NS-Vergangenheit, nicht mehr die Möglichkeit hatte, an frühere Erfolge anzuknüpfen.